

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1941

3.2.1941

Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (die eingekl. Preise verstehen sich mit der „N. 3.“): Am Platz in den Abholstellen monatl. R.M. 2.50 (R.M. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatl. R.M. 2.80 einschl. 30 % Trägerlohn (R.M. 3.65 einschl. 47 % Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefstr.) monatl. R.M. 2.92 einschl. 42 % Versandgeb. (R.M. 3.68 einschl. 63 % Versandgeb.) Italien monatl. Lire 15.— (Lire 20.—). Einzelnummer 15 % Sonntags 20 %. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 28

Montag, den 3. Februar 1941

88. Jahrgang

Ein Aufruf von Reichsminister Dr. Goebbels:

Gebt Heime für unsere Soldaten in Norwegen!

Die Heimat sorgt für die Soldaten im Norden — Deutsche Städte übernehmen die Patenschaften — Folgt dem Beispiel des Führers!

Berlin, 2. Febr. Reichsminister Dr. Goebbels erläßt zur Stiftung von Soldatenheimen folgenden Aufruf:

Zahllos sind die Beweise inniger Verbundenheit, die die in der Ferne auf Wacht für Deutschland stehenden Soldaten von der Heimat erfahren haben und täglich aufs neue empfinden. Auch die Wunschkonzerte für die Wehrmacht sind ja ein Zeichen des steten Zusammengehörigkeitsgefühls, das Front und Heimat unerschütterlich verbindet.

Besonders die deutschen Soldaten, die im Norden bis hinauf zum Nordpol im arktischen Winter auf wichtigem Posten einsatzfreudig und wachsam ihren harten Dienst erfüllen, haben in den vergangenen Monaten neben vielen anderen Beispielen des Gedankens der Heimat eine Betreuung erfahren, die ihnen vor allem hinsichtlich der Gestaltung der Freizeit manche Erleichterung und viel Freude, Unterhaltung und Erbauung vermittelt.

Und doch bleibt für die Betreuung der deutschen Soldaten in Norwegen noch eine Aufgabe zu lösen, deren Erfüllung gerade in diesem Land der gewaltigen Entfernungen und des harten Winters freudige Begeisterung finden würde. Nicht überall gestatten es die örtlichen Verhältnisse in den einzelnen Standorten, außerhalb des Dienstes zu kameradschaftlichem Beisammensein zusammenzukommen und die Freizeit gemeinschaftlich zu gestalten. Die beste Unternehmungsbarade vermag nicht ein Soldatenheim zu ersetzen, in dem bei Filmvorführungen, Kameradschaftsveranstaltungen oder bei gemeinsamem Spiel die soldatische Gemeinschaft gepflegt werden kann.

Deshalb hat die Deutsche Arbeitsfront NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf Grund einer Vereinbarung mit der Wehrmacht seit Jahren im ganzen Reich und besonders in letzter Zeit in den besetzten Gebieten unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime derartige Heime errichtet.

Die besonderen klimatischen und verkehrstechnischen Verhältnisse in Norwegen bedingten einen besonderen Bautyp, von dem bereits mehrere von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Einvernehmen mit den drei Wehrmachtteilen fertiggestellt wurden und eine weitere Anzahl im Bau begriffen ist.

Diese Maßnahme wird vom Reichskommissar für Norwegen Terboven in weitestgehendem Maße unterstützt und gefördert.

Der Führer selbst bekundet die Wichtigkeit der Aktion, indem er für den Bau von Soldatenheimen in Norwegen den Betrag von einer Million Reichsmark zur Verfügung stellte.

An zahlreichen Orten Norwegens, überall dort, wo deutsche Soldaten Wache halten, werden diese Heime kameradschaftlicher Gemeinschaft gebaut. Daher ergeht an das gesamte deutsche Volk der Appell, dem Beispiel des Führers zu folgen, dieser herrlichen Aufgabe zu Erfüllung zu verhelfen und zum Bau von Soldatenheimen durch Spenden beizutragen.

Das erste der neuartigen Soldatenheime in Norwegen, das Mitte Februar fertig wird, liegt in einem von hohen, steilen Felsen umgebenen Gebirgstal. Schon diese typisch norwegische Landschaft deutet die Notwendigkeit solcher Soldatenheime an. Sie sollen dem deutschen Soldaten, der hier inmitten von Schneestürmen bei polarer Dunkelheit und sonstigen winterlichen Schwierigkeiten seinen Dienst tut, ein Stück Heimat geben. Der Gedanke, in Norwegen Soldatenheime zu schaffen, hat in den Kreisen der Wehrmacht ein freudiges Echo gefunden.

Mehrere deutsche Städte haben sich bereit erklärt, für solche Heime eine Patenschaft zu übernehmen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neuer englischer Mordanschlag

Giftmordversuch an einem mißliebigen Diplomaten in Kairo

Beirut, 2. Febr. Auf den diplomatischen Vertreter einer neutralen Macht in Kairo wurde vom britischen Intelligence Service dorthin ein Mordanschlag verübt, der mißlang.

Durch einen Erschlag, der sich am ersten Tag im Dienste des Diplomaten befand, wurde ihm vergiftetes Fleisch auf die Abendtafel gesetzt. Der Diplomat bemerkte bereits beim zweiten Bissen einen sonderbaren Geschmack und fühlte bereits ein Würgen im Halse. Abends lag er mit 40 Grad Fieber im Bett und ließ sich vorsichtshalber von einem neutralen Arzt behandeln, der schwere Vergiftungserscheinungen feststellte. Die Bitte um Laboratoriumsuntersuchung des Fleisches stellte der neutrale Arzt mit der Begründung als aussichtslos hin, daß alle Laboratorien in Kairo unter englischer Leitung stünden und ähnliche Fälle die völlige Zwecklosigkeit solcher Untersuchungen bereits bewiesen hätten.

Der mit dem Leben davongekommene Diplomat fand ferner wenige Tage später in seinem Garten einen bewaffneten indischen Soldaten, der mit Hilfe ägyptischer Freunde überwältigt und entworfen werden konnte. Das Verlangen des Diplomaten nach persönlichem Schutz, der fremden Gesandtschaften gegenüber üblich ist und in Kairo ausnahmslos gestellt wird, lehnte der englische Polizeipräsident von Kairo in diesem Falle ab. Der neutrale Diplomat hat beide Fälle seiner vorgesetzten Dienststelle gemeldet.

Blutiger Zusammenstoß in Südafrika

Polizei wirft Tränengasbomben — 140 Verletzte

Stockholm, 2. Febr. Der englische Nachrichtendienst meldet aus Johannesburg, dort sei es in letzter Zeit des öfteren zu Unruhen unter der Bevölkerung und zu Zusammenstößen in den Straßen der Stadt gekommen. Größere Zusammenstöße hätten sich erst gestern vorwiegend im Zentrum der Stadt ereignet. Die Polizei habe, um die Menschenmassen auseinanderzutreiben, Tränengasbomben geworfen und von ihrem Gummiknüppel Gebrauch gemacht. Nicht weniger als 140 Verletzte seien ins Hospital eingeliefert worden.

Wenn das der Londoner Nachrichtendienst schon zugibt, der sich in solchen Berichten einer sprichwörtlichen Zurückhaltung zu befleißigen pflegt, kann man sich ein Bild davon machen, wie es unter britischer Herrschaft im Oranje-„Freistaat“ in Wirklichkeit zugeht.

Ueberragende Deutsche Erfolge in Cortina

Die Ski-Weltmeisterschaften eröffnet — Deutsche Siege schon am ersten Tag

Cortina d'Ampezzo, 2. Febr. Die Ski-Weltmeisterschaften wurden am Samstag in Cortina d'Ampezzo in feierlicher Weise eröffnet. Vor dem Skistadion war ein Zug Versaglieri angetreten, der die Ehrenbezeugungen erwies. Im malerischen Ampezzotal hatten sich zu dieser festlichen Kundgebung Tausende von Zuschauern eingefunden. Der feierliche Akt begann mit einem Gruß des Sprechers an die teilnehmenden Sportverbände und Klang in einen Gruß an den Duce aus. Dann folgte der Einmarsch der Mannschaften nach dem olympischen Zeremoniell in der Reihenfolge des italienischen Alphabets. Voran Bulgarien, Finnland, Deutschland, Japan, Jugoslawien, Norwegen, Slowakei, Spanien, Schweden, Schweiz und Italien. Nach der Aufstellung der Mannschaften im Rund des Stadions gingen beim Aufruf der einzelnen Länder die Flaggen an den Masten empor und die Kapelle spielte die jeweilige Nationalhymne.

Nationalrat Manganiello ergriff dann das Wort zur Begrüßungsansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: „Die besten Stiläufer von elf Nationen sind heute hier versammelt und legen Zeugnis davon ab, welch wichtige Entwicklung der Skisport im Leben der Völker genommen hat. Die ehrliche Begeisterung zu diesem Sport, der hohe ethische Werte in sich trägt, hat es möglich gemacht, die Ski-Weltmeisterschaften 1941 zu einem vollen Erfolg zu gestalten und nicht zuletzt ist es der freudigen Unterstützung zu danken, die die Führer der nationalen Verbände der Sache haben angedeihen lassen. Zum ersten Male in der Geschichte unserer Zeit spielt sich ein großes sportliches Ereignis im Kriege und unter Beteiligung von Militärmannschaften ab. Diese Tatsache reicht nicht nur Italien als gastgebender Nation zur hohen Ehre, sondern ehrt zugleich alle teilnehmenden Länder, die dem Ruf gefolgt sind und die im Bewußtsein ihrer Stärke mit Ruhe und Vertrauen der Zukunft entgegensehen.“

Mit einem Gruß an alle teilnehmenden Nationen erklärte Manganiello die Spiele für eröffnet. Im Namen des Ski-Weltverbandes der FIS. dankte der schwedische Vizepräsident Graf Hamilton für die gastliche Aufnahme. Mit dem Aus-

marsch der Mannschaften klang die kurze aber erhebende Feiertunde aus.

Schon der erste Tag der Kämpfe brachte den deutschen Farben überragende Erfolge. (Ausführliche Berichte im Innern unserer heutigen Ausgabe.)



Die deutsche Mannschaft in Cortina, nach dem festlichen Einmarsch der Nationen. — (Aufn.: Weltbild, A. Mann)

Der Führer ehrt Dr. Görtner

Feierlicher Staatsakt für den verstorbenen Reichsjustizminister

Berlin, 2. Febr. In Anwesenheit des Führers fand am Samstagmittag im Hofsaal der Reichskanzlei der Staatsakt anlässlich des Staatsbegräbnisses des Reichsjustizministers Dr. Görtner statt. Es ist das erste Mal, daß in der Reichskanzlei der Führer und seine Mitarbeiter Abschied nehmen von einem Mann, der jahrelang in ihrer Mitte gestanden hat. So war dieser feierliche Staatsakt eine besondere Ehrung des Verstorbenen. Die wundervolle Wirkung des Raumes erhielt ihre besondere Note durch die Blumenaus schmückung; an der Stirnwand zierte eine goldumrahmte Hafenkreuzfahne den Saal, in dem höhere Beamte der Justizverwaltung die Ehrenwache am Sarg hielten. Außer dem Führer und dem Stellvertreter des Führers waren die meisten Reichsminister und eine Reihe von Reichsleitern sowie die Generalfeldmarschälle Keitel und von Brauchitsch mit Großadmiral Raeder versammelt.

Reichsinnenminister Dr. Frick hob in seinem Nachruf hervor, daß Dr. Görtner schon 1922, getragen vom Vertrauen der nationalen Kreise Bayerns, sein Amt als bayerischer Justizminister übernommen habe und daß er 1932 in das Kabinett von Papen als Reichsminister der Justiz berufen worden sei. Der Führer habe die hervorragende fachliche Eignung des Verstorbenen erkannt, als er ihm 1933 bei der Nachtergreifung die Aufgabe übertrug, eine nationalsozialistische Rechtspflege zu schaffen. Dr. Frick würdigte im Besonderen die Initiative des Verstorbenen für die Schaffung einer einheitlichen Reichsjustiz und für die Erneuerungsarbeiten auf den Gebieten des Strafrechts, des Straf Vollzuges usw. Auch bei den großen Gesetzen anderer Ministerien habe Dr. Görtner mitgewirkt. Dem Führer sei er ein treuer Gefolgsmann, dem deutschen Volk ein vorbildlicher Wahrer seines Rechts gewesen. Im Namen der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Justizverwaltung hob Staatssekretär Dr. Schlegelberger die innige Verbundenheit, die Verehrung und Liebe hervor, die aus diesen Kreisen dem Minister entgegengebracht wurden.

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden legte hierauf der Führer einen großen Kranz aus weißen Tulpen und Kalla nieder und erwies mit erhöhter Rechten einige Augenblicke seinem toten treuen Mitarbeiter die letzte Ehre. Justizbeamte trugen hierauf den Sarg in den Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei, von wo aus die sterblichen Überreste zur Beisetzung nach München gebracht werden. Damit hatte der feierliche Staatsakt für eine Persönlichkeit sein Ende gefunden, die beinahe zwei Jahrzehnte mit größter fachlicher Gewissenhaftigkeit die schwere Bürde eines so verantwortungsvollen Amtes getragen hatte.

Ratifikationsurkunden ausgetauscht

Ueber die Rechtsverhältnisse an der deutsch-russischen Grenze

Moskau, 2. Febr. Am 30. Jänner 1941 wurde in Moskau zwischen dem deutschen Botschafter Graf v. der Schulenburg und dem Vorkommenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten Molotow die Urkunden über die Ratifizierung des am 31. August 1940 in Berlin unterzeichneten Vertrages über die Rechtsverhältnisse an der Grenze nebst dem dazugehörigen Schlussprotokoll ausgetauscht.

Der Vertrag über die Rechtsverhältnisse an der Grenze, der auf dem Grenz- und Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und der UdSSR vom 28. September 1939 beruht, ist am 5. Dezember 1940 durch die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR ratifiziert worden und somit an diesem Tage in Kraft getreten.

Seiterkeit um einen Ehrendegen

Der geistesgestörte Scheich

Rom, 2. Febr. In der Suche nach immer neuen Attraktionen zur reklamehaften Ausschaltung der Erfolge Wavells verbreitet die britische Propaganda die Nachricht, daß der General von dem „in der ganzen Welt des Islam hochangesehenen“ irakischen Scheich Hussein al Sufail als Zeichen der Bewunderung einen Ehrendegen erhalten habe. Die Nachricht, die unvorsichtigerweise auch in Bagdad veröffentlicht wurde, hat in der irakischen Hauptstadt nach römischen Informationen lebhafteste Heiterkeit ausgelöst, weil Scheich Hussein geistesgestört ist. Die von England bezahlten Zeitungen Bagdads hätten zunächst versucht, den Bruder des Geistesgestörten, Hassan, als Abtender des Ehrengeschenk an Wavell erscheinen zu lassen. Hussein al Sufail, der das Oberhaupt eines mächtigen Stammes und Parlamentsabgeordneter ist, beeilte sich darauf, in einer öffentlichen Richtigstellung seinen geistestranken Bruder als wahren Urheber der für England höchst blamablen Affäre zu bezeichnen.

Kurz und bündig

Unglücksfall im Berner Oberland. In Winnie im Berner Oberland ereignete sich bei militärischen Manövern in dem Gelände der Spley-Ortenbacher Bahn ein Unglücksfall, als ein Leutnant und ein Soldat mit dem Wehrband Kontakt mit dem Starstrom bekamen. Beide waren auf der Stelle tot.

Neuer Staatsminister in Italien. Auf Vorschlag des Duce ernannte der Kaiser und König der Senator General Alfredo Dall' Olio zum Staatsminister. General Dall' Olio war im Weltkriegs Unterstaatssekretär und später Minister im Waffen- und Munitionsmuseum. 1935—1939 bekleidete er den Posten des Generalkommissars für die Kriegsindustrie.

Rom zum griechischen Beibuch. Griechenland hat eine Dokumentensammlung herausgegeben, aus der Italiens Schuld an Kriegen hervorgeht. Rom hätte sich mit diesem „Beibuch“ gar nicht beschäftigt, wenn nicht einige türkische Zeitungen sich den Anschein gaben, als nähmen sie die darin veröffentlichten „Dokumente“ ernst. Die Agentur Stefani führt daher in einer Note den Nachweis, daß der Vorwurf intrigantischer Politik, den die griechische Darstellung gegen Italien erhebt, gänzlich auf die Verantwortung zurückfällt, deren jüngere politische Geschichte eine Kette von Intrigen und zweideutigen Manövern sei.

England kann nicht liefern. Die Jbanöcker Stadtverwaltung erhielt aus London den Befehl, daß die in Auftrag gegebene Lieferung englischer Autobusse zur Zeit unmöglich ist.

Magnesiumfabrik in Coventry zerstört. Die „New York World Telegram“ aus amerikanischen militärischen Kreisen erfahren haben will, ist bei dem großen deutschen Luftangriff auf Coventry eine der beiden Magnesiumfabriken, die Großbritannien besch, zerstört worden. So erfährt man jetzt auf Umwegen von der Vernichtung einer Wertanlage, die für die britische Kriegsindustrie von größter Bedeutung war.

Tag und Nacht Bomben auf London

Die deutsche Angriffsluft macht den Engländern Sorgen — „Das Wetter ist an allem schuld“

(Von unserem Berichterstatter in Stockholm)

hw. Stockholm, 2. Febr. Auch in der Nacht zum Samstag waren wiederum deutsche Luftstreitkräfte über England tätig. Das Londoner Luftfahrtministerium verzögerte seinen amtlichen Bericht über diese Vorgänge, aber englische Agenturmeldungen verzeichnen feindliche Einsätze und Operationen über verschiedenen Teilen des Landes. Die Tagesangriffe auf London am Freitag waren nach den Feststellungen schwedischer Beobachter in der englischen Hauptstadt von sehr großer Hefigkeit und vermutlich entsprechend starken Schadenswirkungen, wobei besonders ins Gewicht fällt, daß die Engländer in keiner Weise zu entsprechenden Gegenmaßnahmen in der Lage waren. Die Schuld wird auf das Wetter zurückgeführt, das überhaupt zu allem herhalten muß. Bisher waren die Engländer immer eifrig darum bemüht, die deutschen Nachtangriffe dadurch zu erklären, daß Tagesaktionen sich für die Deutschen ansehnend als zu schwierig erwiesen hätten. Jetzt kommen die deutschen Flugzeuge wieder, wie schon so oft, am hellen Tage, nicht nur einmal, sondern mehrfach hintereinander, und die Londoner Presse entdeckt nunmehr, daß die Nachtoperationen zu schwierig geworden seien, weil das Wetter über dem Festland Nachtflüge unmöglich gemacht habe. Die englischen Darstellungen suchen in dieser Schwierigkeit ein Kompromiß, indem sie sich zu der Behauptung retten, die deutschen Operationen hätten nun auch bei Tage die „Nachtakt“ angewendet: die deutschen Angreifer seien nämlich bei dem Hauptstoß nicht in Verbänden, sondern einzeln hereingekommen.

Der Londoner Vertreter der „Dagens Nyheter“ meldet, daß die deutschen Flugzeuge eins nach dem andern in kurzen Zwischenräumen und von allen möglichen Seiten über London hereingekommen seien. Die meisten Bomben seien am Freitag während des dritten Alarms abgeworfen worden. Der



Der Weg durch die Londoner City führt über Schutt und Trümmer. Aufnahme aus einer Straße, die zum Londoner Rathaus führt — („Weltbild“)

Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“ meldet, daß die deutschen Flugzeuge unter dem Schutz dichter Wolkendeckungen ihre Nachtmethoden hätten zur Anwendung bringen können: eins nach dem andern, unmittelbar auf einander folgend, seien sie über die Stadt geflogen. Brand- und schwere Sprengbomben seien über vielen Stadtvierteln abgeworfen worden. Besonders in den südöstlichen Teilen seien Bomben mitten in Stadtteile mit lebhaftem Verkehr hineingeflogen. Flak und Jäger hätten versucht, den Kampf aufzunehmen, über Südengland aber habe eine dichte Wolkendecke gehangen.

„England steht einsam Deutschland gegenüber“

Düstere Ahnungen des englischen Marineministers Alexander — Halifax prophezeit die deutsche Invasion

(Von unserem Berichterstatter in Stockholm)

hw. Stockholm, 2. Febr. Angesichts der nüchternen Tatsachen, wie sie vom Führer in seiner großen Sportpalast-Rede aufgezeigt wurden, bleibt den Engländern nichts anderes übrig, als ihrer in der einen oder anderen Form Rechnung zu tragen. Höchst ausschlüssig ist jedenfalls, daß jetzt an die Stelle der zahllosen Gerüchte und Kombinationen amtliche Hinweise auf den Ernst der Lage getreten sind. Typisch ist eine Rede, die der englische Marineminister Alexander in Preston hielt. Er erklärte, die Zukunft werde schwere Aufgaben und härtere Prüfungen mit sich bringen als alle, die England bisher durchgemacht habe. Unausweichlich nahe der Tag, wo die größte Militärmacht, die die Welt je gesehen habe, gegen England eingestuft werden solle. Alexander sagte: „Wir müssen einsam diesem Angriff begegnen und ihn überwinden oder untergehen.“

Einsam? Wie steht es denn auf einmal mit der Verheißung der amerikanischen Hilfe? Unmittelbar vor der Gefahr spürt offenbar ein Teil der englischen Machthaber recht gut, daß diese Verheißungen nichts mehr nützen und daß man das Boff darauf vorbereiten muß; auf einmal wird eingestanden, daß England einsam steht. Churchill allerdings sucht seine Liebungsillusion zur Blendung der englischen Öffentlichkeit noch aufrechtzuerhalten. Bei einer Ansprache in Southampton am Freitag, wohin er den Roosevelt-Abgesandten Hopkins mitgenommen hatte, prahlte er mit Roosevelt, dem „großen Freund von Freiheit und Demokratie“. Und er zeigte den armen Hopkins als Symbol der amerikanischen „Hilfe“ herum. Er selber sei, so erklärte er, „enorm ermutigt durch die immer noch wachsende Bewegung für eine Hilfe an England in den mächtigen Massen der Vereinigten Staaten.“

Wo aber sind die amerikanischen Hilfen, wenn Englands schwerste Stunde herannahet? Roosevelt ließ vor Pressevertretern eine neue „Hilfsaktion“ vom Stapel. Er erklärte, er werde am Montag seinen neuen Botschafter für London ernennen. Selbst das von England angestrebte neue Zerstörer-Schahergeschäft scheint nicht zustande zu kommen. Die Nachricht vom Austausch des neuen Schlachtschiffes „Georg V.“ gegen 20 amerikanische Zerstörer wird jedenfalls auf einmal von amerikanischer wie von englischer Seite dementiert. Zweifellos hat die Detrouiter „Free Press“, in der die Nachricht von den Austauschverhandlungen erschien, aus guter Quelle geschöpft. Vielleicht finden aber die Amerikaner den Preis von 20 Zerstörern für das „größte und modernste Kriegsschiff des englischen Empires“ in Anbetracht der neuesten Phase des Krieges bereits zu hoch. Vermutlich sagen sie sich, daß sie den Ausverkauf noch billiger haben können.



Alexander

(Zeichnung: Dehnen-Dienst)

Lord Halifax und der amerikanische Marineminister Knox ließen ziemlich übereinstimmend am Freitagabend Invasionen warnungen los, die davon zeugen, daß in maßgebenden Washingtoner Kreisen das Schlimmste jeder Zeit für möglich erachtet wird. Halifax erklärte, ein solcher Angriff könne in jedem Augenblick losbrechen. Knox heftete die Aufmerksamkeit des auswärtigen Senatsausschusses, vor dem er sprach, auf die Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen englische Industriezentren. Offenbar beurteilte er die Wirkungen dieser Angriffe im Luftkrieg ähnlich wie die im deutschen Seekrieg. Knox erklärte nämlich ausdrücklich, daß England noch keine Seileitzungsmethoden gefunden habe, die wirklich befriedigend seien zur Bekämpfung der deutschen U-Boot-Tätigkeit.

Verdächtiges britisches Konsulat

hw. Belgrad, 2. Febr. Obwohl in Slowenien nur wenige Engländer anässig sind, ist jetzt in Laibach ein britisches Konsulat eröffnet worden, das nach einer Meldung der kroatischen Zeitung „Jutarni List“ mit seiner Tätigkeit begonnen hat. In politischen Kreisen vermutet man, daß dieses Konsulat in der Nähe der deutschen Grenze Aufgaben zu erfüllen hat, mit denen sich gewöhnliche konsularische Niederlassungen nicht befassen. Man wird wohl nicht ganz fehl gehen, wenn man dieses „Konsulat“ beim richtigen Namen nennt, nämlich eine getarnte Propagandazentrale, deren Zweck vor allem darin besteht, die Slowenen in britischem Sinne zu beeinflussen und Spionagetätigkeit zu organisieren.

Japan wehrt sich gegen Spione und Verräter

Tokio, 2. Febr. In Verfolg des sogenannten Generalmobilmachungsgesetzes hat die japanische Regierung Ergänzungsbestimmungen über die Sicherung der Landesverteidigung und Spionageabwehr ausgearbeitet, die am Freitag zur Genehmigung dem Reichstag unterbreitet wurden. Das neue „Gesetz zur Sicherung der Landesverteidigung“, das insgesamt 40 Paragraphen umfaßt, sieht u. a. den Schutz aller Geheimnisse diplomatischer, finanzieller, wirtschaftlicher und anderer staatswichtiger Art vor, worunter auch Beschlüsse und Erörterungen des Kabinetts, des Geheimen Staatsrates und von Geheimnissen des Reichstages fallen. Andere Bestimmungen betreffen sich mit Spionage und mit Störung von Ruhe und Ordnung sowie des Finanz- und Wirtschaftslebens des Landes. Für Vergehen dieser Art ist in den meisten Fällen die Todesstrafe vorgesehen.

Blutige Zusammenstöße in Waziristan

Kabul, 2. Febr. In verschiedenen Ortschaften des nordwestindischen Hochlandes Waziristan kam es wieder zu blutigen Zusammenstößen zwischen den aufständischen Waziristämmen und englischen Truppen, die vor dreiviertel Jahren zur endgültigen Niederwerfung des Aufstandes in Waziristan zusammengezogen worden waren. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete auf beiden Seiten.

Reiter in der Winternacht

Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege von Karl-Otto Jottmann

Es war in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges, da ritten zwei Reiter durch die frostklirrende Winternacht und kamen an einen Hof, der lag in einem mächtig sich senkenden Tale unter mächtigen Eichenbäumen. Diemeil es grimmig kalt war und die Rösser schnaubten in der eisigen Luft, hielten sie am Hofstor stille und traten mit den Stiefeln vors Holz, daß es knarrte und lärnte. Nichts rührte sich drinnen, nicht einmal ein Hund schlug an. Der Jüngere der Reiter hob sich in den Bügeln und verfluchte, über den Zaun zu blicken, dann schrie er: „Holla, heda! Veffnet, wenn ihr Christenmenschen seid!“ Sie lauschten beide, doch alles blieb genau, wie es gewesen. Da ritt der Ältere dicht an die Tür, trat mit dem Absatz auf die breite Kante und stieß mit dem Knie die Tür auf. Sie trabten in den Hof ein und verhielten die Tiere am Brunnen, der wie ein silbernes Glöcklein unter dem nächtlichen Himmel läutete und sein Wasser über das hartgefrorene Becken plätschern ließ.

Die Reiter saßen ab und schlugen sich die Arme prustend um die Brust, daß sie warm dabei würden. Dann stopften sie durch den blanten Schnee zum Haus herüber. Sie pochten mit den Fäusten gegen die Läden, aber wiederum rührte sich nichts. Sie öffneten die Tür, traten ein und befanden sich in der Küche. Der Sand auf den Fliesen knirschte unter ihren Stiefeln, sie tasteten sich am Tisch vorbei zum Herd hin und suchten Feuerzeug und Schwamm, das sie auch richtig auf dem Holzbord fanden. Der Jüngere schlug Feuer, während der andere Reifig auf die Feuerstelle warf. Nach etlichem Bemühen sprang die Flamme trotz ihrer verkämmten Finger in das Gefäß und prasselte rauschend und qualmend auf.

Während sie noch in das Feuer starrten, klang unterdrücktes Lachen und Stöhnen im Hause auf. Beherzt schritten sie die Türe zu, rissen sie auf und riefen hinaus in den Hausflur: „Ist da jemand?“ Doch keine Antwort wurde ihnen. „In des drei Teufels Namen“, schrie der Junge, „ist denn das Haus hier verheert?“ Er nahm ein Buchenscheit, röstete es an und trug es, als es aufflammte, als schwelende Fadel vor sich her durchs Haus. Sie traten in die Bauernstube, da roch es nach Lannicht und süßen Äpfeln.

Sie kamen in eine Kammer, da standen Betten, mit rotgewürfeltem Bettzeug überzogen. Sie drehten sich um und gingen die Stiege hinauf, aber die Bodenluke war zugenaelt. Sie rissen sie mit Ungeflum auf. Da blinkte die eifige Winternacht herein und stiebte Schnee in ihr neugieriges Gesicht, und sie sahen, daß das Dach bis auf die Mauern heruntergebrannt war.

Sie kehrten um, da ächzte und stöhnte es zum andern Male auf im Hause. „Die Toten gehen um, die der Krieg gemacht hat“, sagte der Ältere und breitete die Beine vor der roten Blut in der Küche aus. „Wieder steht ein Haus am Wege leer, verlassen Scheuer und Stall, verwildern Rind und Lamm, und der Krieg ist ohne Ende und ohne Sieg.“ Raum, daß er gesprochen, da ging zum dritten Male das Stöhnen so recht herzzerreißend durch Wände und Türen. Dem Jüngeren lief ein Schauer über den Rücken, er atmete schnell und tief, seiner Erregung so Herr zu werden. Der Ältere war aufgestanden und lauschte auf den Flur. Dann nahm er seine Pistole aus der Tasche und klopfte mit dem Kolben gegen eine Tür, die sie vorher übersehen hatten.

Der Reiter öffnete sie sacht, doch behend, und stand drohend mit der Waffe im Türhaken. „Bring Licht“, rief er dem Jüngeren zu. Dieser kam mit dem Scheit aus der Küche und hielt es in den Raum. Da lag ein junges Mädchen im Bette und mußte einmal schön wie Milch und Blut anzusehen gewesen sein. Jetzt klappte ihr eine Wunde schrecklich in den Schläfen. Neben ihr auf dem Fußboden lag ein Kindlein, das war im Frost erstarrt. Sie schritten herzu und leuchteten der Toten ins Antlitz, das war wachsern und ohne Atem. Die Fenster im Raum waren zerbrochen, und der Wind trug Schnee auf das Linnen des Bettes. Ein Fensterrahmen hing lose in den Angeln, der stöhnte, als wenn ein Mensch stöhnte. Sie drehten sich um, obgleich der Junge keinen Blick von dem Mädchen lassen konnte und schrittler schweigend hinaus.

„Sie ist noch nicht lange tot“, sagte der Ältere. „Hast du dir gemerkt, was ich vorher vom Kriege sagte? Ohne Sieg Herzbruder! Denn nur die Kindlein gewinnen den Sieg, und eben fahst du sie nicht geboren, sondern gestorben, nicht im Leben, sondern im Tode. Tod aber gewinnt keine Schlachten für die Lebenden.“

Still verließen sie den Hof, nahmen den Pferden die Decken ab und stiegen auf.

Tieferritten sie in die Nacht hinein, und als sie vor ein Dorf gelangten, schlug die Kirchenuhr die zwölfte Stunde. Und der Ältere sagte den Jungen bei der Hand und schrie, heifer vor Erregung: „Daß die Kindlein gemordet werden, ist unsere schreckliche Not!“

Da hörten sie in einem Haus, das abseits von den anderen stand, Lärm und Lachen. Sie ritten herzu und vernahmen, wie Kroaten damit prahlten, das Mädchen im Waldgrund aufgefunden gemacht zu haben. Sie waren trunken und nur von halber Besinnung. Die Reiter zogen die Pistolen aus den Taschen, sprangen in den Schnee und spannten die Hähne. Keiner wußte, wie sie plötzlich in den Raum gekommen waren.

„Ihr Mörder“, rief der Ältere und legte dabei auf einen dunklen borstenhaarigen Kerl an: „Die ihr die Kindlein nicht schont, findet nun keinen Pardon!“ — „Gnade“, schrien sie,

humor

In der graphischen Kunst werden die einzelnen Abzüge mit „Zustand“ bezeichnet, wenn der Künstler nach den ersten Abzügen noch kleine, dem Malen meist nicht erkennbare Verbesserungen an der Metallplatte vornimmt. Diese Kennzeichnung war einem Sportfreund nicht bekannt, den Rablerungen eines Boxkämpfers an das Fenster eines Kunsthandlers gelockt hatten. Mit Staunen bemerkte er, daß auf den Bildern stets derselbe Vorgang ohne die geringste Abweichung zu sehen war, während daran gehetzte Zettel veränderten: „Erster Zustand“, „dritter Zustand“ und „letzter Zustand“. „So ein Unfimm!“ rief der Sportfreund aus. „Das soll der letzte Zustand nach zwölf Runden sein! Na, der Maler hat eine Ahnung vom Bogen!“

Dintel: „Na, Fritz, du prügelst dich ja heute gar nicht mit deinem kleinen Bruder. Wie kommt denn das?“
Fritz: „Weil ich mich mit ihm verstritten habe.“

„Wir sind Menschen wie Ihr! Gebt Frieden!“ — „Frieden für alle, die die Kindlein lieben, aber nicht für die Kindesmörder“, antwortete er und schoß seine Pistole ab. Der Jüngere tat ihm nach, und nicht lange währte der ungleiche Kampf.

„Frieden“, lachte der Junge voll bitterem Grimm. „Frieden, daran denken sie nur dann, wenn ihnen die Mündung der Pistole die Schläfe kühlt.“ Dann ballte er die Fäuste: „Nicht eher Frieden“, schrie er, „bis denen das Messer in der Kehle sitzt, denen kein Kind heilig genug ist, als daß sie die Werkzeuge drum begraben. Nicht eher Frieden, ehe sie nicht das Recht des Lebens respektieren.“ Er schwang sich auf den Gaul, und der Ältere hatte Mühe, ihm in die Nacht hinein zu folgen. (MSK.)

Der Knecht / Don Maria Schennach, Zirl

Ueber den Fichten des Bergrückens geistert der fahle Schein der Mondschale. Drunt im Tal schlägt's zehn. Dann lautlose Stille. Am Feichtshof knarrt eine Tür. Eine Gestalt schleicht durch das Dunkel geduckt hinüber nach den Stallungen. Der Knecht ist's. Vor dem breiten Holztor bleibt er stehen. Horcht. Blickt vorgebeugt und gespannt in die Nacht. Nichts zu hören, nichts zu sehen. Nur vom Stall heraus dringt das rasfelnde Geräusch von Ketten. Vorsichtig öffnet der Knecht das Tor. Morgen will er fort vom Feichtshof, hinein in die Stadt. Wird ihm wohl schwer ums Herz und er fühlt es: Keine Ruhe würde er heut in dieser letzten Nacht finden, ehe er nicht noch einmal einen Blick in den Stall geworfen hat...

Fünfzehn Jahre hatte der Knecht am Feichtshof gedient. Immer der erste auf, der letzte totmüde aufs harte Lager. Ein Padel Geldnoten hat ihm gestern der Bauer auf den Tisch gezählt, schwer genug verdient. Aber jetzt endlich will er fort, hat schon längst, nach endlosen Verhandlungen, die arbeitsamtliche Erlaubnis in der Tasche. Noch einmal fragt er sich im Stillen, ob er es denn besser haben wird in der Stadt, als Hilfsarbeiter? — Nun, das ist doch klar: Drunten wird viel mehr gezahlt. Und gewiß gibts auch leichtere Arbeit bei den Maschinen. Acht Stunden und dann ist er sein freier Mann. Niemand wird ihm was sagen dürfen.

Er blickte im Stall rings um sich. Da stehen sie alle, unverändert wie eh und je, die Braune, die Schied, die Weiße, die Kalbin, und dort die Zugochsen. Die Schied wendet den Kopf und starrt ihn an mit glühenden Augen. Er geht hin und tätschelt ihr den breiten Rücken. Dann gibt er der Weißen eine Hand voll Türken. Die Braune reißt an der Kette. „Rit, nit!“ wehrt er und schneidet ihr eine Rübe in den Barrren. „Wird ent der andere wohl a so viel geb'n und nig vergessen?“ fragt er sich im Gedanken. Dabei brennt's ihm in den Augen und im Hals würgt es so sonderbar. „Ja doch nit leicht, 's Fortgehen“, denkt er sich und legt schnell noch der Kalbin einen frischen Verband um, weil sie sich gestern ein paar Schrammen zuzog. „Morgen wird dir's a anderer tun“, sagt er rauh und wischt mit dem Handrücken über seine feuchte Stirn.

Aus der Ecke dröhnt langgezogen ein „Wuuuuh“... Der Knecht schüttelt den Kopf: „Für heit hast gnuag, morgen nachher — ja, morgen wann i no da wär...“ Er frampft die Fäuste zusammen und in seinem Schädel poltern die Gedanken:

Fort soll i und hab jetzt fufzehn Jahr hier ausghalten und damit ist's halt Schluss, weil die aus der Stadt erzählen, daß drunt mehr verdient wird. — Schlaf sinken ihm die Hände herab. Ein paar Augenblicke steht er, etwas vorgebeugt, da, als wollte er zu einem Sprung ansetzen und bleibt doch festgewurzelt auf dem gleichen Fleck stehen, dann aber, plötzlich, reißt er sich zusammen, reißt sich entschlossen empor und will sich eben hinausbegeben, da knarrt die Stalltür und der Feichtshofbauer steht auf der Schwelle... Die Unruhe im Stall war ihm nicht entgangen; wollte nachsehen, was es da gibt.

Aus in Aug stehen sich jetzt die beiden Männer gegenüber, blicken sich an, ein wenig scheu und verlegen, sprechen keine Silbe und verstehen einander doch sofort und so gut, blicken sich gegenseitig tief in ihre bäuerliche Seele. — Bis der Bauer das bleierne Schweigen löst und langsam, fast feierlich, spricht: „Bleib! Von jetzt an soll der Feichtshof a dir Hoamat sein!“ Dabei legt er die Rechte auf die Schulter des Knechts und fährt nach einem Weichen der Selbstbefinnung in warmem Ton fort: „Hast treu und redlich dient durch fufzehn Jahr, tua's weiter so, der Feichtshofbauer wird's dir nit vergessen!“ — Sprachs, zieht die Rechte zurück und streckt sie nun, geöffnet zum Handschlag, dem Knecht entgegen.

Schanden verlernen. In den Ständen raffelt wieder eine Kette. Sonst Totenstille. Nur ihre Pulse hören die beiden hämmern. Fragend und ernst ruht der Blick des Bauern auf seinem Partner.

Da kommt endlich Bewegung in die Gestalt des Knechtes. Er holt weit aus und läßt seine Hand in die des Bauern einschlagen, daß es klatscht. Und sagt dabei klar und fest: „I bleib!“

Aber trotz der Ruhe, die er äußerlich wahr, muß doch eine gar tiefe Bewegung durch das Empfinden dieses einfachen Menschen gegangen sein, denn seine Mienen haben sich verändert und — ganz ungewohnt — spielt nun um seine Lippen, harten Lippen gleich dem sieghaftem Ausdruck befreiender Erkenntnis ein selbstam verklärtes, ein lattes, ein glückseliges Lächeln.

Die außerordentlich begabte Verfasserin dieser Kurzgeschichte ist ein erst 17-jähriges Bauernmädchen aus Zirl. Wir hatten schon zweimal Gelegenheit, es in Kurzgeschichten unseren Lesern vorzustellen. (Anm. d. Schriftl.)

Neues Schrifttum

Neuere Werke der Philosophie

Eine große Anzahl von Werken aus dem Gebiete der Philosophie haben in den letzten Monaten bei ihrem Erscheinen oder ihrer Neuauflage Aufsehen erregt. Da ist zuerst die „Anthropologische Psychologie“ von Otto Tumlirz (Verlag Junker und Dünhaupt, Berlin, RM. 14.—): Tumlirz, der Orator Universitätsprofessor, will in seinem Werk der verworrenen Lage der Psychologie der Nachkriegszeit ein Neues gegenüberstellen, aller erbblologische Tatsachen in psychische Gehalte überführen. Trotz aller Feinsinnigkeit und trotz des Rutes, einen solchen Weg zu gehen, vermag Tumlirz doch nicht im Lechten, das klarzulegen, worum es heute geht: um die Erkenntnis nämlich, daß die Seele des Menschen nicht nur von einer gegenständlichen Außenwelt als überpersönliche Wertphäre gestaltet wird, sondern, daß es Eigengesetz des Blutes gibt, die zugleich Normen der Psyche sind. Ueberhaupt fußt das umfangreiche 520 Seiten starke Werk trotz des Willens, alte Richtungen zu überwinden, noch stark in Anschauungen, die, aus den verschiedensten Zweigen psychologischer Erkenntnisarten kommend, in vergangenen Jahrzehnten propagiert wurden. — Auf ganz anderer, weitaus gegenwartsunmittelbarer Grundlage stehen die ersten beiden Bände der „Forschungen des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institutes“ (Junker und Dünhaupt-Verlag, Berlin, RM. 10.—): Adolf Günther schrieb eine außerordentlich interessante Abhandlung über den „Rassegedanken in der weltanschaulichen Auseinandersetzung unserer Zeit“. Die hier gebotene Arbeit entflammt freilich eine Zeit, die (im Jahre 1937 entstanden) heute vieles nicht mehr erwähnen würde, was damals weltanschauliche Auseinandersetzungen tiefgehend beeinflusste. Aber gerade diese aus der Zeitunmittelbarkeit heraus entstandene Schrift enthält das Wertvolle jedes kompromißlosen Weges, den jede Weltanschauung gehen muß, wenn sie Wert behalten will. — Der zweite Band „Der Rassegedanke — seine biologische und philosophische Grundlegung“ stammt von Siegfried Blas. Siegfried Blas ist der Sohn des 1938 verstorbenen bekannten Innsbrucker Geologen, Universitätsprofessor Dr. Joseph Blas. Sein Werk verfolgt den Rassegedanken bei voller Wahrung des bisher Gesagten noch einmal, und zwar in grundsätzlich neuer Form zu begründen, ihn zu deuten und seine Folgerungen abzuleiten. Dies sagt der Verfasser selbst in seinem Vorwort. In seinem Werk wird der Kampf, der heute aus der Verschiedenheit des Blutes heraus mit dem Schwerte ent-

den werden muß, auf theoretischer Ebene noch einmal ausgetragen. — „Erbmasse und Krankheit“ (Kranich'sche Verlagshandlung, Stuttgart) betrifft sich eine neue Schrift von Dr. Gerhard Benzmer, der in dieser Broschüre in allgemein verständlicher Art über erbliche Leiden und ihre Bekämpfung berichtet. In geradezu grauenerregender Weise bietet das Buch einen Einblick in die Welt geistigen Verfalls. So sehen wir z. B. (auch im Bilde) einen 21-jährigen Idioten, der dem Staate bisher nicht weniger als 16.500 RM. kostete. Benzmers Broschüre sollte jeder Deutsche einmal zur Hand nehmen. Das Buch zeigt besser als vieles andere, wie wichtig es war, durch strenge Gesetze das Leben des Volkes in richtige Bahnen zu lenken. — Zwei Werke befassen sich mit psychologischer Seelenkunde. Das eine erschien in zweiter Auflage im Hippokrates-Verlag (Stuttgart, RM. 7.50) und betrifft sich „Leben ohne Angst“. Der Verfasser, Dr. Johannes Reumann, zeigt hier die Strukturformen der Angst auf, nicht ohne hin und wieder die Ansichten Jaspers, Klages' usw. durchblicken zu lassen. Wir können nicht alles bejahen, was in diesem Buche steht; dennoch finden wir es in Inhalt und Aufbau tief und anregend. — Die „Erkenntnistherapie für Nervöse“ von Dr. Hans Ludwig (Brückner-Verlag, Kirchheim, RM. 4.80) bietet eine Psychologie der Krankheit und der Genesung. Ähnlich wie Dr. Reumann fußt auch Ludwig auf Ansichten, die von der modernen Forschung nicht mehr vollkommen geteilt werden. Seine Ausführungen sind dennoch außerordentlich interessant und bieten Anregungen. — Einen wesentlichen Beitrag im weltanschaulichen Ringen unserer Zeit bilden zwei Werke aus dem Adolf-Luxer-Verlag in Wien. Als Verfasser zeichnet Josef Strzaggowski. „Die deutsche Nordsee“ ist der Titel des einen Werkes, das den Weg zu einem neuen deutschen Kunstschaffen aufzeigt, einer Kunst, die aus nordischer Weltanschauung wachsen muß. „Nordischer Heilbringer und bildende Kunst“ ist das zweite Werk, das geeignet ist, in arbeitsamen Gedanken zu einzuführen. In diesem Band wird an Hand von zahlreichen Kunstbeispielen der Beweis erbracht, daß der Heilgedanke, der dem Christentum zu Grunde liegt, keine semitische, sondern eine nordische Schöpfung ist. Der Heilgedanke des Nordens, der mit der indogermanischen Völkerwanderung bis in den Iran kam, wurde erst dort von semitischen Keloten umgeben und später vom Christentum übernommen. Die Werke Strzaggowskis sind hervorragende Publikationen auf dem Gebiet neuer deutscher Geistigkeit. — Der reinen Philosophie im Sinne einer geschichtlichen Quellenforschung dienen besonders drei

Werke, die hier erwähnt werden sollen. Die Philosophie des heroischen Vorbildes „Platon“ behandelt Joachim Vannes (Walter-de-Gruyter-Verlag, Berlin, RM. 5.80). Das Werk sucht Leben und Lehre des griechischen Weisen als Philosophie der geistig führenden Persönlichkeit darzustellen. Unter der großen Zahl von Platon-Schriften ist dieses Buch zweifellos eines der gründlichsten und besten. — Eine prinzipielle Untersuchung über „Nietzsches System in seinen Grundbegriffen“ stellt Dr. Erich Geintzel an. (Felix-Neuner-Verlag, Leipzig, 1939, RM. 8.—). Geintzel unternimmt die außerordentlich dankenswerte Aufgabe, die Philosophie Nietzsches auf seine allgemeinsten Grundlagen hin zu untersuchen und als Erscheinung der Philosophie-Geschichte zu bewerten. Aus der großen Zahl der Schriften Nietzsches wird hier ein „System“ gehoben, das die wichtigsten Grundbegriffe des großen deutschen Philosophen in klarem Licht rückt. Jeder, der in Nietzsches Schöpfungen nach klarer Linie sucht, wird mit Dankbarkeit nach diesem Band greifen. — Das Werk Schopenhauers einem größeren Kreis zugänglich zu machen, unternimmt Konrad Seiffert: „Das Bild des Menschen in Schopenhauers Philosophie“ (Walter-de-Gruyter-Verlag, Leipzig, RM. 10.—). An Hand der Originaltexte wird hier in eine Gedankenwelt eingeführt, die das Gebäude eines unserer größten deutschen Philosophen klar erhellt. Das Werk ist eine der wenigen Kostbarkeiten aus dem Buft der Neuererscheinungen über Schopenhauer. — Eine Schrift von Dr. v. Juhos, „Erkenntnisformen in Natur- und Geisteswissenschaften“ (Rudolf-Birnbach-Verlag, Leipzig, RM. 2.50) zeigt die erkenntnistheoretisch-methodologischen Unterschiede zwischen Natur und Geisteswissenschaften auf. — Zwei ausgezeichnete Werke erscheinen im Lehmanns-Verlag in München: „Formen und Urgeschichte der Ehe“ von Hans F. A. Günther (RM. 5.40) ist das eine. In diesem Buch wird die Familienbildung als Urtrieb alles menschlichen Gemeinschaftslebens aufgezeigt, Naturgesetz und menschliche Ordnung werden zum Ursprung — auch der Familie. Ueber dieses neue Buch Günthers liegen sich Seiten schreiben. Dies kann nicht die Aufgabe einer Buchbesprechung sein. Dies eine bleibe jedoch festgehalten: Vor Günthers letzter Publikation hat es kein Werk gegeben, das wissenschaftlich so einwandfrei und ethisch so auf dem Boden nationalsozialistischer Weltanschauung stehend über die Probleme der Ehe von der Urform her geschrieben hatte. Eine Ergänzung zu diesem Band bildet das Werk der Schülerin Günthers, Dr. Dittie Doll: „Wir de an heirat'n“. Es ist eine Untersuchung über die bäuerliche Gattenwahl in Bayern südlich der Donau. Wie sich uraltes Gesetz im Bauerntum noch heute erhalten hat, spiegelt dieses Buch ganz hervorragend. Man muß es gleich nach dem Werk Günthers lesen, um das dort angeschlagene Thema auf anderer Ebene weiter zu verfolgen.

Dr. Kurt Fischer

Die Tierkreiszeichen gingen reißend ab

Allerlei Überraschungen zur 5. Reichsstraßenammlung - Wenn die Jungfrau mit dem Schützen...

HC. — Innsbruck, 2. Febr. Die deutsche Beamenschaft, die zur fünften Reichsstraßenammlung mit so großem Eifer die Büchsen schwang, setzte außer einigen gelungenen Veranstaltungen auch außerordentlich originelle Ideen ein und dürfte damit den Zweck, die Groschen in den Taschen der Innsbrucker locker zu machen, voll und ganz erreicht haben. In jedem Gäßchen, an jeder Straßenecke und in jedem Gastlokal tauchten die roten Sammelbüchsen auf, und daß nicht nur die Beamten selbst, sondern auch ihre Frauen, Töchter und Söhne sich freudig und stolz, für das große Hilfswert des deutschen Volkes persönlich Einsatz leisten zu dürfen, zur Verfügung stellten, beweist am besten, daß die Beamenschaft geschlossen mit ihren ganzen Familien hinter dem Führer steht und dessen Wort in ihren Herzen verankert ist.

Am Bismarckplatz hatte die Reichsbahn einen Bahnhof errichtet, von dem aus eine elektrische „Hochspannungslokomotive“ mit Anhänger die Innsbrucker zu Überraschungsfahrten einlud. In den Mittagsstunden fuhr diese, besetzt mit der flotten Marsch spielenden Eisenbahnmusik, am Landhausenerweiterungsbau vor, wo sie vom Gauleiter Hofer eingehend besichtigt wurde, der den Männern der Reichsbahn seine Anerkennung für ihre Mühe aussprach. Ein Lastwagen mit Anhänger war so naturgetreu und täuschend mit Aufbauten versehen worden, daß man auf den ersten Blick wohl glauben konnte, daß in diesem Gefährt so an die hunderttausend Volt weitem. Mit einem greulichen Pfiff setzte sich alle halbe Stunde dieser Überraschungszug in Bewegung und beförderte seine lustige Fracht durch die Straßen, hielt bei einem Semaphor in der Museumstraße noch einmal an, um Leute aufzuheben zu lassen und fuhr dann am Gasthof „Sailer“ in der Adamgasse vor, wo die Pärchen ein herzhafter Trunt, eine Schrammelmusik, aber auch — der Standesbeamte erwartete, der sie mit humorgewürzter Ansprache zusammengab und eine pompöse Heiratsurkunde überreichte. Daß diese „illegale“ Trauung von manchem Pärchen als gutes Omen für eine spätere wirkliche Eheschließung genommen wurde, dürfen wir hier schon verraten.

„Doch das Unglück schreitet schnell —!“ Raum waren die Paare feierlich zusammengetan, holte sie der nächste Zug wieder ab und brachte sie — in den Arrest! Allzu viele hatten sich nämlich der „Bigamie“ schuldig gemacht oder gaben sonst Anlaß zur Strafe, und so empfing sie denn im Rathaus ein hoher Gerichtsherr und der Kerkermeister sperrte sie samt und sonders in den — Luftschuttkeller, der wiederum nur gegen Entrichtung eines kleinen Obolus verlassen werden konnte. Eine alte Postkutsche fuhr unter den Klängen des Posthorns mit in Trachten gehenden Insassen, die ebenfalls fleißig



Der Gauleiter besichtigt den Überraschungszug



Hell tönte das Posthorn durch Innsbrucks Straßen — Aufnahmen (2): Kofbacher

die Sammelbüchse schwangen, durch die Stadt, in der Abfahrtschale des Hauptbahnhofes waren Schießstände aufgebaut, die sich recht lebhaften Zuspruches erfreuten, die Postmusik, die Zollbeamten, die Reichsbahnmusik, der Musikzug des R.A.D. usw. gaben Standkonzerte, so daß die Gauhauptstadt erfüllt war von Klängen und frohem Treiben.

Die alten Krieger der NSDAP stellten wie immer unermüdet ihren Mann und wohl keiner brachte es fertig, an den ordnungsgemäßen Kämpfern, die mit ihr Blut und ihre Gesundheit für die Vorbereitung der Größe und Herrlichkeit Großdeutschlands geopfert haben, vorüberzugehen. Auch die gesamte Lehrerschaft hatte sich in diesen Dienst an der Nation gestellt und setzte alles daran, ihre Büchsen zu füllen.

Die NSDAP veranstaltete schon am Samstagmorgen unter Borantritt eines Musikkorps der Wehrmacht einen Propagandamarsch durch die Straßen der Gauhauptstadt und abends gaben die Fachschaften Reichsbahn und

Reichspost gemeinsam im Großen Stadtsaal einen bunten Abend, dessen Vortragsfolge ausschließlich von Angehörigen dieser Fachschaften bestritten wurde. Auf einer geschickt aufgebauten Bühne gingen einige Einaakter und Stimmungsbilder der Reichspost-Volksbühne in Szene, während die Postmusik mit lodenden Weifen aufwartete die Reichsbahn-Sängerrunde Lieder zum Vortrag brachte und sich das Jithier- und Gitarreduett Frank und Freundorfer immer neuen Beifall holen konnte.

Der Eifer, der alle Sammler befeuerte, wird auch diesmal seinen Lohn finden und der Betrag, den die NSDAP, der Reichsbund der Deutschen Beamten, der NS-Lehrerbund und das Deutsche Handwerk für die fünfte Reichsstraßenammlung im zweiten Kriegs-Winterhilfswert aufgebracht haben, wird mehr als alle Worte Zeugnis geben, daß der Nationalsozialismus in ihren Reihen kein Lippenbekenntnis, sondern Glaube und Tat geworden ist.

Abluß der Arbeitstagung der NSD-Führerinnen

Beförderungen in den Reihen der Führerinnen

ad. Innsbruck, 2. Febr. Am Samstag fand die Arbeitstagung der Reichsarbeitsdienst-Führerinnen in Innsbruck ihren Abluß. Die beiden letzten Tage, Freitag und Samstag, waren ganz dem Volkstanz gewidmet, der von Pg. Dr. Janggerl, dem Beauftragten für Volkstanz im Deutschen Volksbildungswert, geleitet wurde. Die Arbeit dieser beiden Tage sollte der grundsätzlichen Klärung der Stellung des Volkstanzes im Rahmen des Gesamterziehungswertes dienen. Diese Klärung ist wichtig, weil wir auch hier einen ganz neuen Weg einschlagen. Volkstanz ist die einfachste Form zur Erziehung zum Gemeinschaftsbewußtsein und zu volkischer Art und dabei Bedingung des Verständnisses für alle Fragen des Volkstums. Die Alpenländer sind besonders reich an überlieferten kulturellem Volksgut, jedoch besteht nur zu stark die Gefahr, daß all diese schönen Überlieferungen vergessen werden, zumal sie lange Zeit allen möglichen volksfremden Einflüssen ausgesetzt waren. Es ist deshalb notwendig, daß gerade auch in den Lagern des Arbeitsdienstes draußen in den Dörfern der Volkstanz zu seinem Recht kommt.

Die Volkstanztagung brachte nach einer bewegungsmäßigen Vorbereitung schöne einfache Grundtänze, die allgemeine Bedeutung haben, Tänze aus unserer Heimat, die dem innersten Wesen unseres Volkes entsprechen. Pg. Dr. Janggerl brachte dann noch Hinweise auf die Bedeutung der Stellung des Tanzes im volkischen Leben. Der Tanz sei, wie das Lied, ein unmittelbarer Ausdruck des Gemütes des Volkes. Der Tanz begleitet den Bauern in seinem ganzen Brautumsleben. Für die Lagerführerinnen besonders wertvoll waren die Hinweise auf die Arbeit im Lager und die Zusammenarbeit mit dem Dorf, die von besonderer Bedeutung ist.

Bei der praktischen Arbeit zeigte sich freudiges Mitgehen und Bereitschaft zum Miterleben. Unterstützende Vorträge mit Lichtbildern über den deutschen Volkstanz im allgemeinen und über die Einstellung zum Jazz, der als vollkommen artfremd und volksfremd durchaus abzulehnen ist, gaben dieser Arbeit den Abluß.

Die Bezirksführerin, Stabsführerin Anritter, die zum Abluß dieser Tagung nochmals zu den Führerinnen sprach, konnte noch die Beförderung einiger Führerinnen bekanntgeben.

Am Ende dieser Woche kann gesagt werden, daß alle Führerinnen nun wieder mit neuem Schwung und neuer Arbeitsfreude in ihre Lager zurückkehren und ihre Erziehungsarbeit draußen frisch anpacken werden. Die Tagung hat viel Anregung und neue Kraft gegeben.

Sturz auf vereistem Boden. In der Leopoldstraße ist ein Mann auf eifigem Boden gestürzt und hat sich einen linksseitigen Fußknöchelbruch zugezogen. Die DRK-Bereitschaft brachte ihn in die chirurgische Klinik.

Verdunkelung und Entdunkelung in Innsbruck

3. Februar: Verdunkelung 18.43 Uhr

4. Februar: Entdunkelung 8.12 Uhr

(Nachdruck verboten)

35



Der Hof und der Knecht

ROMAN VON ERICH AUGUST MAYER

Verlegt in der Braunschweiger Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Sie drängte den Alten hinaus und lauschte atemlos am Fenster, bis sie seinen Schritt im Gras des Gartens vernahm. Wenige Minuten später kam der Rupert mit seiner „Jagdgesellschaft“.

Sie waren in ausgezeichnete Laune. In einem Stadel hatten sie drei verdeckte Nazi „hopp genommen“. „So a Hund stirbt net a so g'schwind“, brüllte der Rupert. „Minerl, Wein her, Wein! Sauft's“, schrie der Rupert, „wadiant ham mer's uns.“

Aber die anderen schienen nicht in Laune. Es lastete irgend etwas auf ihnen. Sie waren nüchtern als der Rupert. Am nächsten Morgen kam die Kuhbirn und berichtete ängstlich, bei der Gendarmerie sei es gestern abend fürchterlich zugegangen, sie habe schrecklich schreien gehört. Sie hätten wohl die Gefangenen geprügelt. Heute habe ein Krankenwagen einen weggeführt.

Die Minerl sah mit kaltweißem Gesicht. Ob das wirklich ein Kranker gewesen war? Und keine zweihundert Schritte weit lag der Friedl! Wenn der alte Rupert in die Hände fiel! Sie hatte mit dem alten Pfragner ein Zeichen ausgemacht, ob er sich heranwagen dürfe oder nicht.

Als dies zu gefährlich erschien, band sie einen Sack mit alldem, was sie dem Friedl schicken wollte, im Stadel an der Gartenseite an. Dort konnte es der Alte mit einem Griff von dem Gartenweg hinter den Häusern erfassen.

Dem Friedl gehe es Gott sei Dank immer besser, konnte der Alte berichten. Es sei ihm nur das Fleisch am Schenkel durch-

schossen. Er könne den Fuß bewegen, auch die Kugel sei auf der anderen Seite herausgefahren, so daß nur die Wunden ausheilen müßten.

Jetzt handelte es sich darum, einen Tag oder eine Nacht abzuwarten, wo sie ohne allzu große Gefahr den Friedl besuchen konnte.

Aber der Rupert ging nicht mehr auf die Jagd. Er war seltsam anders geworden. Er konnte stundenlang vor sich hindösen, ohne ein Wort zu sprechen. Dann brach er wieder ohne Ursache in rasenden Zorn aus.

An einem Abend stahl sich Minerl zur Kutsche des Pfragners. Er öffnete auf das verabredete Zeichen und führte sie in den Keller. Da lag der Friedl in der Dunkelheit. Müde hob er sein eingetallenes Gesicht dem Kerzenschein entgegen. Sie sank mit einem Schluchzen an sein Lager.

Minutenlang sprachen sie kein Wort. Dann richtete er sich auf und begann, seinen Verband abzunehmen. Sie entlegte sich vor den Wunden. Aber er lächelte bloß und sagte, es lähe schon ganz gut aus. Er habe derlei im Krieg oft gesehen. Er habe kein Fieber und brauche nur soviel Kraft, daß er über die Grenze könne.

Sie packte ihren Korb aus und sah zu, wie er heißhungrig aß. Seine Augen waren klar. Was nun werde, fragte sie ihn. Er sah vor sich in weite Ferne. Einmal werde es doch so werden, wie er es sich ersehne, meinte er. Dann drängte er, sie solle gehen. Mühsam riß sie sich los.

„Komm net mehr her“, murmelte er. „Friedl!“ bot sie. „s is besa, Minerl. Komm net mehr.“

34.

In einer der darauffolgenden Nächte regnete es. Auf dem glitschigen Boden rutschte der alte Pfragner aus, fiel und konnte sich nicht mehr erheben. Stundenlang lag der alte Mann im Regen.

Dann näherte sich ein Licht. Stöhnend rief der Alte um Hilfe. Der Radfahrer stieg ab und näherte sich. Es war der Mravec.

„Was machst du da in der Nacht, alter Nazihund?“ knurrte er. Aber er half dem halb bewußtlosen Alten auf. Als er sah,

daß er ihn nicht mitnehmen könne, schleppte er ihn hinunter in die Kutsche.

Da war es ihm, als höre er eine Stimme aus dem Keller. Er nahm seine Lampe und stieg hinab.

Der Rupert fluchte wie irrsinnig, daß ihm der Fang entgangen war.

Den Friedl hätte er mit Lust „beräuchert“, brüllte er und machte dem Mravec Vorwürfe, daß er ihn nicht verständigt habe.

Aber der Mravec schien keine Gründe zu haben, warum er ihn nicht gerufen hatte.

Die Kofl hatte den Abtransport des Friedl beaufsichtigt und verständigte die entsetzte Minerl.

Und das war gut. Denn der Mravec erschien am Vormittag und stellte eine Reihe verhänglicher Fragen, auf die sie ohne Warnung hineingefallen wäre. So vermochte sie mit dem Aufgebot aller Kräfte die Erlaunte zu spielen, daß der Friedl überhaupt noch dagewesen sei.

Der Rupert benutzte diesen Vorfall, um die Minerl zu quälen. Aber sie hielt stand, selbst dann, als er eines Nachts über sie herfiel und sie schlug.

Der Friedl lebte und hatte ihr sagen lassen: „Ollaweil aus-holten!“ Das gab ihr Kraft.

Der Rupert bekam wegen seines tapferen Verhaltens beim Ausfinden einen Orden und eine höhere Würde in der Heimwehr.

Von da an gab es beinahe jeden Tag irgendeine „Anzeige“. Die meisten gingen vom Bachmoar aus. Der und der Mravec wurden die Herren von Seiboltstirchen.

Der Oberhuber mußte den Rupert in den Gemeinderat und in alle irgend wichtigen Ausschüsse aufnehmen. Er durfte keinen Posten auch noch so untergeordneter Natur befehlen, ohne daß der Rupert seine Einwilligung gegeben hätte.

An einem Vormittag war der Bürgermeister wieder einmal ins Bachmoarhaus gekommen, um etwas mit dem Rupert zu besprechen. Der war aber von einem Kraftfahrer zu einer wichtigen Besprechung, weiß Gott wohin, entführt worden. So stand der Oberhuber unschlüssig in der Küche, vor der Minerl.

Sie kann nichts erschüttern . . .

Bei unseren Tiroler Gebirgsjägern im hohen Norden — Dienst und körperliche Abhärtung in Polarnacht und Eis

Innsbruck, 2. Febr. „Weit ist der Weg zurück ins Heimatland . . .“

Hallend klingt das Lied durch die monotone Hügellandschaft des nördlichen Norwegen. Ein Trupp unserer Tiroler Gebirgsjäger singt es — und sie singen es mit vollem Recht, die Männer des Alpenkorps, die hier oben, fast unmittelbar unter arktischen Gefilden, die Wacht gegen England halten. 5000 Kilometer sind es für sie bis zur Heimat! Der Seppl Huberhofer, wenn er Urlaub hat, braucht fast acht Tage, bis er daheim in Tirol die Seinen begrüßen kann . . .

Nur zwei Stunden Licht

Die Männer kehren vom Geländedienst in ihre Quartiere zurück. Sie haben für den Dienst im Freien täglich ganz zwei Stunden zur Verfügung. Zwei Stunden nur wird die Polarnacht von einer milchgrauen Dämmerung erhellt, von einem Zwiellicht, wie es der Mitteleuropäer nur von den Morgenstunden grauer Wintertage kennt.



Die nördlichste Reichskriegsflagge

Unser Bild zeigt Flagge und Schild der Ortskommandantur Kirkenes, wo auch Gebirgsjäger aus unserem Gau stehen. — (Aufnahme: Hagner)

Es ist eine nicht alltägliche Aufgabe, vor der der Hauptfeldwebel einer dieser Formationen unserer Heimat steht, wenn er den Dienstplan auf diese ausdauernde Finsternis einstellen muß. Aber der Spieß wäre kein Spieß — und so wickelt sich in den warmen, festen Unterkünten des Alpenkorps dennoch ein klar gegliederter Dienstplan ab, wenn sich auch vieles auf das Quartier beschränken muß. So kommt der theoretische Untertruppführer sehr gut weg, und außerdem haben unsere Jäger die bestgepflegtesten Strümpfe der Armee — weil man sich so ausgiebig dem Buchen und Fischen widmen kann!

Im Kampf gegen die Polarkälte

Vielleicht ist es in manchen dicken Schädel nicht reingegangen, als unsere Jäger vor Monaten, im Spätsommer, wochenlang sägen, Bäume fällten und rodeten. Jetzt weiß jeder, daß die Führung sich vorausschauend und entschlossen auf den Winter einrichtete; mancher, der damals fluchend die schweren Baumstämme schleppte, schenkt ihnen heute einen liebevollen Blick. Heute, da sie, festgefügt zu soliden Unterkünten, ihm die sicheren vier Wände bieten, die warme Unterkunft und das Dach überm Kopf, während über die weiten Schneefelder die arttische Kälte flirrt.

„Die Lappen sind angestellt, die Erdschne zu schmieren“, jagte der Landser Witz. Aber man hat von ihnen gelernt, und

wie jene Eingeborenen der grimmigen Kälte durch reichlichen Tragenutz widerstehen, so haben die Jäger trotz fürchterlicher Grimassen jeden Tag ihren Löffel Lebertran schlucken müssen, unter den Augen des Spießes — damit auch keiner sich drücken konnte.

Beste Ausrüstung und Verpflegung

Die Ernährung überhaupt — ihr ist stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Durch die Sicherstellung von Frischfleisch aus den örtlichen großen Renntierbeständen, durch die Beschaffung von Frischobst und Gemüse hat man in der vorbildlichsten Weise dafür gesorgt, daß unser Alpenkorps den außergewöhnlich schweren klimatischen Verhältnissen gewachsen ist. Daß auch durch Bereitstellung fester und warmer Kleidung, pelzgefütterter Mäntel und Stiefel die Truppe vor der Kälte — Temperaturen von 40 Grad minus sind keine Seltenheiten! — geschützt wurde, ist selbstverständlich.

Parallel dazu steht die systematische Abhärtung der Truppe ein. Durch Marsche, Skilaufen und Biwat werden die Männer gegen die Kälte immun. Wer sich daran gewöhnt hat, bei jenen Polartemperaturen im Feld zu nächtigen, ist für jeden Ernstfall einsatzbereit. Eine vorbildliche Ausrüstung mit allem Nötigen, kleinen Zeltlösen, Schlitten, Pelzunterlagen, Stigeräten rundet das Bild einer Truppe, in der Mann, Tier und Gerät für jeden Fall gerüstet sind. Es sollen in diesem Zusammenhang auch die braven

„Hafflinger“ nicht vergessen sein, die kleinen, zähen Pferde unserer Gebirgstruppen, die der Jäger liebevoll „Mutt“ getauft hat — wohl in der Erinnerung an die früher oft verwendeten Maultiere.

Ein Stück Soldatenheimat

Der Soldatenhumor hat für die Nordkappgegend einen neuen geographischen Begriff geschaffen. Er sagt kurz „A d B.“ dazu. Was das heißt? Man erinnere sich zunächst des bekannten „Gög“-Zitates — „d B.“ heißt dann „der Welt“ . . .

Trotz dieser grimmigen Bezeichnung haben sich unsere Jäger ihre eisbedeckte Kriegsheimat wohllich gestaltet, haben den Einöden Nordnorwegens, den zerklüfteten Felshängen Narviks und Hammerfests mit ihren Blockhütten und Wohnlagern ein wohlliches Gepräge gegeben, haben sich inmitten der Lappenfledungen und Schneewüsten ein Stück Soldatenheimat aufgebaut.

Sie halten die Wacht, die Gewehre in den frostklammen Häuten. Und die Heimat dankt es gerade dem Alpenkorps dort oben im Norden stets in besonderem Maße. Als die Weihnachtsschiffe des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichskommissars Terboven in Tromsø und Narvik ankamen, war das nicht eine schöne Geste, sondern der Ausdruck der besonderen Dankbarkeit, der besonderen Anerkennung für unser Alpenkorps. Führung und Truppe sind sich bewußt, für den harten Einsatz im norwegischen Winter auch einst den ewigen Dank der Heimat zu empfangen.

Wir aber wissen, daß auch die feldgrauen Kameraden unseres Gaues im hohen Norden so treulich umforgt sind, wie es ihr Mut und ihre vorbildliche Charakterhaltung verdienen.

Berichte aus dem Gau

Das neue Rathaus in Landed eröffnet

Nunmehr hat die Stadt Landed ihr Rathaus erhalten. Die bisherige Unterbringung im Volksschulgebäude war unzureichend und unwürdig für eine Kreisstadt. Den Bemühungen des Bürgermeister ist es nunmehr gelungen, ein bisher für andere Zwecke genutztes, bereits der Stadt gehörendes Gebäude als Rathaus auszugestalten. In einer kurzen Feierstunde wurde kürzlich das Rathaus der Stadt Landed seinem Zweck als städtisches Verwaltungsgebäude übergeben. Bürgermeister Bursian gab einen Überblick auf die Entwicklung der Stadt Landed und wies besonders auf die Bedeutung des neuen Rathauses für die Geschäftsabwicklung in der Verwaltung der Stadt hin. Kreisgeschäftsführer Pg. Pesjak als Vertreter des dienstlich verhinderten Kreisleiters sprach den Wunsch aus, daß die gemeinsame Arbeit von Partei und Gemeinde sich auch in dem neuen Gebäude in gleich vorbildlicher Weise wie bisher vollziehen möge. Die Glückwünsche der Aufsichtsbehörde überbrachte Landrat Pg. Gold, der besonders auf die Stellung Landeds als Kreisstadt hinwies und auf den Wert, den eine geordnete Stadtverwaltung für den gesamten Kreis habe. Die Uebergabe, die gerade am Tag der nationalen Erhebung vollzogen werde, möge als besonderer Ansporn für die sich im Rathaus auswirkende Arbeit für einen glückhaften Beginn und für den Aufstieg der Kreisstadt Landed auswirken. An die feierliche Schlüsselübergabe durch den Stadtbaumeister Pa. Schleederer schloß sich eine Besichtigung der neuen Räume an. (gd.)

Jw. Thaur. Todesfall. Frau Maria Felderer ist im 69. Lebensjahre gestorben. Sie war Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter.

Sa. Weer. Der Gemeindevälteste gestorben. In Kollach fand die Beerdigung des im Krankenhause in Schwarz verstorbenen, ältesten Gemeindeglieds, Altersrentner Johann Altmutter, 91 Jahre alt, statt.

St. Gerlos. Sterbefall. Rosina Hauser, bekannt unter dem Namen Weidach-Sinerl, ist im Alter von 50 Jahren gestorben. Sie war Mutter von 8 Kindern und Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.

Kt. Ruffeln. Todesfälle. In Ruffeln starben: Frau Kathi Hilbert, geborene Hausberger, im 82., Frau Elisabeth Sander, geborene Birker, Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter, im 79., und Frau Johanna Eigemann im 58. Lebensjahr.

St. Julmes. Unfall beim Skifahren. Der fünf Jahre alte Sohn des Gemüsehändlers Matthias Ruech aus Julmes stürzte beim Skifahren derart unglücklich, daß er sich einen Fuß brach.

St. St. Jodok. Dem Ertrinkungstod entrissen. Das dreijährige Töchterchen des Bahnbediensteten Franz Benz geriet in nächster Nähe der Mutter unverletzt in die Wiere, welche als Kanal zum Elektrizitätswert des Schmiedes Alois Hörnagl fließt. Es wurde von einer Gastwirtin aus dem strömenden, kalten Wasser in fast leblosem Zustand herausgezogen und in die Gasthaustische getragen. Zufällig kam gerade, von einem Dienstgang heimkehrend, eine NSB-Schwester am Hause vorüber, deren unerschrockenem, verständnisvollem Eingreifen es gelang, das Kind aus der ersten Lebensgefahr zu befreien, so daß es in kurzer Zeit wieder zu richtiger Atmung kam und als gerettet bezeichnet werden kann.

gd. Haiming. Jugendversammlung. In einer Versammlung, zu der die gesamte Jugend von Haiming vollständig erschienen war, sprach Gauamtsleiter z. B. Landrat Parteigenosse Albrecht über den jahrhundertelangen Kampf um die Einheit der deutschen Stämme, deren Verwirklichung erst unserem Führer durch die Schaffung der Volksgemeinschaft gelungen ist.

gd. Imst. Kreisfrauenstiftungstagung. Unter Leitung der Kreisfrauenstiftungsleiterin, Bgn. Regenspurth fand hier eine Arbeitstagung sämtlicher Ortsfrauenstiftungsleiterinnen statt, bei der Kreisleiter und Gauinspekteur Pg. Mahner zugegen war und in einer Ansprache auf die vielseitigen Aufgaben der Frauen im Krieg hinwies. Ferner war die Gauabteilungsleiterin, Bgn. Ostheimer, anwesend. Die Tagung brachte eingehende Berichte und Ausprägungen über alle Arbeitsgebiete und wurde mit einem Heimabend abgeschlossen, an dem Kreisleiter Pg. Mahner ebenfalls teilnahm.

iz. Imst. Eindosungskurs. An der Landwirtschaftsschule fand ein eintägiger Eindosungskurs statt, der von 48 Teilnehmerinnen aus dem ganzen Gau besucht war.

Er fühlte plötzlich das Bedürfnis, nach dem Friedl zu fragen. Er tat es ganz leise: „Hast a Nachricht vom Friedl, Minnerl?“ Sie erschauerte. „Hast am End gor du oane . . .?“ Er schüttelte traurig den Kopf. „Naa, Minnerl.“ Sie wertete weiter. Dann kam sie dicht an ihn heran. „Bürgermeister, glaubst is des wahr? Da Rupert sagt, se wern oan hänga.“ Tränen schossen ihr aus den Augen. „Naa“, sagte er aus Ueberzeugung. „Des derst net glaubn. Die wos sie ham hänga wolln, san scho g'hängt, de andern . . .“ „Wos g'schicht mit de andern?“ „Eingesperrt bleibn i' holt.“ Sie nickte. „Eingesperrt! Bia lang?“ „Des woach i net, Minnerl. A poor Johr holt.“ „A poor Johr.“ Sie kehrte wieder zum Herd zurück. „An Knecht drent in Jagellam — a hot net vül g'mocht, g'schossen holt und sie g'wehrt — Bürgermeister, den ham i' . . .“ Ihre Worte erstickten.

Er nickte trüb. Er wußte es. „Lebenslänglich“ hatte sie ihn eingekerkert. Lebenslänglich. „Nimm di z'amm, Minnerl“, klopfte er ihr auf den Rücken. „A woach“, schluchzte sie auf. „Oll . . . olla . . . ollaweil . . . aus . . . ausholt.“

Die Verhandlung gegen die Nationalsozialisten in Seiboltskirchen fand nicht öffentlich statt, aber einige Zeugen waren bestellt worden.

Der wichtigste, gewissermaßen der Kronzeuge, war der Rupert.

Es waren zwei entsetzliche Tage. Denn der Rupert kam an diesem Abend nicht nach Hause. Offenbar dauerte die Verhandlung so lange.

Als er am nächsten Abend kurz vor Mitternacht erschien, traf er die Minnerl noch wach. Sie hatte die beiden Tage über nichts gegessen und getrunken und nicht geschlafen.

„Han?“ höhnte er. „Du wartst auf Nachricht? Han? No, i konn der's so jagen. Den Friedl Haagroder san mer los“, stieß er hervor. „Für alle Zeiten.“

Sie schrie gellend auf und fiel hintenüber der Toni in die Arme.

Er sah ungerührt zu. Die Toni hatte die Ohnmächtige in ihren Schoß gebettet. Mit einem Blick des Entsetzens starrte

sie zu dem Mann empor, der sieghaft lächelnd auf sein Wert herabsah. „G'hängt?“ fragte sie zitternd.

Er warf die Lippen auf. „Des net. Oba lebenslänglich.“

An der Ohnmächtige vorbei ging er in sein Zimmer. Die Minnerl kam nur langsam zu Bewußtsein. Auf einmal entlief sie sich, was der Rupert zuletzt gesagt hatte. „Friedl!“ schrie sie gellend auf.

Aber die Toni hielt ihr den Mund zu. „Frau! A lebt!“

„Wer?“

„Der Friedl! A wird net g'hängt. Lebenslänglich ham i eam eingesperrt. Leicht wird a amol begnadigt, Frau!“

Die Minnerl richtete sich langsam auf. „Lebenslänglich“, wiederholte sie. „Ja“, sagte sie plötzlich in einem anderen Ton. „Ja!“

Damals war a tot und is wiedakumma. Wann a sehtn lebt . . . ja . . . Sie stand auf und breitete die Arme aus, „nacha . . . nacha . . . mueh a wiedakumma.“

Der Rupert hatte sich getäuscht, wenn er gelautet hatte, die Minnerl sei von nun an ein bloßer Spielball seiner rohen Hände.

Er brockte Brot in seine Milch. „Also lebenslänglich“, sagte er behaglich. „Is hübsch lang . . . lebenslänglich.“

„Rueh net sein. 's konn sie a vül andan.“

Er zuckte zusammen. Wie? Wie sprach sie? Was sollte sich ändern?

Er stand drohend auf und näherte sich ihr. „Wos woachst du?“

Sie hielt seinem Blick stand. „A woach gor nig. Oba i fühl wos. Oro a so wia selbigs Mal, wia i net hob glaubn kinna, daß a tot is.“

„Sehtn is a mehr wia tot“, brüllte der Rupert. „Jetzt is a lebendig begroben.“

Sie wich nicht zurück. „Fragt sie nua wia lang.“

Er wurde unsicher. „Du“, drohte er in ohnmächtiger Wut, „i sog der's.“ Er hob die Hand.

„Schlog her“, schrie nun auch sie. „A fürcht mi net. Hau her. A Reich mehr oda weniger is für di scho oa Ding.“ Er ließ die Hand sinken und starrte sie totenbleich an. „Wos . . . wos redst du . . .?“

„Wos i g'logt hob.“

„Red!“ brüllte er auf. „Wos soll des hooßen?“

In diesem Augenblick räusperte sich hinter ihm eine Stimme und ein Arm griff nach dem seinen. „Bachmoar“, sagte der Mravec, „hallo, Bachmoar!“

Der Rupert drehte sich halb um und sah auf seinem Arm eine fremde Hand, die aus einem Uniformärmel herausah.

Wie vom Blitz getroffen zuckte er zusammen. „Bachmoar“, rüttelte ihn der Mravec.

Der Rupert sah sich nun ganz um. „Ah, du bist's“, atmete er auf. „Du bist's. Gott sei Dank!“ Die Farbe kehrte in sein Gesicht zurück. „Du!“ brüllte er auf. „Bachmoar. Bachmoar des Weib do.“

Der Gendarm war unangenehm berührt. Er fürchtete offenbar, daß irgend etwas geschehen mochte, was nicht wieder gut zu machen war. Er hatte da keine Erfahrungen mit dem Rupert. So winkte er denn der Minnerl, sie solle sich entfernen.

Sie hob den Kopf und ging aus der Tür, eine andere als sie noch am Tag vorher gewesen war.

Der Rupert sah ihr nach. Seine Lippen zitterten, sein Mund stand halb offen, seine Arme hingen ihm herab.

„Wos holt denn?“ rüttelte ihn der Mravec.

Der Rupert wandte ihm sein verzerrtes Gesicht zu. „Du!“ flüsterte er auf einmal leise. „Du!“ Die Spannung wos.“

„Wo full's denn spanna?“

„Wegen dem Kirchwieser. Woachst?“

Dem Gendarm gab es einen Auf. „Geh?“ sagte er dann ungläubig.

„A Reich mehr oda weniga is für die scho oa Ding“, hot's g'logt.“

Der Mravec zuckte die Achseln. „Fall net um. Sie is net de oanzige. Glaubst, die andan halten 's Maul, wann amol an andra Wind woacht?“

„Mravec, des derst net sein. Es derf loa andra Wind wahn!“

„Wann mer olle z'ammholten und de Nazi net aufstumma lassen, wird a aa net wahn.“

Der Rupert ballte die Hände. „Des derf net sein. Und wann i Tog und Nocht schindn mueh, de derst net aufstumma.“

Unter dem Druck des schlechten Gewissens arbeitete der Rupert in den folgenden Monaten wie ein Beseffener.

In dieser Zeit sah die Minnerl an einem Nachmittag wieder einmal still in diesem ihrem Lieblingswinkel, als sie leise Schritte hinter sich vernahm. (Fortsetzung folgt.)

Unser Pepi Jennewein Sieger in Cortina

Ueberragende deutsche Erfolge am ersten Tag der Ski-Weltmeisterschaften - Deutschland führt vor zehn Nationen

Von unserem nach Cortina entsandten Sportschriftleiter E. Spielmann

E. Sp. Cortina d'Ampezzo, 2. Febr. Lange schon vor Beginn der offiziellen Eröffnung hatte sich das am Fuße des stolzen Tofana-Massivs herrlich gelegene, in überreichem Farbenschmuck wehender Fahnen prangende Stadion mit Menschen gefüllt, durch das ein buntes Sprachengewirr summt.

Vor uns türmt sich in tausenden Zaden und Spitzen das alpine Wunderreich der Tofana, links davon steigt aus der Falszaregion die bizarre Form der Croda da Lago, der sich weit im Süden drunten der Becco die Mezzodi (Mittagskofel) anreih. Hinter unserem Rücken ragen die Wände und Klüften des Sorapis, des Antelao und das dreigeteilte mächtige Haupt des beherrschenden Monte Cristallo, und nordwärts schließt das wuchtige Massiv des breitausladenden Pommaggon das Rund der mächtigen Trabanten, in deren sicherem Schutze, tief zu Füßen, sich breit und behaglich, vergraben unter einer riesigen Schneehaube, Cortina breitet.

Es ist ein Bild von faszinierender Landschaft. Ringsum, wohin immer der Blick sich wendet, liegt über weiten, idealen Stihängen das sonnenbeglückte Leuchten eines reinen Wintertages, ein weißes Meer, aus dem wie zur Krönung dort und da ein feuriges Lohen senkrecht in das Blau des Himmels aufsteigt: das Farbenspiel des Dolomits ein märchenhaftes Spiel der Natur, wo sie am verschwenderischsten ist.

Mit Gewalt muß sich das Auge zuweilen zurückfinden in das fast störend laute Gewimmel des Stadions, in das in wenigen Minuten die besten Skiläufer der Welt einmarschieren werden, um sich hier in den kommenden Tagen in friedlichem Wettstreit zu messen, wer der Allerbeste unter ihnen sei.

Eine italienische Militärkapelle intoniert die italienischen Hymnen, ein vieltausendstimmiger Gruß an König und Duce hallt über das Stadion hinweg — dann ist es so weit! Marschtlänge werfen ihr Echo in das weiße Land ringsum, es ist der italienische Skiläufermarsch, dann halten die Wettkämpfer der elf teilnehmenden Nationen mit wehenden Fahnen, von der vieltausendköpfigen Menge mit Jubel empfangen, ihren Einzug, marschieren in strammer Haltung an der Ehrentribüne vorbei, auf der zahlreiche Ehrengäste aller teilnehmenden Staaten Platz genommen haben. Deutschland ist offiziell durch Reichsportführer von Tschammer und Osten und der schwedische Vizepräsident des Ski-Weltverbandes der FIS, Oberst Graf Hamilton

vertreten. Die Nationen marschieren in der Reihenfolge des italienischen Alphabets ein: Den Beginn machen die Bulgaren, es folgen die Finnen und dann erscheint, besonders stürmisch begrüßt, unsere, Deutschlands Mannschaft. Voran mit wehender Hakenkreuzfahne die alles überragende Gestalt von St. Rupold als Bannerträger; ihm folgt die Militärpatrouille, geführt von Ritterkreuzträger Oblt. Pöfßinger; die Mannschaft des NSRL führt Reichsfachamtsleiter Rätcher. Die Deutschen in ihrem einheitlichen, dunkelblauen Dreifachstreifen besonders durch ihr strammes Auftreten hervor. Es folgen weiter die kleine Vertretung aus dem Lande Nippons, die Japaner, die Jugoslawen, Norwegen ist lediglich durch den in Deutschland lebenden Randmond Sörensen vertreten, die Slowaken, bei denen die Uniformen überwiegen, dann Spanien mit Sonderbeifall, Schweden, Schweiz, Ungarn und zum Schluß die zahlenmäßig stärkste Abordnung des gastgebenden Italiens, bei deren Erscheinen sich der Beifall der vorwiegend aus Italienern bestehenden Zuschauer zum Orkan steigert.

Die Mannschaften nehmen vor den Tribünen Aufstellung in der Reihung ihres Einmarsches, und dann steigen im weiten Halbrund des Stadions während des Abspielens der Nationalhymnen die einzelnen Flaggen an den Masten hoch, vereinigen sich zum Schluß zu einem schönen, farbenbunten Gesamtbild.

Namens des gastgebenden Landes begrüßte sodann der Präsident des italienischen Olympischen Komitees, Nationalrat Manganiello, die Skilameraden aller vertretenen Länder und hieß sie auf dem traditionsreichen Kampfboden des internationalen Skisportes von Cortina d'Ampezzo herzlich willkommen. Er schloß seine Rede mit einem Hoch auf König und Duce. Für die FIS dankte deren Vizepräsident Graf Hamilton, Schweden, den Gastgebern in deutscher Sprache für



Blick auf die Tribüne während der Rede des Nationalrates Manganiello. Rechts der Reichsportführer von Tschammer und Osten und der schwedische Vizepräsident des Ski-Weltverbandes der FIS, Oberst Graf Hamilton

(Aufn.: Weltbild, H. Mann)

die herzliche Aufnahme; die die Wettläufer aller zwölf Länder in Italien gefunden haben und wünschte den Weltmeisterschaftskämpfern einen vollen sportlichen Erfolg.

Mit dem Ausmarsch der Mannschaften war die kurze, erhebende Eröffnungsfeierlichkeit beendet. Nun haben die Wettkämpfer das Wort...

Die ersten Entscheidungen der Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo sind gefallen. Sie brachten zwei deutsche Siege im Abfahrtslauf, so wie in Zakopane vor zwei Jahren. Nur ein Name hat sich geändert. Der Titelverteidiger Helmut Lantchner wurde am gestrigen Sonntag auf der wunderbaren Tofanastrecke vom Arlberger Jennewein abgelöst,

während bei den Frauen, wie nicht anders zu erwarten, Christl Cranz überlegen siegte als die beste Skiläuferin der Welt.

Auch sonst dürfen wir mit den Ergebnissen des ersten Kampftages voll auf zufrieden sein. Bei den Männern kam Rudi Cranz auf den dritten, Helmut Lantchner auf den fünften und Albert Pfeiffer auf den achten Platz. Das waren die vier, die in diesem Rennen deutsche Farben ehrenvoll vertraten. Bei den Frauen kam durch Christl Cranz, Käthe Grassegger und die Innsbruckerin Anneliese Proxauf ein überlegener, dreifacher Sieg zustande, während Rosmarie Proxauf durch einen unnötigen Sturz auf fast ebener Wegstrecke auf den siebten Platz kam.

Der Verlauf des spannenden Rennens

Zuerst zur Strecke. Sie führte vom Bergmassiv der Tofana über 985 Meter Höhenunterschied und eine ungefähre Länge von 4600 Meter in das Zeltstadion Cortina. Auf den ersten Teilstrecken waren sechs Pflichttore eingeschaltet, um die rasende Schusskraft etwas zu hemmen. Die Piste führte dann in schneller Quersahrt über eine Schutthalde und dieser schloß sich unmittelbar die Streibahn durch das berühmte Canalone (Kanonenrohr), einer sehr steil gelegenen Rinne, an, die sich etwa mit der Innsbrucker Haseletarrinne vergleichen läßt, doch nicht so stark geneigt ist. Es folgte eine eigene, für diesen Zweck ausgeschlagene Waldstrecke mit sehr geringer Steigung.

Ein gefamtes Urteil muß dahin lauten, daß die Strecke wohl wundervoll angelegt und sorgfältig durchgetreten war, aber in der Ueberlegung, daß es sich um ein Weltmeisterschaftsrennen handelte, war sie von geringeren Schwierigkeitsgraden.

Dazu kamen zwei weitere Umstände! Der vorangegangene Schneefall und die am ersten Renntag wundervoll freundlich scheinende Sonne gab der Abwicklung des Rennens wohl geradezu ideale Voraussetzungen, andererseits war aber die Wachsfrage zu einem so entscheidenden Faktor geworden. Das Letzte zu riskieren, hätten die Läufer im wesentlichen nur an einer Stelle gewagt, das war im Kanonenrohr! Hier wurde den Wagemutigen jedoch der Weg durch mehrere Pflichttore vorgezeichnet, während die letzten zweihundert Meter freie Schussfahrt waren. Das Problem Kanonenrohr war auch die vom größten Teil der Tausende Zuschauer besetzte Stelle. Zwei endlos schwarze Menschenketten wandten sich zu beiden Seiten der Geländemulde in die Höhe.

Nach drei Vorläufern, unter denen der Partentürchner Bördle besonders auffiel, ging um 12 Uhr mit dem Italiener Marcellin der erste Läufer über die im flutenden Sonnenlicht liegende Strecke. In dem ungefähr 500 Meter langen Kanonenrohr blieb er sturzfrei, von der italienischen Schlachtenbummlern stürmisch angefeuert.

Sämtliche, für den Sieg in Frage kommenden Paare blieben auf diesem schwierigen Teilstück sturzfrei. Dem ersten Italiener folgte in Minutenabständen unser Albert Pfeiffer, der einen sehr sicheren Eindruck machte, dann der Norweger Sörensen, der Schwede Hansson, der in der Garmischer Wintersportwoche vor drei Jahren unsere beste Klasse in der alpinen Kombination überraschend geschlagen hatte. Der nächste war der schweizerische Titelverteidiger im Torlauf Rudolf Romminger, der unter anderem durch einen sehr rasanten Ski und guten Stil ins Auge fiel. Der mit Nummer sechs vom Ablauf gegangene Italiener Chierron wirkte wohl gleichfalls sehr schnell, kam aber in einer Bodenwelle zum Sturz und an einem Tor nur haarfähr vorbei.

Pepi Jennewein kommt!

Und dann kam unser Pepi Jennewein in Sicht! Das war an dieser Stelle das überragend Beste von allem. Mit wundervoller Borlage und schmalfster Skiführung nahm er schon von oben ab die Spur wahr, wo sie am kürzesten war. Der Arlberger schnitt in rasender Fahrt die sieben breiten Pflichttore so knapp an, daß man fürchtete, er würde jede Stange mit der Schulter mitnehmen. Als er auf freies Schussfeld kam, zeigte es sich, selbst für das freie Auge, daß er der weitaus Schnellste von allen war. Mit unerhörtem Tempo schwang er voll auf sicher, die Nase beinahe auf den Kniegipfen, in die sehr schwierige tiefe Bodenwelle ein, die den Ausgang aus dem freien Schuss in die Waldstrecke bildete.



Die deutsche Militärpatrouille beim Einmarsch ins Stadion. In der Mitte der Ritterkreuzträger Oberleutnant Pöfßinger

Wir haben ihn und die anderen im Canalone gestoppt. Pepi war in diesem Stück um drei Sekunden schneller als die übrigen.

Auch Heli Lantschner gut

Der folgende Schwede Isberg fiel dagegen sehr stark ab, der Schweizer Scheuring gefiel im Stil, hatte aber offensichtlich nicht den besten Griff in die Wachtstube gemacht. Als Zehnter kam Vacedelli in Sicht. Er war sehr sicher und auch schnell, doch wurde er im Eindruck überboten von dem dicht darauf folgenden Rudi Cranz, der allgemein großartig gefiel. Nur nahm er die Lore etwas weiter als nötig war. Das gleiche ist von Helmut Lantschner zu sagen. Lantschner und der Italiener Vacedelli führen die beste Teilzeit heraus.

... und die Frauen

Bei den Frauen imponierte Christl Cranz durch ihre sichere Fahrt, Käthe Grassegger, immer die forche Draufgängerin, technisch und die Geschwister Progauf stilistisch. Wäre Rosmarie Progauf nicht gestürzt, so hätten wir wohl einen vierfachen Sieg gefeiert.

Die Aussichten für den Torlauf

Jenneweine, Cranz sowie Lantschner, die hervorragenden Stalomspezialisten, mit ihnen haben wir sichere Anwärter auf den Torlauffieg und damit zugleich für die Alpine Kombination. Der gefährlichste Mann für unsere Spitzenläufer im Torlauf ist der Schweizer Romminger. Es müßte für die deutschen ein sehr schwarzer Tag sein, sollten wir im Torlauf derartig unterliegen, daß dadurch noch die Alpine Kombination verloren ginge, denn Romminger ist im Abfahrtslauf ziemlich deutlich abseits am 6. Platz.

In der Länderwertung führt Deutschland bei den Männern nach dem Abfahrtslauf mit 9 Punkten vor Italien mit 17, Schweden mit 39 und Ungarn mit 51 Punkten. Noch klarer

ist der deutsche Vorsprung bei den Frauen: Deutschland liegt hier mit 6 Punkten vor der Schweiz mit 18 Punkten.

Die Ergebnisse des Abfahrtslaufes

Männer: 1. Josef Jenneweine (Deutschland), 4:03.97 Minuten. 2. Alberto Marcellini (Italien), 4:06.66; 3. Rudi Cranz (Deutschland), 4:08.66. 4. Vittorio Chierron (Italien), 4:09.46. 5. Helmut Lantschner (Deutschland), 4:09.69. 6. Rudolf Romminger (Schweiz), 4:12.55. 7. Randmod Sörensen (Norwegen), 4:14.74; 8. Albert Pfeiffer (Deutschland), 4:15.13. 9. Scheuring (Schweden), 4:18.09. 10. Hans Hansson (Schweden), 4:19.09. 11. Stefano Sertorelli (Italien), 4:20.75. 12. Roberto Cecchetti (Italien), 4:22.13. 13. Sixten Isberg (Schweden), 4:32.75. 14. Antal Enoed (Ungarn), 4:36.74. 15. Balzlo Szalay (Ungarn), 4:39.71. 16. Gustav Larsson (Schweden), 4:41.87. 17. Georg Persson (Schweden), 4:42.03. 18. Clemer Tassony (Ungarn), 4:56.73. 19. Erkki Penttillae (Finnland), 4:59.85. 20. János Jobagi (Ungarn), 5:08.68. 21. Nicola Dimitroff (Bulgarien), 5:20.07. 22. Dimitri Markoff (Bulgarien), 5:26.23. 23. Saburo Sugawara (Japan), 5:29.31. 24. Michael Dano (Slowakei), 5:21.28. 25. Tibor Kralik (Slowakei), 6:02 Minuten. — Bruck (Slowakei) nicht gestartet, Slopes (Slowakei) aufgegeben.

Länderwertung: 1. Deutschland, 9 Punkte. 2. Italien, 17 Punkte. 3. Schweden, 39 Punkte. 4. Ungarn, 51 Punkte.

Frauen: 1. Christl Cranz (Deutschland), 4:10.30. 2. Käthe Grassegger (Deutschland), 4:17.58. 3. Anneliese Progauf (Deutschland), 4:25.33. 4. Breni Fuchs (Schweiz), 4:29.58. 5. Breni Keller (Schweiz), 4:36.38. 6. Cellina Seghi (Italien), 4:34.09. 7. Rosmarie Progauf (Deutschland), 4:37.63. 8. M. Nilsson (Schweden), 4:39.25. 9. Lulu Boulaiz (Schweiz), 4:43.77. 10. Graffer (Italien), 4:45.36 Minuten.

Länderwertung: 1. Deutschland, 6 Punkte. 2. Schweiz, 18 Punkte.

Die neuen deutschen Boxmeister

Die deutschen Amateurbokmeisterchaften wurden am Sonntag nach einwöchiger Dauer in den Vorschlußrunden in der nahezu ausverkauften Breslauer Jahrhunderthalle abgeschlossen. Mit wenigen Ausnahmen setzten sich die bewährten Kräfte aus der Nationalstaffel durch und dennoch blieben Uebertragungen nicht aus.

So wurde der frühere deutsche Meister Heese, Düsseldorf, im Weltgewicht nach einem Sieg über Europameister Mura von dem Hamburger Räsche ausgepunctet und Mittelgewichtmeister Pepper verlor, ausgerechnet in seinem hundertsten Kampfe, seinen Titel durch Disqualifikation wegen Tieffchlages an den Hamburger Karl Schmidt, der noch im Vorjahre die Krone im Halbschwergewicht innehatte und in seinem Landsmann Baumgarten einen würdigen Nachfolger fand. Im Schwergewicht wurde Olympiasieger Kunge von unfremd erfolgreichen Nationalbörern Hein ten Hoff abgelöst und im Bantamgewicht trat Schiller (Berlin) das Erbe von Wille an. Von den alten Meistern setzten sich somit nur drei, Obermaier, Graaf und Nürnberg wieder mit Erfolg durch. In der Bereichs-Meisterschaft blieb wiederum Nordmark mit drei Meistern sowie einem Zweiten erfolgreich und gewann mit 29 Punkten den Ehrenpreis des Reichsministers Dr. Frick.

Vor Beginn der Kämpfe richtete Reichsfachamtsleiter Dr. Meßner herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen, unter denen sich auch der neue Gauleiter und Oberpräsident Dr. Hanke befand. Er dankte allen, die an den Meisterschaften fördernden Anteil hatten, und stellte dem Breslauer Bürgermeister für seine großartige Organisation die Verlegung eines Boglerkampfes im Herbst nach der schlesischen Hauptstadt in Aussicht.

Um den Tiwaq-Wandepokal

Die Tiroler Wasserkraftwerke A.-G. führten am Sonntag, den 2. Februar, im Rahmen eines Sportappells der Betriebe ihre zweiten Stiwettkämpfe durch. Ausgetragen wurde ein für alle Gefolgschaftsmitglieder offener Abfahrtslauf auf der Strecke Kleiner Gamsstein—Loas um den Tiwaq-Wandepokal, der von der Betriebsführung im Vorjahre gestiftet wurde. Trotzdem viele der für die Teilnahme am Rennen in Betracht kommenden Männer zum Wehrdienst eingerückt sind, war die Zahl der Startenden dennoch größer wie im Vorjahre. Auch der weibliche Gefolgschaftsteil stellte eine beträchtliche Mannschaft. Die gefahrenen Bestzeiten waren:

1. Franz Sanoner, Betriebsführung, 2.38 Minuten;
2. Paul Blaghammer, 2.45 Minuten;
3. Ernst Thöng, Jugend, 2.55 Minuten.

Im Anschluß an die Stiwettkämpfe wurde in Bomp im Gasthof „Bomperhof“ ein Betriebsappell abgehalten, bei dem Kreisleiter Pg. Micholzer, der Beauftragte des Gauleiters für die DMF, Pg. Giselbrecht, Betriebsführer Pg. Dir. Sterzinger und Dir. Westkamp und Betriebsobmann Pg. Schaffer Ansprachen hielten.

Vierzig Jahre Skiklub Arlberg

Vor vierzig Jahren wurde auf dem Arlbergpaß, in St. Christoph, von einem kleinen Kreis von Skiförern der Skiklub Arlberg gegründet. Der Klub, der mit der Entwicklung des alpinen Skilaufes so eng wie keiner verbunden ist, kann mit Stolz auf diese vier Jahrzehnte zurückblicken. In ständiger Nachschub einer stilvoller hochwertigen Jugend sah er stets eines seiner Ziele. Die großen Rennen in den Alpen waren nie denkbar, ohne daß die Mannen des Skiklubs Arlberg mit an erster Stelle standen.

Der Skiklub Arlberg hat stets durch Uebernahme großer organisatorischer Aufgaben vorbildlich im Skileben gewirkt, er hat dies gerade in diesem Kriege wieder bewiesen, als ihm der ehrenvolle Auftrag des Reichsportführers zuteil ward, die Deutschen Kriegsskimeisterschaften in der alpinen Kombination zur Austragung zu bringen. Wie im Weltkrieg stehen auch jetzt wieder die Mitglieder des Skiklubs in großer Zahl im Dienste des Vaterlandes.

Die Feier des vierzigjährigen Bestehens soll nach dem Kriege in größerem Rahmen begangen werden. Ein Klubabend wird dieser Tage die in St. Anton weilenden Mitglieder des Klubs zu kurzer Gedächtnisfeier vereinen.

Eischnelllaufen auf dem Bötcher See. Am 8. und 9. Februar findet auf dem Bötcher See ein nationales Eischnelllaufen statt, das einer Wiederholung der Meisterschaft gleichkommt. Meister Karl Wazulek, Bayerns Titelhalter Bieser, der Berliner Roman Waz treffen bei den Männern als anspruchsvollste Bewerber zusammen, während bei den Frauen die Reichsführerin Lucie Wery (Wien) und die Berlinerin Anneliese Schorr die Hauptgegnerinnen sind.

Italienische Kunstläufer in Garmisch-Partenkirchen. Bei der internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen wird Italien neben seinen Skisportlern und Eishockeyspielern auch im Eiskunstlauf vertreten sein. Der Verband hat für Gianni de Mori sowie die beiden Künstlerinnen Annamaria Combi und die in München ansässige Constanze Bigorelli die Starterlaubnis erteilt. Fräulein Bigorelli, die schon wiederholt auf deutschen Bahnen lief, wird sich am 9. März im Berliner Sportpalast außerdem am Großen Preis der Reichshauptstadt beteiligen.

Sport fördert die Gesundheit!

Versicherungen verjähren erst nach Kriegsende

Wichtige Verbesserungen in der Sozialversicherung — Wieder freiwillige Krankenversicherung möglich

Die Reichsregierung hat ein vom Reichsarbeitsminister vorgelegtes Gesetz über weitere Maßnahmen in der Reichsversicherung aus Anlaß des Krieges beschlossen. Das Gesetz bringt verschiedene wichtige Verbesserungen, von denen folgende hervorgehoben seien:

Für alle Versicherungszweige, auch die Arbeitslosenversicherung, gilt die Bestimmung, daß alle Verjährungsfristen und Ausschlussfristen für die Anmeldung von Ansprüchen frühestens mit dem auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahr ablaufen. In der Krankenversicherung läßt das Gesetz die Gewährung von Mehrleistungen, die nach den Rechtsverordnungen erheblich eingeengt waren, wieder in einem vom Reichsarbeitsminister zu bestimmenden Umfang zu.

Wer von der Versicherungspflicht befreit war, konnte bisher nicht freiwilliges Mitglied einer Krankenkasse werden. Das neue Gesetz ermöglicht dies jetzt. Bereits von der Versicherungspflicht Befreite können noch bis zum 30. Juni 1941 bei der zuständigen Krankenkasse die Weiterversicherung beantragen.

Erweiterte Leistungen sind für Versicherte vorgesehen, die an einer ansteckungsgefährlichen Geschlechtskrank-

heit leiden. Sie erhalten ebenso wie ihre berechtigten Familienangehörigen zeitlich unbegrenzte Krankenpflege und, wenn dies wegen der Krankheit erforderlich ist, auch freie Krankenhausbehandlung. Die Kosten für Arznei, Verbands- und kleinere Heil- und Hilfsmittel werden in vollem Umfang von der Krankenkasse getragen. Eine Krankenscheingebühr oder ein Arzneikostenanteil sind nicht zu entrichten. In der Rentenversicherung ist Voraussetzung eines Rentenanspruches u. a. die Erhaltung der Anwartschaft. Sie gilt als erhalten, wenn beim Eintritt des Versicherungsfalles die Hälfte der Versicherungszeit mit Beiträgen belegt ist (Halbdeckung). Das neue Gesetz bestimmt zugunsten der Versicherten, daß für die Halbdeckung die Zeiten, in denen der Versicherte während des Krieges Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leistet, nicht mitgezählt werden, wohl aber die etwa hierfür entrichteten Beiträge. In der Zeit vom 26. August 1939 bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres erlöschen die Anwartschaften überhaupt nicht.

Während der Versicherte, der eine Invalidenrente beziehen will, die Erfüllung einer bestimmten Wartezeit nachweisen muß, gilt nach dem neuen Gesetz bei Versicherten, die während des Krieges als Soldaten gestorben oder infolge einer Beschädigung bei besonderem Einsatz oder einer Wehr-

Ein Leben für die Zeitung

Ein scharfsichtiger Mann hat die Zeitung den Sekundenzeiger der Weltgeschichte genannt. Das stimmt insofern, als sie der Unterrichtung des Volkes über die letzten Ereignisse und Begebenheiten des öffentlichen Lebens, insbesondere über die täglichen und stündlichen Veränderungen im Weltgeschehen dient, deren Kenntnis für das Verständnis der Zusammenhänge auf der politischen Schaubühne wichtig ist. Ihre Bedeutung geht jedoch noch viel weiter. Nicht die Neugier zu befriedigen, ist die Zeitung heute da, ihr wurde ein viel höheres Ziel zuteil: Unterstützung des deutschen Volkseinsatzes, Erhaltung und Förderung der dem deutschen Volke innewohnenden Kräfte und Werte! Die Zeitung wird um des Volkes willen gestaltet. Sie muß daher volkverbunden sein und aus dem volklichen Lebenszusammenhang erwachsen. Sie ist eine Waffe, sie ist Großmacht! Teil dieser Waffe und dieser Großmacht, ist jeder, der im Bannkreis der Zeitung lebt und für sie arbeitet.

Oft genug mag bei jungen Menschen, die einen Hauch vom frischen Wind des Zeitungslebens spürten, der Wunsch entstanden sein, in dieser Atmosphäre ihren Beruf und ihre Lebensaufgabe zu finden, und nur deshalb blieb ihnen die Erfüllung verweigert, weil sie eben nicht wußten, wie sie ihre Anlagen, sei es journalistischer, kaufmännischer, künstlerischer oder technisch-handwerklicher Art bei einer Zeitung verwerten konnten, welche Fülle von Berufsmöglichkeiten es in der Zeitung gibt, und welche Wege zu ihnen führen.

Daß derartige Unklarheiten nicht auch in der Zukunft auftauchen können, dafür werde jetzt Vorsorge getroffen. Denn es gibt eine Broschüre, die jeder Zeitungsverlag und jede Berufsberatungsstelle der Arbeitsämter zur Verfügung stellt: „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!“ Sie gibt eine Uebersicht über alle Berufsarten, die in der Zeitung und für die Zeitung schaffen, in feinsten Zergliederung. Sie spricht nicht nur von der Schriftleitung, von den Abteilungen des Verlages, sondern beschreibt auch ausführlich und in allen Einzelheiten die Tätigkeit, die an irgendeiner Stelle des Zeitungsbetriebes jemals vorkommt.

Alle Arten der Arbeit um der Zeitung willen sind Glieder einer Gesamtheit, die eine in Grundsatz unterliegen und erst im organischen Zusammenklang ihre Kraft und Leistung voll entfalten können. Damit ist zugleich eine Forderung gestellt: Wer zur Zeitung geht, muß auch etwas leisten! Nur aus Berufung kann ihm Hervorragendes gelingen. Diese Berufung muß sich erproben, muß sich in Kämpfen erweisen und soll in harter Arbeit siegreich emporsteigen. Ist es nur der Beruf und nicht die Berufung, dann geht das Leben zum Teufel und das Phlegma bleibt. Das Ende jeder Zeitungsarbeit wäre damit gekommen.

Wer jedoch etwas von dieser Berufung in sich spürt, mit Begeisterung bereit ist, sein Leben der Zeitung zu verschreiben, der kann voll Zuversicht sein, der Titel der neuen Broschüre hält für ihn sein Wort.

Die voraussichtlichen acht für Passau

Für den Länderkampf gegen Finnland am 8. Februar in Passau ist folgende deutsche Mannschaft in Aussicht genommen: Fliegergewicht: Nikolaus Obermaier (Köln); Bantamgewicht: Paul Bögershausen (Hannover); Federgewicht: Ludwig Petri (Kassel); Leichtgewicht: Herbert Nürnberg (Berlin); Weltgewicht: Heinrich Heese (Düsseldorf); Schwergewicht: Heinrich ten Hoff (Oldenburg). Dazu kommen die neuen deutschen Meister im Mittel- und Halbschwergewicht.

Blener Gewichtheber siegen in München. Der Rückkampf der Gewichtheberschaften von Wien und München am Sonntag in der Hauptstadt der Bewegung wurde von den Gästen mit einem Gesamtergebnis von 1942,5 gegen 1872,5 der Münchner gewonnen.

Deutsch-italienische Kadetten in Stuttgart. Der nächste inoffizielle Kadettenkampf zwischen Deutschland und Italien findet am 16. Februar auf der Stuttgarter Winterbahn statt. Beide Nationen haben bereits ihre Fahrer ausgewählt. In den Fliegerrennen der Amateure starten Kervel und Musochi gegen den deutschen Meister Scherle und Boggenreiter, während in den Dauerrennen der Landesmeister Olmo und Bovel gegen Vohmann und Sisch antreten.

Italienische Berufsbokkämpfe. Italiens Federgewichtmeister Bonadalli verteidigte in Rom seinen Titel mit Erfolg gegen Fabrian, allerdings mußte er sich dabei nach Ablauf der 12 Runden mit einem Unentschieden begnügen. — In Mailand schlug der Weltgewichtler Carlo Orlandi seinen Landsmann Buratti in zehn Runden nach Punkten.

Jugoslawische Davispokalspieler nach Spanien. Spaniens internationaler Sportverkehr macht immer weitere Fortschritte. Nach den Besuchen deutscher Tennis- und Fußballspieler werden jetzt die jugoslawischen Davispokalspieler Puncer und Kallada eine Spanienreise unternehmen. Die beiden Karamer fahren im Februar nach Spanien und werden sich dort an mehreren Turnieren beteiligen.

dienstbeschädigung Invalide geworden sind, die Wartezeit ohne weiteres als erfüllt. Ferner wird den Versicherten, die während des Krieges — ohne Kriegsteilnehmer zu sein — durch feindliche Maßnahmen an der Rückkehr aus dem Ausland verhindert sind, die Zeit ihrer Abwesenheit — längstens vom 26. August 1939 bis zum Ablauf des Kalenderjahres, in dem der Krieg endet —, auf die Wartezeit angerechnet. Das Gesetz gibt weiter deutschen Staatsangehörigen und Volksdeutschen, die nach dem 25. August 1939 aus dem Ausland in das Reichsgebiet heimkehren, bis zum vollendeten 55. Lebensjahr die Berechtigung zum freiwilligen Eintritt in die Rentenversicherung.

Für den Rentenbezug sind zwei Bestimmungen wichtig: Renten, die wegen Invalidität oder Berufsunfähigkeit gewährt worden sind, dürfen nicht deshalb entzogen werden oder ruhen, weil der Berechtigte während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt. Ist der Versicherte nach dem 25. August 1939 gestorben, so ist für die Dauer des Krieges der Beginn der Hinterbliebenenrenten nicht mehr von dem Tag der Antragstellung abhängig; die Rente beginnt vielmehr mit dem Ablauf des Sterbedatums.

Aus den Sondervorschriften für Handwerker ist namentlich hervorzuheben, daß auf Grund eines vor dem 1. Juli 1939 abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages, der den Vorschriften des Handwerker- und Gewerbetreibendenversicherungsgesetzes nicht genügt, gleichwohl Versicherungsfreiheit oder Halboversicherung mit Wirkung vom Inkrafttreten der Handwerker- und Gewerbetreibendenversicherung geltend gemacht werden kann, wenn der Vertrag vor dem 1. April 1941 dem geltenden Recht angepaßt wird.

Für jede Ortsgruppe ein Gemeinschaftshaus

Politischer, volkultureller und sportlicher Mittelpunkt — Dr. Ley über die Richtlinien seiner Errichtung

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veröffentlichte erstmalig Grundsätzliches über das Gemeinschaftshaus der NSDAP., das nach dem Befehl des Führers in jeder Ortsgruppe errichtet werden wird.

Dr. Ley stellt in einleitenden Worten u. a. zunächst fest, daß der Grundgedanke all unserer Erfolge die Gemeinschaft ist. Die Gemeinschaft aber muß räumlich irgendwo an einem festen Platz in einem Gemeinschaftshaus beheimatet sein. Dieses Gemeinschaftshaus ist alsdann der Mittelpunkt der Ortsgruppe. Erst wenn jede Ortsgruppe der NSDAP. ein solches Gemeinschaftshaus besitzt, wird der Nationalsozialismus für alle Ewigkeit fest und unausrottbar begründet sein. Das ist der Wille des Führers! Deshalb hat der Führer den Bau der Gemeinschaftshäuser befohlen und hat schon während des Krieges angeordnet, daß alle Vorbereitungen und Planungen in Angriff genommen werden, damit nach Beendigung des Krieges die Errichtung der Gemeinschaftshäuser mit aller Tatkraft und Energie durchgeführt werden kann. Nach dem Willen des Führers sind (durch Verfügung des Stellvertreters des Führers) der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., der Reichsführer der Partei und der Generalbauinspektor Professor Speer mit der Durchführung und Errichtung der Gemeinschaftshäuser beauftragt.

Die Richtlinien für den Bau

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. dienen der Betreuung der Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens sowie der Vertiefung des Gemeinschaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinschaftshaus müssen daher diesen Aufgaben entsprechende Räume untergebracht werden.

Das sind: 1. Die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände; 2. der Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen; 3. die kleine Gaststätte mit Küche; 4. die Gesundheitsstation; 5. ein Kindergarten; 6. eine Sportanlage.

Im Laufe der kommenden Jahre soll in jeder Ortsgruppe ein solches Gemeinschaftshaus errichtet werden.

Zweck der Gemeinschaftshäuser der NSDAP. in den Ortsgruppen ist: a) Zusammenfassung aller Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, b) Abhaltung von Kundgebungen, Mitgliederversammlungen, Appellen, Führerbesprechungen, c) Durchführung von Feiern, d) Durchführung kultureller Veranstaltungen, künstlerischer Darbietungen (Kraft durch Freude) und wissenschaftlicher Vorträge, e) Veranstaltung von Filmabenden, f) Durchführung von jeder Art Kurien des Volksbildungswertes, g) geselliges Beisammensein bei Spiel, Musik und Literatur, h) vorförmliche Betreuung der Volksgenossen, i) gesundheitliche Betreuung der werdenden Mütter, k) Reihenuntersuchungen, l) Kinderbetreuung, m) Durchführung jeder Art von Leibesübungen.

Damit wird das Gemeinschaftshaus der volkulturelle, sportliche und gesellschaftliche Mittelpunkt der Ortsgruppe. Jeder Volksgenosse findet hier die Betreuung und Erholung, die er sucht.

Der Bau muß im Mittelpunkt des Wohn- und Siedlungsgebietes einen beherrschenden Platz einnehmen. Seine Gestaltung muß Ausdruck der nationalsozialistischen Weltanschauung und nationalsozialistischer Baukunst sein. Es ist grundsätzlich dafür zu sorgen, daß die Amtsräume der Partei von denen der Staats- oder Stadtverwaltungen räumlich getrennt werden, d. h. es ist nicht wünschenswert, daß beide Verwaltungen in einem Gebäude untergebracht werden. In jedem neuen Wohn- und Siedlungsgebiet muß für die Errichtung des Gemeinschaftshauses ein geeignetes Gelände vorgesehen werden. Im Gemeinschaftshaus muß sich grundsätzlich auch die Dienststelle des örtlichen NS-Führers befinden. Ob dort, wo noch kein NS-Heim errichtet ist, in Zukunft auch dieses Haus am Platz des Gemeinschaftshauses errichtet werden soll, wird jeweils von den örtlichen Gegebenheiten sowie von der Möglichkeit der Unterbringung der für das Gemeinschaftshaus notwendigen Anlagen abhängig sein. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinschaftshäuser vorgesehen werden. Die baulastliche Gestaltung sämtlicher Gemeinschaftshäuser der Partei wird von dem Generalbauinspektor Prof. Speer vorgenommen. Die Finanzierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsführer der Partei als Bauherr.

wendigen Anlagen abhängig sein. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinschaftshäuser vorgesehen werden. Die baulastliche Gestaltung sämtlicher Gemeinschaftshäuser der Partei wird von dem Generalbauinspektor Prof. Speer vorgenommen. Die Finanzierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsführer der Partei als Bauherr.

Theater+Musik+Kunst

Gefänge und Kammermusik aus der Romantik

Ein sehr vielgestaltiges Programm in neuartiger Besetzung brachte der gutbesetzte zweite Kammerabend der Konzertgemeinde des Tiroler Landestheaters letzten Freitag im Konzertsaal der Städtischen Musikschule. Neben Kammermusikwerten von Brahms, Trio für Violine, Horn und Klavier op. 40 — und Schumann — Klavierquartett op. 47 — waren Gefänge gestellt, die von bekannten Mitgliedern unseres Tiroler Landestheaters vorgetragen, der folgermaßen aufgeführten Vortragsfolge eine allgemeinere Anteilnahme als gewöhnlich sichern sollten. Die erzieherische Absicht, die durch die Wahl der Gefänge — man hörte das lebenswichtige „Der Hirt auf dem Felsen“ von Schubert und zwei auf breitesten Publikumswiderhall abgestimmte Balladen von Karl Loewe — noch besonders unterstrichen wurde, war augenscheinlich. Es sollten auch jene, deren Verständnis sich bislang im Anhören gefälliger und bisweilen sogar etwas platter Loewe-Balladen erschöpfte, an die ungleich gehaltvolleren Werte zweier Standardwerke unserer Kammermusik herangeführt werden.

In diesem Sinne bedauern wir es, daß Konzertmeister Roman Wlata seine erprobten Kammermusikkameraden an diesem Abend im Stich gelassen hat. Eine Kammermusikvereinigung — und unser Innsbrucker Streichquartett verdient diesen Ehrennamen ohne jede Einschränkung — ist ein gewachsener, lebendiger Körper, von dem nicht ohne Not ein Glied abgetrennt werden soll. Es ist nicht verwunderlich, daß Konzertmeister Bullerian, plötzlich mit der Führung des Brahms-Trios betraut, die Führungsnahme nicht mit jener instinktiven Sicherheit aufnehmen konnte, die man gewünscht hätte. Es ist auch begreiflich, daß die Zuhörer, die an den ungleich beweglicheren Ton Roman Wlatas gewöhnt sind, sich erst allmählich mit der bei weitem leidenschaftloseren Formgebung Konzertmeisters Bullerian vertraut machten. Dasselbe wiederholte sich bei der Wieder-

Die Lichtspieltheater bringen:

Kammermusik. „Bunzlöcher.“
Zentral-Lichtspiele. „Feinde.“
Triumph-Lichtspiele. „Bismarck.“
Löwen-Lichtspiele. 8.30 und 9 Uhr: „Das sündige Dorf.“
Filmbühne Solbad Hall. „Feinde.“

Breitehl-Bühne. Heute 1/8 Uhr geschlossene Vorstellung. 33269

gabe des Schumann-Quartetts, bei der Konzertmeister Schmalwieser, ein in technischer wie musikalischer Hinsicht zweifelsohne fähigster Musiker, am ersten Pult saß. Jemandem konnte sich die notwendige Einheit, die sich ja nicht in notengetreuer Wiedergabe erschöpft, sondern die gemeinsam erfüllt und erlebt sein will, nicht in dem Maße einstellen, in dem man sie bei unseren Kammerabenden gewohnt ist. Wäre es, angesichts der sicherlich nicht geringen Vorbereitungsschwierigkeiten für diesen Abend nicht lohnender, wenn den beiden richtigen Konzertmeistern des Orchesters unseres Tiroler Landestheaters im Rahmen eines Solistenabendes Gelegenheit gegeben würde, sich den Innsbrucker Musikfreunden vorzustellen? Es brauchte dann der in jahrelanger gemeinsamer Arbeit gewachsene Organismus unseres Innsbrucker Streichquartetts — Friedl, Hahm, Anter und Rag Bede musizieren in gewohnter, tabellarischer Weise und in Rag

Das Landestheater bringt:

Montag: „Abenteuer Casanova“, Ballett-Pantomime, und „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo. In der heutigen Vorstellung „Der Bajazzo“ singt die Rolle des Carlo Georg Wilhelm Rothhaar.
Dienstag: „Prinz Eugen“, Operette von W. A. Pflugmacher.

zierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsführer der Partei als Bauherr.

Dr. Ley erklärt abschließend, daß die Vorarbeiten schon sehr weit fortgeschritten seien. Die ersten drei Gemeinschaftshäuser seien in der Planung fertiggestellt, genehmigt und würden — soweit es die Bedürfnisse des Krieges erlauben — in Angriff genommen. Die Planung weiterer 300 Gemeinschaftshäuser stehe kurz vor dem Abschluß und es sei zu hoffen, daß mit Kriegsende großzügig — wie es der Führer befiehlt — der Bau dieser Gemeinschaftshäuser durchgeführt werden könne.

Bied-Grüening lernte man einen Hornisten kennen, der den vielen Schwierigkeiten des Brahms-Horntrios in jeder Weise gerecht wurde — nicht zerrissen werden und den Konzertmeistern unseres Landestheaters wäre, beispielsweise im Rahmen eines Sonatenabends, eine weitaus breitere Wirkungsmöglichkeit gegeben.

Von den beiden Sängern freute Virginia Rott in ganz besonderem Maße, denn sie zeigte Geschmeid und Musikalität und sie verfügt über eine glückenreine, durchgebildete Stimme, so daß man sie gerne öfter an ähnliche Aufgaben gestellt wissen möchte. Auch Egid Löffel verfügt über gutes Stimmaterial. Direktor Fritz Weidlich begleitete mit gewohnter Delikatesse die Sänger und gestaltete den Klavierpart in den beiden Kammermusikwerten mit der ihm angehörenden Meisterschaft. Wir bewunderten dieses Mal vor allem die Beherrschung, mit der er seinem unbändig vorwärtstreibenden Musikanten-temperament die Zügel anlegte.

Dr. Ehrentraut Straßner.

Geriichtszeitung

Den Schrankenwärtler befinnungslos geschlagen

Eine kaum glaubliche Rohheit leisteten sich drei junge Burischen im Alter von 19, 20 und 22 Jahren, die nach einem Jagdgelage mit einem Fuhrwerk auf der Heimfahrt nach Dambrowa in Oberschlesien an eine Bahnstation kamen, die wegen eines herannahenden Zuges geschlossen war. Den drei Burischen mochte das gar nicht gepaßt haben, sie führten in die Schranke hinein und forderten großsprecherisch freie Durchfahrt. Der Schrankenwärter ließ jedoch zuerst den Zug vorüber und öffnete dann die Schranke. Darüber erbost, schlugen die drei Burischen mit einer Art einer Schippe und einem Brett auf den Bahnwärter ein, bis er blutend und befinnungslos liegen blieb. Das Gericht verurteilte alle drei Angeklagten zu je fünf Jahren Zuchthaus.

Blehhändler mißbrauchte die Bergbauernhilfe

Vor dem Sondergericht Salzburg hatte sich wegen Betruges und Verbrechen gegen die Volksschadlingsverordnung der Blehhändler Franz Eibl aus Salzburg zu verantworten, der die Bergbauernhilfe zum Trüben der Viehpreise zu seinem Vorteil ausgenutzt hatte. Der Angeklagte ist bereits in den Jahren nach dem Weltkrieg wegen Schleißhandels und Preistreiberi bestraft worden, hatte damals rüchschlichtes die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu seinem Vorteil ausgenutzt und sich als Viehhändler sowohl bei seinen eigenen Standesgenossen, wie bei den Bauern den denkbar schlechtesten Ruf erworben. Der Sondergerichtshof verurteilte Eibl wegen Betruges nach Paragraph 4 der Volksschadlingsverordnung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

Betrügerischer Gasmaskenverkäufer

Ein in seiner Heimat wegen Betrügereien und Unterschlagungen verurteilter Gewohnheitsverbrecher aus Gersfeld bei Fulda wandte sich, als ihm der Boden zu Hause zu heiß wurde, nach München. Obwohl er dort Arbeit bekam und Gelegenheiten gehabt hätte, ein ordentliches Leben zu beginnen, begann er sofort neue Verbrechen. Er wandte sich an Privatpersonen und Unternehmer, denen gegenüber er sich als Beauftragter des Reichsluftwaffenbundes ausgab, und nahm Bestellungen auf Gasmasken entgegen. Er ließ sich sofort Anzahlungen in Höhe von 5 bis 100 Reichsmark — je nach Zahl der bestellten Gasmasken — ausbitten. Insgesamt sind ihm 25 derartige Straftaten unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse nachgewiesen worden. Das Münchner Sondergericht verurteilte den Volksschadling zu sieben Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung.

Bereine und Verbände

Akademischer Alpenklub Innsbruck. Montag A.-H.-Abend im „Röhl in der Au“.

33268

Zugsverkehr

auf der Stubaitalbahn:

Die im Fahrplan vorgezeichneten Züge Nr. 3, ab Innsbruck an Sonn- und Feiertagen um 6.48 Uhr, sowie Nr. 6, ab Zulpes an Sonn- und Feiertagen um 8.12 Uhr, verkehren erst ab 2. März l. J.

63262

Zuschriften

die uns auf Zifferanzeigen erreichen, bitten wir

mit genauer Ziffernummer

auf dem Umschlag, bzw. der Karte, zu versehen.

„Innsbrucker Nachrichten“

Anzeigenabteilung

beiz. Steuererklärung

Die Frist zur Abgabe läuft bis 28. Febr. Zur Angabe des Einkommens ist die Ermittlung des Vertriebsgewinns notwendig. Der Steuerpflichtige erleichtert sich den Nachschub, wenn er mit der Abgabemaschine arbeitet, die u. a. Bilanzformulare zum Ausfüllen, Inventurblätter und Werts für die Gewinnermittlung (Bilanzierungsabteilung u. abzugeben) anbietet, enthält, außerdem Angabe der Geschäftstätigkeit für Handwerker. Sofort beilegen! (Zu wählende (Zustellende unterzeichnen!): 1 Einkommensteuermeldung 1 Handwerker-Meldung 1 Handwerker-Meldung 1. Vorname u. Nachname, Adresse und mit bestmöglicher Abgabe als Druckform einreichen an: Dr. Götter-Verlag, Wiesbaden 20. Aufg. erfolgt gegen Rücknahme ohne Verzinsung.

46433

Amtliche Bekanntmachungen

Der Landrat des Kreises Innsbruck als untere Naturschutzbehörde

Sicherung eines Naturdenkmales im Landkreis Innsbruck

Auf Grund der §§ 3, 12, Abs. 1, 13, Abs. 1, 15 und 16, Abs. 1, des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I. S. 821) sowie des § 7, Abs. 1 bis 4, und des § 9 der Durchführungsverordnung vom 31. Oktober 1935 (RGBl. I. S. 1275) wird mit Zustimmung der höheren Naturschutzbehörde für den Bereich des Landkreises Innsbruck folgendes verordnet:

§ 1

Das nachfolgend aufgeführte Naturdenkmal wird mit dem Tage der Bekanntgabe dieser Verordnung in das Naturdenkmalbuch eingetragen und erhält damit den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes.

§ 2

Die Entfernung, Zerstörung oder sonstige Veränderung des Naturdenkmales ist verboten. Unter dieses Verbot fallen alle Maßnahmen, die geeignet sind, das Naturdenkmal oder seine Umgebung zu beschädigen oder zu beeinträchtigen, zum Beispiel durch Anbringen von Aufschriften, Errichten von Verkaufsständen, Bänken oder Zäunen, Abtragen von Schutt oder dergleichen. Als Veränderung eines Naturdenkmales gilt auch das Ausfällen, das Abbrechen von Zweigen, das Verlegen des Wurzelwerks oder jede sonstige Störung des Wachstums, soweit es sich nicht um Maßnahmen zur Pflege des Naturdenkmales handelt. Die Vorfälle oder Ruhestörungen sind verpflichtet, Schäden oder Mängel an Naturdenkmälern der Naturschutzbehörde zu melden.

§ 3

Ausnahmen von den Vorschriften im § 2 können von der unterzeichneten Naturschutzbehörde in besonderen Fällen zugelassen werden.

§ 4

Wer den Bestimmungen des § 2 zuwiderhandelt, wird nach den §§ 21 und 22 des Reichsnaturschutzgesetzes und den §§ 15 und 16 der Durchführungsverordnung bestraft.

§ 5

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntgabe in den „Innsbrucker Nachrichten“ in Kraft.

Angabe über die Lage des Naturdenkmales

Nr. im Naturdenkmalbuch	Bezeichnung des Naturdenkmales	Land-gemeinde	Verzellen-Nr.	Lagebezeichnung nach seinen Geländepunkten (Himmelsrichtung, Entfernung u. dgl.)
46	Birke auf der Vordergasse	St.-Gemeinde Großgörsberg	Sp. Nr. 709	30 m südlich der letzten Abzweigung der Vordergasse 60 m westlich Grenzstein Nr. 6 und 15 m nordöstlich Grenzstein Nr. 7

Innsbruck, den 27. Jänner 1941.

gez. Dr. Strnigell.

HUMMEL-

Schnell-Fell-Bespannung

kann auch auf gebrauchte Felle montiert werden

SPORT-HUMMEL, Maria-Theresien-Straße

In Solbad Hall

werden für die „Innsbrucker Nachrichten“ und „Neueste Zeitung“ Anzeigen angenommen bei der Buchhandlung Kroyer und Buchhandlung Kiepenhauer

76973

Anzeigen

die mehrmals od. (ausland bis auf Widerruf) defekt sind, können hier kostenlos abgegeben werden. Erhebliche Abnahme werden nicht angenommen.

„Innsbrucker Nachrichten“

Ang.-Nr.

Werde Mitglied beim

Deutschen

Noten Kreuz!



Neueste Zeitung

10 Reichspennig

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Eckerstraße 5 und 7
Fernruf: 750-753 Serie Postsparkassenkonto 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zuführung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Berichtsort: Innsbruck.

Nummer 23

Montag, den 3. Februar 1941

29. Jahrgang

124 englische Maschinen abgeschossen

Die britischen Verluste an Kriegs- und Handelsschiffen im Jänner — Eine italienische Zusammenfassung

(Von unserem römischen Berichterstatter)

Rom, 3. Febr. Die R.M.F. hat im Jänner in Griechenland 31, in Afrika 42 und im Mittelmeer oder im italienischen Luftraum 17 Maschinen verloren. Unter Einrechnung der 34 Maschinen, die England nach den deutschen O.R.B.-Berichten im Nordseeraum einbüßte, beläuft sich die Gesamtverlustziffer der R.M.F. im Jänner auf 124 Flugzeuge. Von den englischen Seestreitkräften sind nach einer italienischen Aufstellung im Jänner ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und ein Zerstörer torpediert, zwei Schlachtschiffe, ein Flugzeugträger, acht Kreuzer, zwei Zerstörer, vier Hilfschiffe und 13 Handelsdampfer von Bomben getroffen worden. Versenkt wurden im Jänner ein Kreuzer, ein Zerstörer, vier U-Boote, sechs kleine Einheiten und 291.400 BRT. Handelschiffsraum. Dazu kommen noch sieben versenkte britische Dampfer, deren Tonnage unbekannt geblieben ist.

Bomben auf Südostengland

Ein britisches Handelsschiff in Brand geschossen

Berlin, 3. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Einzelne Kampfflugzeuge griffen gestern erfolgreich Flugplätze, Fabrikanlagen, Lagerhäuser und Bahnen in Südostengland an. Auf einem Flugplatz wurden feindliche Kampfmaschinen zerstört und Treffer in einer Halle erzielt. Südlich Southend wurde ein Handelsschiff in Brand geschossen. Ein weiteres Handelsschiff erhielt südostwärts von Harwich mehrere Bombenvolltreffer.

Antienglische Kundgebungen in Bagdad

Englische Offiziere verprügelt — Keine politische Bindung an Kairo — Hitzige Parlamentsdebatte

(Von unserem Berichterstatter in Rom)

Rom, 3. Febr. Nach der Regierungsumbildung im Irak, die eine Verstärkung des Unabhängigkeitskurses bedeutet, ist es in Bagdad, nach italienischen Berichten, zu großen englandfeindlichen Kundgebungen gekommen. R.M.F.-Offiziere, die sich in den Straßen der irakischen Hauptstadt sehen ließen, wurden von der erbitterten Menge verprügelt und verdankten es nur dem raschen Eingreifen der Polizei, daß sie mit dem Leben davonkamen. Durch Zufall befand sich an diesem Abend in Bagdad auch eine Gruppe von 20 jüdischen Fliegern, die in Habbana zu R.M.F.-Fliegern ausgebildet werden sollen. Diese jüdischen Flieger wurden besonders übel zugerichtet. Mittelpunkt der Demonstrationen war die britische Botschaft, vor der die Menge stundenlang ihrem Haß gegen England freien Lauf ließ.

Nach Informationen, die in Rom über die Hintergründe der irakischen Regierungskrise vorliegen, die mit der Ausbootung des Außenministers Nuri es Said endete, hat der britische Botschafter Sir Basil Cochrane einen förmlichen Staatsstreich inszeniert, indem er dem Ministerpräsidenten El Kailani ein Ultimatum stellte, abzudanken oder die tatsächliche Führung der irakischen Außenpolitik ausschließlich Nuri es Said zu übertragen. London erwartete von Nuri es Said nicht allein den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rom — Italien ist in Bagdad durch den Gefandten Gabrielli vertreten — sondern auch die Verwirklichung eines alten englischen Lieblingsplanes, nämlich die Erweiterung des arabischen Pattes, den Irak, Saudi-Arabien und Jemen unterzeichnet haben, durch die Aufnahme Ägyptens. England dürfte dabei auf eine Erhöhung des englischen Prestiges durch die Erfolge Wavells gehofft haben. In Wirklichkeit zeigte sich aber, daß sowohl in El Riad wie in Sanäe jezt auch in Bagdad selbst die Widerstände gegen eine politische Bindung an Kairo unanverändert fortbestehen. Wie die irakischen Blätter „Al Istiklal“ und „Al Bidal“ mitteilen, habe es in den letzten Tagen in der außerpolitischen Parlamentskommission in Bagdad stürmische Auseinandersetzungen gegeben, bei denen die Anhänger Englands in hoffnungsloser Minderheit blieben.

Reichsführer H. Himmler in Norwegen

Im Sonderzug von Oslo nach Drontheim

Oslo, 3. Febr. Reichsführer H. Himmler verließ am Freitagabend im Sonderzug Oslo. Nach einer nächtlichen Fahrt durch das südliche Gudbrandsdal wurde die Reise nach Drontheim unterbrochen. Von dort aus fahren bereisende Kraftwagen den Reichsführer und seine Begleitung, in der man auch den Leiter der militärischen Operationen in diesem Gebiet sah, nach Dombås hinunter. In der Nähe von

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon eines im Luftkampf und eines durch Flakartillerie, eines wurde zur Landung gezwungen.

18. Gründungstag der faschistischen Miliz

Rom, 3. Febr. Der Generalstabschef der Miliz hat anläßlich des 18. Jahrestages ihrer Gründung dem Duce einen umfassenden und ins einzelne gehenden Bericht über die Tätigkeit der Miliz überreicht. Aus diesem Bericht geht die ausgedehnte Erziehungsarbeit der Miliz hervor, die durch eine ganze Reihe von Schulen und Kursen in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht für den Nachwuchs an Offizieren und Unteroffizieren sowie Spezialkräften, Funkern usw. sorgte. Der Generalstabschef schließt seinen Bericht mit den Worten, daß die Regionäre niemals den Ausdruck des Duce im März des zweiten Jahres der faschistischen Zeitrechnung vergessen: „Wir kennen uns, zwischen mir und euch wird niemals die Fühlung verlorengehen.“

Erfolgreicher Abschluß der deutsch-schwedischen Wirtschaftsbesprechungen

Berlin, 3. Febr. Die seit dem 23. Jänner 1941 in Berlin geführten Wirtschaftsbesprechungen zwischen dem deutschen und dem schwedischen Regierungsausschuß sind am 1. Februar zum Abschluß gekommen. Es wurden laufende Fragen des deutsch-schwedischen Warenverkehrs geregelt sowie eine Vereinbarung über den Warenverkehr zwischen Schweden und den besetzten Gebieten Belgiens und der Niederlande getroffen.

Dovre widmete der Reichsführer mehrere Stunden der eingehenden Besichtigung eines großen Bergbauernhofes, der mit seinen Menschen, Lebensformen und Bauwerken typisch ist für die mittelnorwegische Stammlandschaft der germanischen Rasse. Von Dombås aus ging die Reise im Sonderzug weiter über Dovrefjell, wo die Eisenbahnlinie einer alten Hochstraße folgt.

In Drontheim, das der Sonderzug gegen 20 Uhr erreichte, besichtigte der Reichsführer das Polizeibataillon und richtete eine kurze Ansprache an seine Männer, die fern der Heimat einen verantwortungsvollen Dienst versehen. Ein Besuch des Drontheimer Domes beschloß den fünften Tag des Aufenthaltes des Reichsführers in Norwegen.

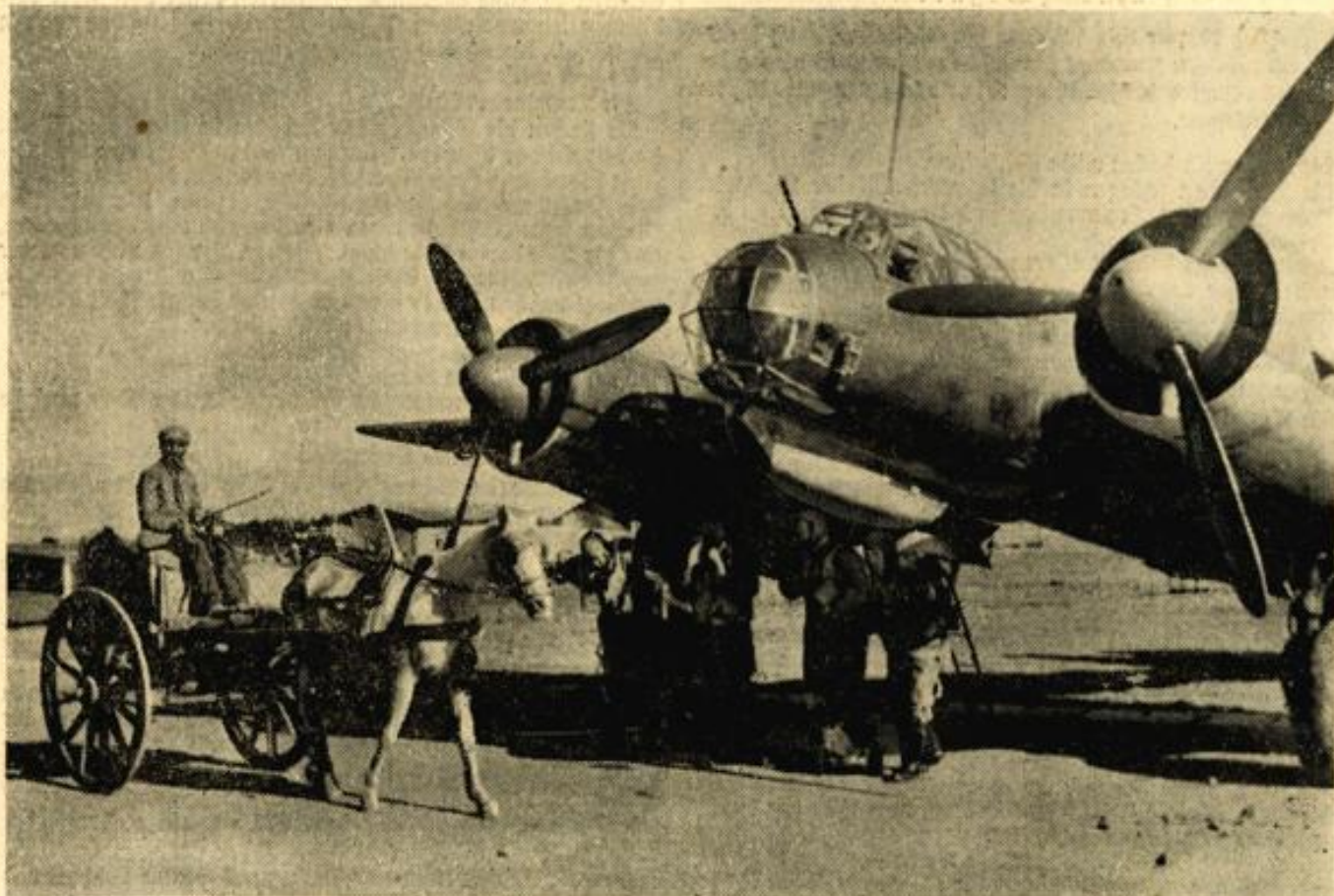
Ein Wintertag in Spanien

Von Hanns D e c k e, Madrid

Es schneit, einen Tag lang, einen zweiten, und dann noch einen. Die Temperaturen liegen gerade unter Null. Aber dann bricht unsere liebe fastilische Sonne wieder durch die grauen Wolken und jagt sie vom Himmel dorthin, wohin sie gehören, zum Teufel. Der schöne weiße Schnee, der uns für einige kurze Stunden die nordische Heimat vorzauberte, mit gewissen gedanklichen Vorbehalten — denn Palmen sind keine Tannenbäume — wird zum wässrigen grauen Matsch. Fußtief liegt er auf den Straßen und Kreuzungen, über die du dich ohne Gummischuhe, die hier unbekannt sind, schimpfend wie ein Rohrspatz, auch wenn du sonst eine sonnige Natur hast, durcharbeitest. Bis zur nächsten Straßenbahnhaltestelle. Inzwischen haben dich die vorbeischießenden Lastwagen, die es an solchen Tagen besonders eilig zu haben scheinen und, anstatt auf der Straßenmitte oder der üblichen falschen Straßenleite zu fahren, aus Bosheit und Tücke sich an die Verkehrsregeln halten, mit einem sprühenden Segen kalten Schlammes gezeichnet.

Eine „32“ fährt vorüber, und dann die „30“. Sie sind natürlich voll. „Voll“ ist in diesem Falle ein beschönigender Ausdruck. Sie sind nicht nur voll, sie laufen über. Vorn und hinten und an den Seiten hängen und stehen und klammern sich die Menschen; die es anscheinend eilig haben, wenn es so etwas in Spanien überhaupt gäbe. Jeder hervorspringende Bolzen, die Trittbretter, Stoßdämpfer und Schweißkanten sind besetzt mit lebenden Wesen aller Art. Da grinst ein Polizist über das ganze Gesicht. Auch er klebt wie eine Fliege am Fahrzeug. Sein Kollege, der Verkehrshütermann mit dem weißen Helm, winkt ihm freundlich zu. Vor einem Monat gab es ein Gesetz, das jeden „Außenleiter“ mit einem „duro“ bestrafte. „Duro“ hießen die überaltergroßen Fünfpfeletenstücke, als es noch Silber gab. Jetzt sind sie weich und lappig geworden, und werden in der Druckerpresse anstatt in der Münze hergestellt. Aber der Name ist beibehalten. Also: „1 duro Strafe“, rief damals, vor vier Wochen, der energische Hüter der Ordnung. Die Zeit fliegt schnell in Spanien. Heute baumelt er selbst zwischen den Uebeltätern.

Endlich, nachdem du mit nassen und kalten Füßen eine Viertelstunde gewartet hast, siehst du ein Luftloch, schließt die Augen und schwingst dich hinein, in der Vinken die Altentasche, durch die du dich als komischen Ausländer kennzeichnest, und über den rechten Arm den Regenschirm, der auch als eine exotische Erfindung gilt. Da trittst du auf verschiedene Füße und murmelst geknickt: „Perdone, Senorita“, eine unangebrachte Höflichkeit, denn schon stehen sie selber auf deinen besten Hühneraugen. Es beginnt der Kampf. Der Schaffner klopft an die Glastür, Zeichen, daß er einen Obolus heischt. Aber wie kommst du in deine Tasche? — Und bist du sicher, daß es die deinige war, nachdem du mit deiner freigemachten Hand einen flebrigen Bejetenschein erwischtest und ans Tageslicht brachtest? — Die kleine Schwarze, die sich an dich drückt, oder besser an die du gedrückt wirst, lächelt. Auf einmal siehst du den Humor der Geschichte, ärgerst dich über dich selber



Sizilianischer Ochsenkarren vor einer deutschen Kampfmaschine — (F.R. Billhardt, „Westbild“)

und bedauerst im stillen, daß du immer noch nicht weiß geworden bist.

Selbstverständlich hast du einen Schnupfen weg, und freust dich auf die warme Stube und auf den Aufzug, der dich in den Himmel hebt. Das heißt, du hast, im Unterbewußtsein, gewisse Zweifel, die du schnell, mit deinen Leidensgenossen, bei einem Glas Kognat erträufst. Hier muß, in der Erzählung, eine Parenthese eingeschaltet werden. Es mag, in Spanien, regnen und schneien, es mag Revolutionen und Bürgerkriege geben, Erdbeben und Wüstenstürme und Sandstürme, es mag, als Alibi, Mittel und Tröster, die auf Flaschen gezogene Sonne Andalusien, die unter den wohlklingendsten Namen auf den Markt kommt. „Ein Gläschen Carlos I.“ — „Si, señor“, wobei die Geschichtsunkundigen belehrt werden sollen, daß Karl I. von Spanien und der deutsche Kaiser Karl V. ein und dieselbe Persönlichkeit sind. Das versöhnt mit vielem, auch damit, daß du, nachdem dich der uniformierte Portier deines Hauses ehrerbietig gegrüßt hat, vor dem Aufzug steht und feststellen mußt, daß er „nicht funktioniert“. Warum soll er auch funktionieren? Die Regel ist das Gegenteil, und das ist es ja gerade, warum das Leben hier so voller Abwechslungen und Überraschungen — für den Fremdling — ist. Natürlich „funktioniert“ auch die Heizung nicht. Selbst in der Zeit, als es noch Kohlen gab, wurde der Kessel der Heizanlage erst um elf Uhr morgens angezündet, weil, nun weil man sich bis zu dieser Stunde der wohligen Bettwärme erfreute und warme Zimmer nicht brauchte. Aber es war doch immerhin abends einigermaßen gemächlich. Jetzt hat sich die Steinkohle in ihre Bestandteile zerlegt, und Steine brennen nun einmal nicht, auch nicht in Spanien.

Englische Soldaten randalieren in Südafrika

Johannesburg, der Schauplatz blutiger Straßenkämpfe — Mit Panzerautos und Gummiknüppeln gegen die Zivilisten

New York, 3. Febr. Associated Press berichtet aus Johannesburg (Südafrika) Einzelheiten über die Unruhen. Danach brachen diese bereits am Freitag in der Provinz Transvaal aus und konnten erst am Sonntag durch Truppen und Polizeiverstärkungen unterdrückt werden. Am Samstagabend und Sonntag kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die Stadt wurde zum Schauplatz von Straßenkämpfen zwischen Tausenden von Zivilisten einerseits sowie Soldaten und Polizei andererseits. Um die Menge zu zerstreuen, mußte die Polizei mit Tränengas und Gummiknüppeln vorgehen. Etwa 140 Personen wurden in die Krankenhäuser gebracht. In der Stadt herrscht jetzt wieder Ruhe.

Die Unruhen, die angeblich nicht auf andere Orte übergriffen haben sollen, begannen mit dem Angriff von Militärurlaubern auf Mitglieder des republikanischen und antibritännen Verbandes Ossewabrandwag, der eine nicht politische Verammlung in aller Ordnung durchgeführt hatte. Die an ihren Werten kennzeichnenden Mitglieder der Organisation wurden danach Opfer tätlicher Angriffe seitens der Soldaten. Am Samstagabend flammten die Unruhen wieder auf, als Soldaten einen bärtigen Mann in einer Straßbahn überfielen. Bald danach entwickelten sich an vielen Stellen wahre Straßenschlachten. Die Polizei konnte nicht verhindern, daß Soldaten die Fensterhebeln des Zeitungsgebäudes des „Transvaal“ mit Steinen bewarfen. Das Büro der Zeitung „Baderland“, die Hertzog gehört, wurde ebenfalls beschädigt. Auch zahlreiche Kraftwagen und Schaufenster wurden zerstört. Nach Wiederherstellung der Ruhe fuhr noch stundenlang Panzerautos durch die Straßen.

„Rumänien braucht Ruhe und Arbeit“

Erklärungen Antonescus vor der Presse

Bukarest, 3. Febr. Staatsführer General Antonescu hat vor Vertretern der Presse am Samstagabend Erklärungen abgegeben, in denen er u. a. hervorhob, er, der Staatsführer, solle lieber ehrenhaft auf seinem Posten, als daß er sich selbst und die Armee entehre und den Staat durch eine Geste der Schwäche zum Zusammenbruch bringe. Vor Gott, dem Lande und der Geschichte schwöre er, daß niemand auf diesem Boden gehindert werde, die Ehre, die Rechte und die Ruhe der

Madrid, 3. Febr. In anschaulicher Weise schildert der Londoner Vertreter des spanischen Blattes „ABC“ die Wirkung deutscher Luftangriffe auf London. „Die Luft ist voll tosenden Lärms. Die Flugzeuge fliegen ohne Pause bald hoch, bald tief. In der Nähe und in der Ferne krachen Bomben. Die Abwehrgeschütze feuern wild dazwischen. Eine Granate explodiert über den Köpfen der Menschen; wer nicht Zuflucht sucht, läuft Gefahr, von den eigenen Geschosspartikeln verwundet zu werden. Eine feindliche Maschine streicht dicht über die Schornsteine und läßt ihre Maschinengewehre spielen. Andere greifen die Sperrballone an und versuchen sie unschädlich zu machen, wieder andere setzen mit den britischen Jägern Kämpfe aus und vollführen wundervolle Kunstflüge. Es regnet Brandbomben vom Himmel. Stundenlang war die Hölle los, ein Vorgeschehen des Fegefeuers.“

Die Zeitungen stellen wie üblich Vermutungen über die kommenden Ereignisse an. Niemand aber weiß etwas Bestimmtes darüber, wo, wann und wie das Unwetter losbrechen wird. Die Atmosphäre ist angefüllt mit Gerüchten, Voraussagen, Berechnungen und ängstlichen Gesprächen. Man müsse sich, so heißt es, auf alles vorbereiten, alle Möglichkeiten in Berücksichtigung ziehen, aber die Ungewißheit ist der schlimmste Druck, der über dem Lande liegt.

Rumänen zu verteidigen. Die Zukunft aber gebiete, seine Pflicht zu erfüllen, und die erste Pflicht aller sei, zu arbeiten. Rumänien habe Ruhe und Arbeit notwendig. Wenn alles wieder zur Arbeit und zur Disziplin zurückgekehrt sei, dann werde er zur politischen Reorganisation des Landes schreiten. Nur die Feinde der Wahrheit könnten glauben, daß er von dem Wege der schöpferischen Kräfte des rumänischen Nationalismus und des neuen Zeitgeistes abweichen werde. Der neue Staat werde auf dem rumänischen Primat in allen Gebieten und auf der agrarischen und bäuerlichen Struktur aufgebaut sein. Das Nationale und das Soziale würden seine Grundsteine sein. Alle notwendigen Reformen zur Beseitigung schädlicher fremder Einflüsse würden ohne Zögern durchgeführt werden. Rumänien soll sich ein Beispiel an dem großen und opferreichen Kampf des Führers und des deutschen Volkes sowie des Duce und des italienischen Volkes nehmen und verstehen, daß über alle Erschütterungen und über alle Mißverständnisse hinweg die Rumänen gegenüber ihren Vorfahren und ihren Nachfahren die Pflicht hätten, Staat und Volk für die Verteidigung ihrer ewigen Rechte vorzubereiten.

Explosion in Gibraltar

hn. Rom, 3. Febr. Bei Befestigungsarbeiten, die die britischen Militärbehörden an der Landseite unweit der spanischen Grenze vornehmen lassen, ist nach einer italienischen Meldung aus La Linea vorzeitig eine Mine explodiert. Die Zahl der Toten und Verwundeten beträgt 18.

Einbrecherbande in Paris gefaßt

o. sch. Bern, 3. Febr. In Paris gelang es Dieben, bei einem Einbruch in eine Wohnung Schmuckgegenstände und Gemälde im Werte von 1,5 Millionen Franken zu stehlen. Eine andere Diebesbande, die sich darauf spezialisiert hatte, Fensterauslagen nachts auszurauben, konnte gefaßt werden. Ein Mitglied dieser Verbrecherbande hatte Hemden, die von einem seiner Komplizen in einem Geschäft gestohlen worden waren, dem bestohlenen Ladeninhaber angeboten, worauf dieser die Polizei rechtzeitig alarmieren konnte. So war es möglich, zuletzt die zwölfköpfige Bande zu fassen.

Dann springt ein anderes Bild vor seine Augen: Der Richter steht den Fürstbischöfen unmittelbar neben sich, steht, verhält den Schritt, schaut mit schmerzenden Augen in dessen Gesicht. Borius Wichart wendet das Angesicht seinem dunklen Schicksal zu. Eine abgrundlose Bitterkeit bricht über seine verblissenen Lippen: „Nun, Bischof Dietrich — laß dich meines Blutes satt, danach dich so lange gedürstet...“

Es geht weiter.
Die Trommeln lärmten.
Da stehen die Stimmen der Jesuiten in sein Ohr: „Sterb im katholischen Glauben.“ Unvermittelt geschieht eine wunderbare Wandlung. In sein verschattetes Gesicht, darin die Marter ihre furchtbare Schrift schrieb, kommt eine Klarheit. Und Wichart sagt: „Ich habe einen Glauben und eine Versicherung, und ein Teil davon habe ich euch gesagt. Der soll nicht von mir genommen werden in Ewigkeit. Daß ich nun das meine leide, geschieht um des freien Glaubens und der Freiheit willen.“

Klobig und hoch wuchtet der Richtbloß auf.
Ein Horn schreit.
Noch zehn Schritte Leben.
Die Füße verkrampfen sich mit der Erde. Der Wille muß sie mit Gewalt losreißen.

Durstig trinkt er die Sonnenhelle.
Dann ist Borius Wichart auf dem Bloß und steht mit letzten Herzschnitten zwischen Leben und Tod gekettet. Steht ganz stumm, aufrecht, erhoben.

Das Herz stößt in seine Kehle. Die Trommeln zerschlagen alle Befehlsworte der Jesuiten.

Und die weißen Wolken verlieren ihren blendenden Glanz. Ein gewaltiger Wind kommt auf und zerreißt die Wolkenstürme zu Fetzen, daß sie wie ruhige, grauschwarze Fahnen über das Land hinwegwehen. Es ist, als sei irgendwo hinter den Himmel ungeheurer Brand und treibe seinen heißen Atem gegen die Mauern der Stadt. Der Himmel flattert wie eine wilde, knatternde Fahne. Wicharts Blut wirbelt in den Adern tosenden Takt.

Aufgerissen ist das Antlitz der Welt und ein aufbrechender Schrei:

„Das... Reich... brennt!“ Dann zerrt Borius Wichart das starre Wams vom Leib. Die Trommel dröhnt.

„Stundenlang war die Hölle los...“

Brandbombentregen auf London — Im Tiefflug über die Stadt — Jagd auf Sperrballone — Theater um Wille

Inzwischen werden Willkie die berühmten „Geheimnisse“ der englischen Verteidigung gezeigt, wobei selbst die englischen Journalisten nicht anwesend sein durften. Er besuchte die „Schuttkeller“ und ergab sich an der Rüstung der Drehorgeln und Grammophone, an den Tänzern und Liebern und an dem Tee, den ihm die Höhlenbewohner Londons anboten. Willkie, sagt „ABC“, sei päpstlicher als der Papst und betrage sich in London, als ob er der intimste Mitarbeiter seines früheren politischen Gegners, des Präsidenten Roosevelt, wäre. Sumner Welles und Knox vervollständigen das zum Krieg gehende Kleeblatt. Die Warnung des Führers allerdings war ernst und eindeutig.

Neues vom Tage

Glückwünsche Alfred Rosenbergs zum 75. Geburtstag des Dichters Emil Strauß. Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach dem Dichter und Parteigenossen Emil Strauß zum 75. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche aus und überbandte ihm mit den besten Wünschen für sein weiteres Schaffen die Geschenkausgabe des „Nthos“ mit handgeschrieblicher Widmung.

Rosenberg vor Führern der Waffen-SS. Am Samstag sprach der Reichsleiter Rosenberg vor Führern der Waffen-SS über den Sinn des großen Kampfes unserer Zeit. Selten sei, so erklärte der Reichsleiter, in der Weltgeschichte eine derartige Einheit zwischen Idee, Wille und Macht vorhanden gewesen wie heute in Deutschland. Alle deutsche Soldatentradition habe sich dem modernsten Gedanken unseres Jahrhunderts vermählt. Dieser Kampf werde einst als die große deutsche Revolution in der Geschichte eingehen. „Dunkle Tage der Vergangenheit sind ausgelagert worden, der Führer, seine Bewegung, seine Wehrmacht bringen die Ernte eines Jahrtausends heim.“

Ministerpräsident Klages 50 Jahre alt. Am 1. Februar beging der Braunschweiger Ministerpräsident, H-Gruppenführer Dietrich Klages, seinen 50. Geburtstag. Als einer der ersten Mitkämpfer des Führers hat Klages schon lange vor der Machtübernahme unentwegt für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Idee im Lande Braunschweig gewirkt. Aus Anlaß dieses Tages richtete der Führer an den Braunschweiger Ministerpräsidenten ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschschreiben.

Norwegische Jungbauern besuchen Deutschland. 42 norwegische Jungbauern werden auf Einladung des Reichsbauernführers zu einer achtwöchigen Studienreise nach Deutschland fahren und auf einer Landesbauernschule in Thüringen Studien treiben. Außerdem werden sie Gelegenheitsarbeiten, bayerische Bauernhöfe, das Teller Gestüt und die Schweinezucht- und Versuchsanstalt Ruhlsdorf bei Berlin zu beichtigen.

Agmann in Oslo eingetroffen. Am Samstagmittag traf Reichsjugendführer Agmann in Oslo ein. In den Abendstunden veranstaltete die Jugend der Rasse und des Volkes in der Hauptstadt der Stadt einen Fackelzug zu Ehren des Reichsjugendführers. In einer großen Kundgebung im Colosseum, die einen großen Kameradschaftsappell der norwegischen und der deutschen Jugend darstellte, ergriffen Agmann und Bittun Quisling das Wort.

Grasmehl zur Viehfütterung. Der Bezirk Tröndelag in Norwegen besitzt eine Grasmehlfabrik, in der gewöhnliches Gras durch ein elektrisches Verfahren getrocknet und durch rotierende Hämmer zu Grasmehl vermahlen wird. Die Produktion der Fabrik betrug seit 1934 jährlich rund 400 Tonnen. Das Grasmehl wird hauptsächlich zur Fütterung von Schweinen und Hühnern verwendet. Außerdem ist das Mehl aber auch als Futter für Edelfische geeignet.

Skandal um Kantonalbeamte. Im Kanton Wallis wurden Verfehlungen gegen die Vorschriften über die Versorgung der Schweiz mit Betriebsstoffen und Heizöl aufgedeckt. Es sollen mehrere Kantonalbeamte in diese Affäre verwickelt sein. Die Untersuchung der Justizbehörden ist noch nicht abgeschlossen.

Herausgeber und Druck: NS. Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 3 und 7

Geschäftsführer: Direktor Kurt Schwanitz

Hauptgeschäftsführer: Ernst Kalnath

Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Ludwig Groß; für Stadt, Land und Wirtschaft: Dr. Rainer von Hardt Stremayr; für Sport: Erwin Spielmann; für Theater und Kunst: Karl Pabst; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pichler; verantwortlich für den Anzeigenteil: Erwin Meyer; sämtliche in Innsbruck.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 15. August 1940 gültig.

Die Trommeln

Von Max Wegner

Max Wegner liegt auf einer Veranstaltung, die die Volkshochschule Innsbruck gemeinsam mit der Bannführung der Hitler-Jugend durchführt, am Dienstag, den 4. d. M., im Claudiasaale.

Die Trommeln hatten wilde Wirbel. Die Trommeln schlagen in die schweren Schritte Wicharts. Trommelstoß um Trommelstoß sind die Weilensteine an der Todesstraße.

Neben Borius Wichart klirren eifern die Waffen spanischer Knechte. Leiser, behutsamer sind die Schritte der Jesuiten. Ihre murmelnden Bittgebete rauschen wie dunkler, ferner Wind, ihre goldenen Kreuze klirren wie Ketten, ihre gefalteten Hände scheinen wie knöchernen Klammern am Herzen der Freiheit. Die Straßen sind leer. Stumm und erstorben alles ringsum.

Die Trommeln zerhacken die stöhnende Stille. Wichart geht langsam, stetig, ein wenig schwankend Schritt um Schritt. Er ist müde. Das Blut brennt in den farg verharzten Wunden. Die Gedanken sind ausgeblutet. Das Herz in der engen Brust glüht wie geschmolzenes Eisen in irdenem Kessel. Er geht sein Leben durch. Er fühlt das Enttäuschte mit jedem Schritt weiter zurückbleiben. Die Freiheit ist aus. Der Kampf vertan. Das Leben zerbrochen. Vor dem Westertor fliegen die Blide in das ferne, sonnenbestrahlte, glänzende Land. Die Saat hat die Acker grün überhaucht. Der Himmel ist endlos und blau und von blendender hoher Helle. Etwas lebt. Etwas ist da. Es ist nicht alles verloren. Eines blieb beständig. Die Erde ist treu. Feurige Fäuste schlagen das Land, aber es blüht neu. Diese Gewißheit rückt mit aufbrechender Nähe und Eindringlichkeit in Wichart ein. Er atmet tief auf. Er fühlt sich wie von einem lastenden Druck befreit. Etwas löst sich und strömt mit kühler, ruhiger Kraft in die letzte, schmale Frist seines Lebens. Das Bild des leuchtenden Landes verschwimmt, er sieht vor seiner Seele die Frau und seine Kinder. Der Mann geht ein wenig schneller, um dicht heranzutreten. Das Frauenantlitz ist in einer unfasslichen Weise erhoben, geläutert, geklärt.

Die Scharfrichter ziehen mit bloßem Schwert ein blutiges Kreuz über seinen Rücken.

Das Trommeln schweigt.

Stille.

Trommeln.

Schwerbülge durchzucken die Welt! Eine riesenhafte, eisige, feurige Lohe reißt das Leben des Mannes vor das Antlitz Gottes. Sie haben aus dem gevierteilten Leib das Herz gerissen, ihn auf einen Karren gemorfen und unter Trommelschlag und Glockengebrüll nach Vaderborn gebracht. Sie zogen am Wicharthaus vorbei, darinnen Frau Gertrudis in Dunkelheit verschüttet hockte und dem Klang des rumpelnden Todeskarrens nachhorchte, bis er im Schweigen ertrank. Sie hängten den gevierteilten Leib zu Schande und Schimpf der Stadt an den vier Toren auf.

Wahrheit des Lebens

Von E. G. Kolbenheyer

Wer Ehrfurcht und Begeisterung weckt, sei es durch Lehre oder dadurch, daß er Leistungen schafft, die zu Ehrfurcht und Begeisterung zwingen, und dies kann auch die schlichte Gestalt des selbstgetreuen Menschen, der weckt die Erneuerung des deutschen Wesens, der hilft seinem Volke wachsen. „Stimme“

Keiner wird der Liebe des andern froh, der Liebe, darauf eines jeden lehter und innerster Verlaß ruht, er gebe sie denn selber. „Paracelsus I“

Spare dich nicht, wuchere mit deinem Punde für das Leben, ringe über dich hinaus mit allen deinen Kräften! So lehr du dich vom Leben brauchen lassen, so viel du für das Leben erwucherst, so weit du über dein individuelles Ich in das Leben hinauswirkst, so machlos wird der Tod vor dir sein. „Die Bauhütte“

Aus dem hundertsten Bändchen der „Kleinen Bücherreihe“ des Albert Langen/Georg-Müller-Verlages in München: „Wahrheit des Lebens.“

Voraustrupp H. in Luxemburg

Erlebnisbericht von Leutnant Oswald

Verlagsrecht im Presseverlag Ludwig Wollbrandt, Berlin (1)

Endlich, endlich ist es so weit! Nach drei Wochen Ausbildung in Württemberg warten wir nun schon seit vier Wochen in der alten Jägerkaserne in Trier, daß es los geht! „D — Zeit 10. Mai, 5.35 Uhr“, hat eben ein Offizier den Befehl überbracht. Damit wissen wir das meiste! Eigentlich hatten wir ja für Pfingsten was anderes vor — aber endlich werden wir losgelassen!

Die Begeisterung wird zwar etwas gedämpft, als wir hören, daß unser Einsatz noch gar nicht bestimmt ist, obwohl unsere 25 „Störche“ gegen 19.00 Uhr Trier in Richtung Flugplatz überflogen haben. Trotzdem wird alles so vorbereitet, daß es auf „los“ wirklich „losgehen“ kann. Wir erhalten die Karten und erfahren, daß wir in Luxemburg an der französischen Grenze eingesetzt werden, und zwar hat jede der Kampfgruppen den Auftrag, eine der Hauptstraßen, die von Frankreich nach Luxemburg führen, zu sperren. Die Kompanie von 120 Mann verteilt sich so auf eine Breite von etwa 30 Kilometer; daher muß nach allen Seiten gesperrt werden, wie wir es oft genug geübt haben. Oberleutnant H. hält einen Appell der Kompanie ab. Dann treffen wir bei einer Besprechung unsere Fliegerkameraden wieder: Flugweg und Landeplatz für die Kampfgruppen werden festgelegt. Es ist inzwischen mit diesen und anderen Vorbereitungen beinahe Mitternacht geworden, da überbringt Oberleutnant H., der mit der Armeeverbindung aufgenommen hatte, das Stichwort, d. h.: es geht wirklich los! Wie seit langem besprochen, treffen wir Gruppenführer uns, um noch eine Flasche Sekt auf das bevorstehende Ereignis zu trinken. Ich übernehme eine Stunde Wache, gehe nochmals durch das Kompanierevier — alles ist ruhig und doch atmet alles Spannung, Spannung der Kampfbereitschaft, Erwartung des Einsatzes. Zwei Stunden liege ich dann im Bett, eine Stunde denke ich an den kommenden Tag — eine Stunde lang schlafe ich beinahe richtig.

Die Kompanie rückt singend aus

So gut habe ich noch nie eine Kompanie singen hören, wie die schwer mit Gerät beladene Kompanie auf dem Weg von der Kaserne zum Flugplatz. „Und scharren sie mich ein, weit überm deutschen Rhein, dann, o Wädel, laß das laute Klagen...“ singt auch Hans neben mir, der die nächste Nacht nicht mehr erlebt...

5.25 Uhr... Die Gruppenführer haben sich nochmals am vordersten Flugzeug zusammengefunden, — in den nächsten Stunden wird jeder auf sich gestellt sein — noch einmal klingt das alte Lied „Kameraden, wann sehen wir uns wieder“ in das Brummen der Motore, dann geht's in die Flugzeuge, und schon steigt der erste Storch auf. Ein erhebendes Gefühl, als wir unseren motorisierten Kameraden an der luxemburgischen Grenze nochmals den Bunsch zuwinken: „Laßt uns nicht so lange allein!“ Ueber Wädel und verschlafene Dörfer geht der Flug: ab und zu sehen wir einen aus dem Schlaf geschreckten Luxemburger aus dem Fenster sehen, ab und zu winkt sogar einer wieder, meist machen sie erstaunte und finstere Gesichter. Ich drehe mich um zu Warten, wir lachen uns an, wir verstehen uns, ohne was zu sagen: „Das macht Spaß, so ins Ungewisse hineinzustiegen!“ Schade nur, daß ich mir die landschaftliche Schönheit fast nicht ansehen kann; ein Auge ist immer auf der Karte. Wenn wir uns verfrachten, können wir unseren Auftrag nie ausführen! Ich rufe den Namen jeder Ortschaft, jedes Flusses dem Flugzeugführer zu, er nickt: es stimmt! Da sehen wir auch schon ein paar Häuser der Stadt Luxemburg — da sind wir über der Kreuzung — jetzt biegen die beiden vorderen Gruppen nach rechts, die beiden hinteren nach links ab — jetzt fliegen wir mit den fünf Störchen der Gruppe allein!

Gefährliche Landung

Der Flugzeugführer reißt das Flugzeug hoch, um das Gelände besser übersehen zu können — werden wir ohne Feind-

einwirkung landen können? Das ist jetzt die wichtigste Frage. Da hinten steht ein glühender Schein — das Eisenwerk von Esch. Und da ist unsere Kreuzung, an der wir sperren sollen! Vom Feind ist weit und breit nichts zu sehen, also hinunter. Noch eine kleine Kurve, dann landet das Flugzeug, wie wir es besprochen haben. Ich fange an, das Gerät, noch während das Flugzeug in Bewegung ist, rauszuwerfen, springe dann hinterher, schau zurück — hinter mir ist kein anderes Flugzeug gelandet. Wo sind sie denn, meine Störche? Da hinten schwirrt noch einer — aber was ist denn da los? Ich reiße mein Fernglas an die Augen — tatsächlich, da liegt ein Storch „auf dem Kreuz“ — und weiter links noch einer — und noch ein Stück weiter vorn noch einer. Da siehts gut aus! denke ich. Wenn die Leute jetzt alle ausgefallen sind, stehen wir hier zu vier Mann vor unserer Aufgabe und können sehen, was wir machen wollen! Ich rase zu dem ersten Flugzeug hin — Gott sei Dank kommen mir der Flugzeugführer und beide Leute entgegen, außer ein paar Schrammen haben sie nichts abbekommen. Ebenso ist es bei den beiden anderen Flugzeugen. Alle drei waren auf der kumpfigen Wiese gelandet — sie hatten es besonders eilig gehabt, auf den Boden zu kommen — waren dabei mit den Rädern hängengeblieben und ganz langsam hatte sich der Storch erst hochgehoben und sich dann auf den Rücken gelegt. Da die Apparate unbrauch-

bar waren, wurden sie von ihren Führern sofort in Brand gesteckt.

Nun stehe ich etwa um 6 Uhr mit neun Mann, drei Maschinengewehren, einer Panzerbüchse, einer Maschinenpistole und zehn Minen an der Kreuzung. Schöngeweiße in einer Stunde wird die „zweite Welle“ eintreffen, um uns zu verstärken. Bis dahin sind wir allein! Nun also ran an die Arbeit!

Auf vorgeschobenem Posten

Starker Radfahrer-, Omnibus-, Personen- und Lastkraftwagenverkehr ist auf der Straße. Eigentlich sollten wir alle Zivilisten festnehmen — aber wie sollen wir das machen? Also stellte ich mich auf die Kreuzung und befahle allen: „Reht marsch, zurück!“ Natürlich begreifen sie nicht gleich, was los ist, wollen zur Arbeit, denn es ist Freitag und es gibt Geld, teilweise halten sie uns für Engländer — aber allmählich merken sie, was los ist. Ein leichtes Klopfen mit der Maschinenpistole bewirkt, daß ein Omnibusfahrer seinen Omnibus quer stellt an der Stelle, die ich ihm bezeichne, und damit die Straße sperrt. So wird es nach allen vier Richtungen gemacht. Wenn die Leute zu erstaunte Gesichter machen, sagen wir ihnen: England zählt alles! Oder beruhigen sie: heute mittags ist hier wieder alles in Ordnung!

Die Straßen sind gesperrt, die Sperren durch Minen verfeuert, die Waffen in Stellung gebracht, die Leute stehen nun zu Hunderten herum. Mit einigen Schüssen gelingt es mir schließlich, sie hinter die nächsten Höhen zurückzujagen. Nun kann man sich schon mit ihnen unterhalten, sie tun, vor allem die älteren Frauen, jetzt ziemlich deutschfreundlich, sind erstaunt über unsere Schlagkraft. Um 6 Uhr 45 werde ich zurückgerufen, ein luxemburgischer Gendarm ist „aufgetraut“.

(Fortsetzung folgt.)

„Frischgemüse im Karton“ zu jeder Jahreszeit

Umwälzung im Küchenzettel durch Tiefkühlung — Apfelsmus kauft man als Ziegelfleisch — Tiefkühlstrahlen für den Einzelhandel

In zahlreichen deutschen Großstädten wird der Einzelhandel zur Zeit mit Tiefkühltruhen ausgestattet, die eine weitgehende Einführung des Schnellgefrierverfahrens ermöglichen. Es stellt ein vollkommen neues Verfahren der Frischhaltung von Obst, Gemüse, Fisch, Fleisch sowie Eiern unter Erhaltung ihrer natürlichen Nährwerte dar. Die Tiefkühltruhe führt von der Konfektfabrik über die Lagerhäuser zum Einzelhändler.

Die Gefriertruhe hat seit dem Weltkrieg eine ungeahnte Entwicklung genommen. Man ist heute längst so weit, daß man Butter, Eier und Obst nicht nur in Kühlhäusern lagern, sondern im Schnellverfahren einfrieren und dann jahrelang im Zustand der Frische erhalten kann. Das bedeutet eine Revolutionierung des Küchenzettels, in dem sich nunmehr Einseitigkeit der Ernährung im Winter nach Einführung des Schnellgefrierverfahrens weitgehend überbrücken läßt.

Zwei Stunden dauert das Einfrieren

Das Einfrieren in den Gefrierapparaten nimmt zwei bis zweieinhalb Stunden in Anspruch, erfolgt also so schnell, daß zwar die lebenden Zellen abgetötet, die Fermentenzyme jedoch, mit denen sie ihre chemischen Umsetzungen in Gang halten, wirksam bleiben. Die Temperatur wird bis auf 30 bis 35 Grad gesenkt. Dann werden die eingefrorenen Lebensmittel rasch in ein Kühlhaus gebracht und bei minus 15 Grad gelagert. Sie halten sich so jahrelang. Wenn sie zum Verbrauch ausgegeben werden, müssen sie allerdings innerhalb von 24 bis 48 Stunden angerichtet werden.

Das Einfrieren von Gemüse z. B. geht so vor sich: nach der Ernte wird das Gemüse gut gepulvt und gewaschen und dann im Schnellbrühverfahren behandelt, bzw. Blanchiert. Dann wird das Gemüse in Pappkartons von bestimmter Größe gepackt. Dies ist bis hierher der einzige Unterschied zu der normalen Küchenservierung, die ja in Dosen erfolgt. Die gebräuchlichste Größe der Pappkartons hat 600 Gramm Inhalt.

Verwendet einheimische Würzkräuter

Er war sonst reservierter, doch über Marthes Hand beugte er sich lange. — Sie küßte Paul noch einmal sanft auf die Stirn, dann führte die Oberkammerfrau sie auf ihr Zimmer...

Paul hatte nicht mehr gegen die neue Operation protestiert in der letzten Woche. Er wollte der Mutter, die so voll sicherer Hoffnung war, diesen Schmerz nicht antun. Sie hatte sich für alle aufgeopfert — Felix hatte ihm reuevoll von jener furchtbaren Nacht erzählt, vom Abschied Walters — nun wollte auch er ihr ein Opfer bringen! Jetzt, in den letzten Minuten, während die Kartose vorbereitet wurde, hatte er mehr für die Mutter Angst als für sich. Er selbst glaubte an nichts mehr. Die Hornhäute waren reißungslos zerstört, er wußte genau, daß keine Kunst sie wieder durchsichtig machen konnte. Und während er einschlief, dachte er nur an das eine: Arme Mama, ihr Herz wird zerbrechen...

Zehn Tage sind seit dem Eingriff verfloßen. Paul liegt mit einem dicken Verband im Ordinationszimmer des Professors, wohin man ihn heute geführt hat.

Schlamm waren diese Tage. Kein Besuch wurde zugelassen. Pauls Gesicht blieb unbeweglich wie eine Maske, während die Stimmen des Professors und der Schwester, die ihn pflegte, an sein Ohr drangen. Er kannte diese freundlichen, gleichmäßig trostvollen Berufsstimmen nur zu gut. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er ihnen mit der Faust ins Gesicht geschlagen! Er traute die Nägel der einen Hand in die Faust der anderen, um nicht aufzuschreien. Auch die Mutter ließ man nicht zu ihm — nur seine Aufregung in diesen kritischen Tagen, Herr Kollege... sie verhöhnten ihn ja!... aber jetzt war er mit seiner Kraft zu Ende. Er würde die verfluchte Binde einfach abreißen — diese lächerliche sinnlose Wunde, dieser winzige Schnitt mußte ja längst geheilt sein...

Er zittert am ganzen Leibe.

„Sie beschwindeln mich, Schwester. Heute ist der zwölfte Tag nach der Operation... Sie ist natürlich mißlungen. Ich soll bloß vertröstet werden...!“

Die Schwester, jung und anmutig, an diese Töne der Verzweiflung gewöhnt, bleibt ganz heiter. Sie spricht wie zu einem kleinen Kind.

Ähnlich wie eine Konfektpackung werden diese Kartons dann mit Zellophanpapier umhüllt und die Faltschellen mit einem heißen Bügeleisen angedrückt. Dadurch verbindet sich das Papier miteinander und schließt den Karton luftdicht ab. Zur Zeit werden die Vorbereitungen getroffen, diese Arbeit künftig maschinell durchzuführen.

Unbeschränkt lange Lagerfähigkeit

Die fertig gepackten Kartons werden nun auf Aluminiumbleche gelegt und diese in den Gefrierapparat, der etwa einem riesigen Kühlschrank mit zwei Zwischenplatten, den Kühlplatten, gleicht, geschoben. Diese Platten werden auf hydraulischem Wege soweit gesenkt, daß die Kartons von oben und unten angedrückt werden. Auf diese Weise dringt die Kälte von allen Seiten heran. Man nennt dies „Kontaktverfahren“.

Nach zwei bis zweieinhalb Stunden werden die nun steinhart gefrorenen Kartons mittels einer fahrbaren Kühlzelle, einem Kühlwagen mit eigener Kühlmachine, in ein großes Kühlhaus verladen, wo sie bei einer Dauertemperatur von 15 Grad minus unbeschränkt lange lagern können, bis sie, wieder im Kühlwagen, dem Verbrauch zugeführt werden. Damit die Kühlkette auf diesem Wege zum Verbraucher nicht unterbrochen wird, gilt es nun noch, den Einzelhandel mit Kühlstrahlen auszurüsten, die die erforderliche Temperatur von 15 Grad minus erzeugen können.

Frische Erdbeeren im Winter

Von besonderer Bedeutung ist, daß eingefrorene Lebensmittel ohne besondere Vorbereitungen sofort genießbar sind. Eingefrorenes Apfelsmus z. B., das übrigens wie ein gelblicher Ziegelfleisch aussieht, erhält binnen 24 Stunden bei normaler Temperatur seinen ursprünglichen dickflüssigen Zustand wieder. Gemüse wird man sofort in den Kochtopf, so daß der Kochprozeß nur um die Minuten des Auftauens verzögert wird. Bei weiterem Ausbau dieses Verfahrens ist es also ohne weiteres möglich, im Winter frische Erdbeeren, Kirschen, grünen Salat und in den heißen Monaten Fische auf den Speisezettel zu setzen.

„Herrgott — Sie sind wirklich ein ungläubiger Thomas. Bleiben Sie gefälligst ruhig sitzen. Der Professor wird gleich hier sein.“

Sie drückt ihn energisch in den Sessel zurück — aber er wird immer erregter.

„Mich können Sie net dumm machen! Warum hat er bloß das eine Aug operiert, wenn doch beide genau die gleiche Erkrankung aufweisen...?“

„Auch das wird Ihnen der Professor erklären... Wenn Sie später als Arzt so wenig Geduld mit Ihren Patienten haben wie jetzt mit sich selbst, kam i net zu Ihnen.“

Paul springt auf, er schreit, daß es bis auf den Gang hinaus-

balst.

„In die Verlegenheit werden S' net kommen!“

Und er greift nach der Binde, während die Schwester schnell seinen Arm packt. „Wir brauchen S' net schonen was belzubringen, und jetzt...!“

Da tritt der Professor ein — die kleine Schwester atmet auf. „Hallo“, sagt die ruhige Stimme des Arztes. „Brüßt der Löwe wieder?... Sie sind doch ein unverwundlicher Steptiker, aber ich glaube, Sie sind es am längsten gewesen... dämpfen Sie das Licht ab, Schwester Beatrice!“

Die Hände des Arztes greifen schnell und geschickt zu. Der Verband fällt. Dann hält er ein Instrument an das operierte Auge — blickt hindurch und nickt befriedigt.

„Lügen Sie mich nicht an, i würd das net überleben...!“

Aber das Wunder geschieht...!

Es flimmert in allen Farben des Regenbogens vor seinem Auge. Das schmerzende Flirren wird heller und sticht in sein Hirn. Er hält schlingend beide Hände vor das Gesicht und läßt sie stöhnend wieder sinken.

Klar sieht er jetzt die Gestalten des Arztes und der Schwester; dort steht eine Retorte auf dem Instrumententisch, mit einer blutroten Flüssigkeit gefüllt. Nein — die Bilder weichen nicht; die forschenden Augen des Professors im weißen Mantel sind auf ihn gerichtet...!

Mit einem tiefen Seufzer fällt Paul in Ohnmacht.

Als er wieder erwacht, ist seine Stirn naß. Die Schwester reicht ihm ein Glas Wasser, von dem er gierig trinkt. Der Arzt

(Nachdruck verboten)

27

Mutterliebe

Roman von Hans Flemming

(Verlagsrecht im Ufa-Buchverlag, Berlin.)

„So macht er's schon zwei Stunden“, sagt Franz. „Und wenn i daran denk, spür i meinen Kummer überhaupt net mehr...“

Marthe legt ihren Kopf auf das Kissen.

„Ja, Franz — der größere Kummer löst den kleineren...“

Wieder laufen sie auf die Schritte.

„Reinst du, daß die Operation morgen Erfolg haben wird, Mama?“

„Ja, Franz... i glaub fest daran. Er wird wieder sehen.“

Und Franz faltet die Hände, schließt die Augen und wiederholt gläubig, schon halb im Schlaf.

„Paul wird — wieder sehen... gute Nacht, Mama...“

XIII

Am anderen Morgen fuhr Marthe in aller Frühe mit Paul zur Universitätsklinik. Marthe durfte keinen Abschied von den Geschwistern — Paul durfte so unmittelbar vor der Operation keiner Erregung ausgesetzt werden —, auch sie selbst brauchte ihre Nerven. Während der Fahrt hielt sie seine Hand, sie sprach, was sie sonst tat, von dem hellen wolkenlosen Tag, von dem Sonnenschein, der durch die Straßen flutete, von dem bunten heiteren Gewimmel der Menschen. Es war ja Sommer; Paul fühlte die Wärme auf seiner Stirn, die Sommerwärme, die für alle anderen, nur für ihn nicht, mit strahlendem Licht unzertrennlich verbunden war.

Der Professor, ein kleiner Herr mit grauem Spitzbart, warf einen schnellen prüfenden Blick von einem zum anderen, als sie vor ihm standen.

„Grüß Gott, Kollege“, sagte er mit einer sehr wohlklingenden Stimme, wie sie Augenärzte oft haben, die viel mit Blinden sprechen, „es ist schon alles bereit, gnädige Frau — dies wird schnell überstanden sein.“

Neues aus aller Welt

50.000 deutsche Urkunden in Litzmannstadt

Eine Fundgrube für Sippenforscher

Das Stadtarchiv von Litzmannstadt, das bekanntlich in erster Linie eine deutsche Gründung ist, hat der Öffentlichkeit nunmehr umfangreiche Urkundensammlungen zugänglich gemacht, die auf die deutsche Herkunft der Einwohner und ersten Ansiedler eindeutig hinweisen. Da findet man eine große Anzahl von Reisepässen des Königreiches Preußen, sächsischen und böhmischen Pässe und ebenso gleichlautende Dokumente des Königreiches Württemberg und der Großherzogtümer Hessen und Baden. Von besonderer Bedeutung für Sippenforscher ist die Kartei von etwa 50.000 deutschen Geburts-, Trau- und Sterbepässen aus der Zeit von 1864 bis 1903.

Selbstmord nach Mordversuch

Blutige Familientragödie in Furtch im Wald

Zu einer Familientragödie kam es in Furtch im Wald. Ein Mann begab sich zu seiner Schwiegermutter, vermutlich, um eine Auseinandersetzung zu suchen. Er verlangte Einlass in die Wohnung, der ihm jedoch von seiner Schwiegermutter nicht gewährt wurde, im Gegenteil versperrte die Frau die Wohnungstür. Der rabiate Mann sprengte die Tür auf. Inzwischen war die Frau in das Schlafzimmer geflüchtet, wo sie ebenfalls die Tür versperrte. Auch diese Tür schlug der Eindringling ein, während die Frau am Fenster laut um Hilfe rief. Mit einem Trommelrevolver gab der Mann zwei Schüsse auf seine Schwiegermutter ab, die sie in den Kopf trafen. Eine zur Hilfe-

leistung herbeieilende Hausbewohnerin erhielt einen Kieferschuß. Daraufhin gab der Mann einen Schuß auf sich selbst ab und war sofort tot. Die beiden schwerverletzten Frauen wurden im Krankenhaus einer sofortigen Operation unterzogen.

Kurz vor der Hochzeit tödlich verunglückt

Im Betriebe der Friedenshütte in Ostoberschlesien trugen sich zwei Arbeitsunfälle zu, die ein Todesopfer forderten. Der 42jährige Rangierer Alfred Sledziona, der in Kürze heiraten wollte, glitt beim Rangieren aus und geriet so unglücklich unter die Räder eines Wagens, daß ihm beide Beine vom Kumpf getrennt wurden. In hoffnungslosem Zustand wurde er in ein Krankenhaus gebracht, wo er starb. Ebenfalls schwer verunglückt im gleichen Werk ein 56jähriger Arbeiter, der im Hochofenbetrieb beschäftigt war. Er wurde von einem Erzblock getroffen und erlitt schwere Verletzungen.

„Filmstars“ unter dem Hammer

In diesen Tagen fand in der mecklenburgischen Kleinstadt Neustrelitz eine etwas ungewöhnliche Versteigerung statt. Eine ganze Löwengruppe, die dort neben anderen Raubtiergruppen überwinterte, kam unter den Hammer. Geboren wurden die Löwen 1937 in den zoologischen Gärten von Aarhus und Randers in Dänemark. Drei von ihnen haben 1939 in dem Film „Die drei Codonas“ mitgewirkt. Die Versteigerung geschah nicht aus Not oder Futtermangel, sondern um Klarheit zu schaffen in der anscheinend reichlich schwierigen Rechtslage über den Besitz der Raubtiere.

Aus der Gauhauptstadt

Das Ende der Goldwährung

Heute Abend Kulavortrag von Professor Dr. Bad

Heute, Montag, 8 Uhr abends, wird an der Universität Innsbruck der 8. für die Öffentlichkeit allgemein zugängliche Kulavortrag abgehalten, bei dem Professor Dr. Josef Bad, der Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Universität Innsbruck, über „Das Ende der Goldwährung“ sprechen wird. Anschließend findet eine kameradschaftliche Zusammenkunft im Hotel „Europa“ statt.

Bemerkenswerte Rundfunksendungen. Der Reichsfunksender München bringt heute um 16 Uhr als Uebertragung aus dem Nürnberger Opernhaus die Konzertaufführung ausgewählter Stücke aus der heiteren Volksoper „Hans Sachs“ von Albert Störck in der Neufassung von Willi Hanke und Max von, und morgen in seinem Orchesterkonzert um 16 Uhr an erster Stelle Scherzo und Finale aus dem Nachlaß von Hugo Wolf unter Leitung von Hans Adolf Winter. Anschließend ein Programm italienischer und spanischer Komponisten unter Leitung von Alfredo Casella als Gast.

Heute Ausgabe von Briefmarkenneuheiten an Sammler. Die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin hat bekanntlich die Auslieferung von Briefmarken an Einzelbezieher eingestellt. Die Sammler sind daher auf die Sammlerorganisationen oder Händler angewiesen, wenn sie mit Neuheiten beliefern wollen. Das Amtsblatt des Reichspostministeriums empfiehlt den Sammlern, sich den Sammlerorganisationen anzuschließen, um den Bezug der neuen Marken für sich zu sichern. Die R. d. F. - Sammlergruppe in Innsbruck hat für den Gau Tirol-Borarlberg zur Beschaffung solcher Briefmarkenneuheiten für ihre Mitglieder einen Neuheitendienst eingerichtet, der seine Tätigkeit bereits aufgenommen hat. Für den am Montag, den 3. d. M., 20 Uhr, im Hotel „Union“, Adamgasse, stattfindenden Tauschabend liegt schon eine Menge an Neuheiten vor. Dort werden auch Neuanmeldungen entgegengenommen, sowie weitere Auskünfte erteilt.

Skimeisterschaften der Innsbrucker Hitler-Jugend

Starke Teilnahme der Jungen und Mädchen in allen Disziplinen — Gute Spitzen- und Durchschnittsleistungen

6. — Samstag und Sonntag hatte die Hitler-Jugend der Banne und Untergaue Innsbruck-Stadt und Innsbruck-Land ihren großen Tag: Pimpfe und Jungmädels, Hitler-Jugend, BDM, Mädel und Angehörige des BDM-Wortes „Glaube und Schönheit“ traten zu den Bann- und Untergaumeisterschaften an, die für Innsbruck-Stadt auf der Mutterer-Alm-Abfahrt und für Innsbruck-Land auf der Glungegerabfahrt stattfanden. Die starke Teilnahme an den Skimeisterschaften zeigte wieder einmal, daß die Jugend ihren Stolz darin setzt, ihr Allerbestes zu leisten, um dem Ruf unseres Gaues alle Ehre zu machen. Die organisatorische Durchführung der Meisterschaften, die ja jetzt durch den Ausfall des Großteils der Führerschaft leichtert war, konnte durch den selbstlosen Einsatz von Mitarbeitern und Kampfrichtern, die sich gerne der Jugend zur Verfügung stellten, reibungslos vorstatten gehen. Die Leistungen der Jungen und Mädel waren in sämtlichen Wettbewerben durchwegs sehr gut, so daß gerade aus den Reihen der Sieger in den Bann- und Untergaumeisterschaften von Innsbruck-Stadt und -Land wieder Jungen und Mädel hervorgehen werden, die auch bei den Obergau- und Gebietsmeisterschaften vom 13. bis 16. d. M. sich wieder die ersten Plätze holen werden.

Der Führer des Gebiets, Hauptbannführer Otto Weber, war beim Torlauf zugegen, den der Bann Innsbruck-Land Sonntag nachmittag auf der Seegrube durchführte, während die Hitler-Jugend von Innsbruck-Stadt auf dem Mutterer-Gelände blieb. Die Abfahrtsfeiern fanden für den Bann Innsbruck-Stadt beim Bärchenwald, für den Bann Innsbruck-Land im Hotel „Greif“ statt, wo die stolzen Sieger und Siegerinnen neben den anerkennenden Worten des Bannführers und der Untergauführerin ihre Urkunden und die schönen Preise für ihre guten Leistungen erhielten.

Die Ergebnisse:

Kombination: HJ-Klasse A: 1. Seyrling Alois, Seefeld, 575,8; 2. Koller Alois, Siebererheim, 665,4; 3. Gruber Max, Seefeld, 669,4. — HJ-Klasse B: 1. Jingerle Alois, Grams, 672,2; 2. Raos Ernst, Steinach, 684,6; 3. Reinalter Heinrich, Gögens, 743. — DJ: 1. Geiger

Rudolf, Seefeld, 498; 2. Rantner Richard, Seefeld, 536; 3. Sultner Hans, Seefeld, 645.

Abfahrtslauf: HJ-Klasse 1: 1. Seyrling Alois, Seefeld, 622,6; 2. Koller Alois, Siebererheim, 641,4; 3. Pfister Fritz, Wattens, 651. — HJ-Klasse 11: 1. Raos Ernst, Steinach, 741; 2. Jingerle Alois, Grams, 743,8; 3. Jettler Karl, Wattens, 751,4. — DJ-Klasse: 1. Geiger Rudolf, Seefeld, 504; 2. Geiger Hans, Seefeld, 509,4; 3. Schrent Walter, Wattens, 509,8.

Torlauf: HJ: 1. Schütz Kurt, Scharnitz, 22 Minuten; 2. Wieser Josef, Jals, 22:15; 3. Rajoni Walter, Siebererheim, 25:55.

Abfahrtslauf: Klasse „Glaube und Schönheit“: 1. Anni Reitmair, Wattens, 3:15,8; 2. Anni Gapp, Seefeld, 3:27,4. — Klasse BDM A: 1. Gisela Hahn, Seefeld, 3:18,4; 2. Anni Reimgruber, Hall, 3:55,6; 3. Hanni Schlemmer, Leutasch, 4:48,8. — Klasse BDM B: 1. Maria Sultner, Seefeld, 4:34,6; 2. Hedi Junterer, Seefeld, 4:38; 3. Ingrid Gebhard, Seefeld, 4:44,6. — Klasse JM: 1. Hilde Barthmann, Seefeld, 3:49; 2. Elfriede Parth, Hall, 3:51; 3. Paula Leitner, Hall, 4:55,8.

Torlauf: Klasse „Glaube und Schönheit“: 1. Anni Gapp, Seefeld, 0:59,4; 2. Anni Reitmair, Wattens, 1:17,2. — Klasse BDM A: 1. Gisela Hahn, Seefeld, 1:23; 2. Hanni Schlemmer, Leutasch, 1:37; 3. Anni Reimgruber, Hall, 2:39. — Klasse BDM B: 1. Ingrid Gebhard, Seefeld, 1:04; 2. Maria Sultner, Seefeld, 1:19; 3. Hedi Junterer, Seefeld, 1:32.

Kombination: Klasse „Glaube und Schönheit“: 1. Anni Gapp, Seefeld, 5:26,2; 2. Anni Reitmair, Wattens, 6:50,2. — Klasse BDM A: 1. Gisela Hahn, Seefeld, 6:04,6; 2. Hanni Schlemmer, Leutasch, 7:22,8; 3. Anni Reimgruber, Hall, 9:13,6. — Klasse BDM B: 1. Maria Sultner, Seefeld, 7:12,6; 2. Hedi Junterer, Seefeld, 7:42; 3. Ingrid Gebhard, Seefeld, 7:52,6.

Bayrischer Skisieg in Tirol

In Ehrwald fand ein alpiner Skiwettbewerb mit zusammengefügter Wertung statt. Der Partentirchner Hans Kemfer war unter den mehr als 50 Teilnehmern klar überlegen, er gewann den Abfahrtslauf und war auch im Torlauf der weitaus schnellste, so daß ihm der Kombinationsieg nicht streitig gemacht werden konnte.

CB. Füssen besiegte Mannheim im Rückspiel. Auf der Mannheimer Kunstseilbahn trugen der Mannheimer ERC und der CB. Füssen nach

sigt neben ihm und hält seine Hand. Aber seine Worte klingen beinahe groß.

„Dieser Schock hat Ihnen hoffentlich klargemacht, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als ein Hamlet im Phosphor weiß. Werken Sie sich das für die Zukunft...“

Paul senkt den Kopf. „Ich danke Ihnen!“

Seine Stimme ist ganz leise. Der Professor fühlt seinen Puls.

„Jetzt will ich Ihnen auch gleich erklären, warum ich bloß ein Auge hab wiederherstellen können. Die Hornhäute waren zerstört, das wissen Sie ja. Das heißt — eins ist noch zerstört... Aber das andere ist durch eine gesunde Hornhaut — ersetzt.“

Paul sieht ihn groß an und umklammert die Lehnen des Sessels.

„Durch eine gesunde? Wo haben Sie die hergenommen...?“

„Ich hab sie net genommen. Jemand hat sie mir gegeben. Jemand hat gesagt: Wenn mein Sohn auf nur einem Auge wird sehen können... genügt's mir auch, auf einem Aug zu sehen... und hat mir die Hornhaut gegeben...“

Wenn Sie jetzt den Wunsch haben... Frau Birlinger ist auf Nummer achtzehn... Achtung, Schwester Beatrice!

Paul, der mit Entsetzen auf die Lippen des Arztes gestarrt hat, ist aufgesprungen und läuft schreiend aus dem Zimmer.

„Mutter...!“

Die Schwester rennt hinter ihm her, während sie sich rasch mit dem Taschentuch über die Augen fährt.

„Mutter...!“

Er läuft durch den hohen strahlend hellen Gang, dessen Decke sich in Bogen wölbt wie in einer Kirche. Er hört einen brausenenden Chor triumphierender Stimmen. Er fühlt nicht, daß die Schwester ihn eingeholt hat, lachend und weinend seine Hand nimmt — eine Tür öffnet und sie dann leise wieder hinter ihm schließt.

„Mama...!“

Sein Kopf liegt in ihrem Schoß. Das rechte Glas ihrer Brille ist dunkelgefärbt. Das Opfer ist vollbracht...

Marthes letztes Opfer! Heller Schein sammelt sich um ihr Haupt — der Glorioskeln unsterblicher Mutterliebe. Und die klingenden Herzen aller Mütter in der Welt sind um sie versammelt.

Mütter werden älter. Ihre Rücken beugen sich. Doch wehe dem Mann, der nicht sieht, daß dies alte, oft so müde Herz in immer neuer Jugend für ihn schlägt. Rührender aller Laute, süßer als die Stimme der Geliebten in der Brautnacht, wenn ein alter stammelnder Mund noch einmal: Mein Junge! sagt Marthes Hände streicheln immer wieder sein Haar — sie lauscht auf sein Schluchzen.

„Mein Junge — mein kleiner lieber Junge...!“

Schluss

Heute ist Marthes sechzigster Geburtstag. Wieder ist die Kellertür umkrängt — Felix hat noch in aller Frühe die letzte Hand angelegt und eine goldene „60“ oben in der Mitte befestigt. Die ganze Apostelgasse nimmt Anteil, oder man möchte großspurig sagen, ganz Wien. Denn die Firma „Marthe Birlinger und Sohn“ hat in allen Stadtteilen und Bezirken ihre Rundschau. Alle fünf Minuten lang ein neuer Bote mit einem Strauß in Seidenpapier an — die Hotels schenken sogar Blumenkörbe, so groß wie Waschküchen, und Frau Kofel Birlinger weiß schon gar nicht mehr, wo sie diesen blühenden Segen unterbringen soll...

Aber bevor wir uns selbst, mit einem bescheidenen Beiseinbuckelt, in der zurückhaltenden Manier Doktor Roblmüllers, unter die Gratulanten mischen, werfen wir noch einen Blick auf Marthes letztes Jahrzehnt — seitdem sie erst ein Auge hingab und bald darauf als übermüdete Großmama in zwei neue Birlingeraugen blickte, die sie wie funkelnde blaue Sterne aus der Wiege anlachten.

Paul beendet sein Studium und wurde, als er sein Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, Assistent bei dem großen Augenarzt, der ihm das Licht wiedergegeben hatte — unter Assistenz einer Mama, wie der Professor später schrieb und sagte. Denn der Fall „Birlinger“ ging durch die gesamte Fachpresse. Pauls Praxis blühte deshalb fast vom ersten Tage an. Er etablierte sich weiter oben in der Apostelgasse, wo sie in die Landstraffer Hauptstraße einmündet. Bald darauf heiratete er eine Patientin, in deren hübschen, eigensinnigen Mund er sich verliebte, als sie wehklagend zu ihm kam, weil sich ein Staubkörchen unter ihrem rechten Augenlid versteckt hatte. Die zierliche Hanna war die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns, verwöhnt, sprunghaft, kokett und pugschichtig — das

alles stellte Frau Marthe, die gerade in diesem Fall besonders scharf prüfte, mit einem kleinen Seufzer fest. Aber Hanna hatte sonst ein gutes Herz, und außerdem brauchte Paul, der nach wie vor zu einer gewissen Eintapfelung und Bedanterie neigte, dringend einen so sprüden Hausgeist. — „Sie ärgert mich so lange durch ihren ewigen Widerspruch, bis ich lachen muß... Hanna macht mir direkt Appetit!“ sagte er verliebt zu seiner Mutter.

Zwei kleine Mädel, die sich im Abstand von zwei Jahren einstellten, besorgten den noch fehlenden Rest an Unruhe im Hause des Herrn Doktors. Sie übertraten an Wildheit selbst die vier Rangen, die Felix und Kofel produziert hatten — drei gewaltige Buben und ein Mädel — eine wahre Refordleistung des schäumenden Birlingerbluts, vom seligen Großpapa her. Denn Kofels hingebungsvolle Sanftmut hatte nicht viel dabei tun können, allenfalls bei der kleinen Annette, von ihrem Vater „Pumps“ genannt.

Bei allen mußte Roblmüller Pate stehen — Marthe kommandierte ihn einfach dazu, und wann hätte er je Widerstand leisten können, wenn seine Herzensfreundin einen Wunsch aussprach? ... „Jö Marthe“, sagte der nun ganz weißhaarige alte Herr, als er den strampelnden „Pumps“ im Stecktischen auf seinem Arm wiegte, „das ist beinahe so schwer, wie das Schwungrad an deiner damaligen Rolle drehen. J aller Depp bin ganz außer Atem. Zum Papa hab' i's net g'bracht — i bin gleich Großpapa worden!“

Als die alte Gangelberger gestorben war, hatte Roblmüller seine Prophezeiung wahr gemacht und sich ein kleines Haus in der Apostelgasse gekauft, in dem er das erste Stockwerk bewohnte. Er brauchte jetzt nur aus dem Fenster zu sehen, um festzustellen, ob die „Wäscherei Birlinger und Sohn“ nicht etwa über Nacht von einem lokalen Erdbeben zerstört oder einfach davongeflogen war wie der ganze Traum, der vor zwanzig Jahren und mehr begann, als er naß wie der Sonditus einer Sprengwagengesellschaft in den kleinen Keller hinabstieg... Dieser Erinnerungstag wurde regelmäßig groß gefeiert. Aber erst, wenn die Jungen dahingegangen waren, begann die eigentliche Feststunde. Dann lagen die beiden Alten allein und lasen in dem großen geheimnisvollen Altentisch ihres Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

Verkäufe (geschäftliche)

Dauer-Feuerzeug

D. R. G. M. (Warentaschenformel)
Spandat ca. 3 Mon. Feuer bei einm.
Auffüllung. Funktioniert tadellos.
Unverwundlich im Gebrauch. Stück 95 Pfg.
Mit dazugehörigem Sortiment Brennstoff u. Feuersteinen RM 1.50, 5 Stück RM 7.— und Porto gegen Nachnahme.
Ernst Weber, Langenchursdorf/Sa.
43479-7b

In Solbad Hall

werden für die „Innsbrucker Nachrichten“ und „Neueste Zeitung“ Anzeigen angenommen bei der Buchhandlung Moser und Buchhandl. Niepenhausen

Sren'et für das WW.